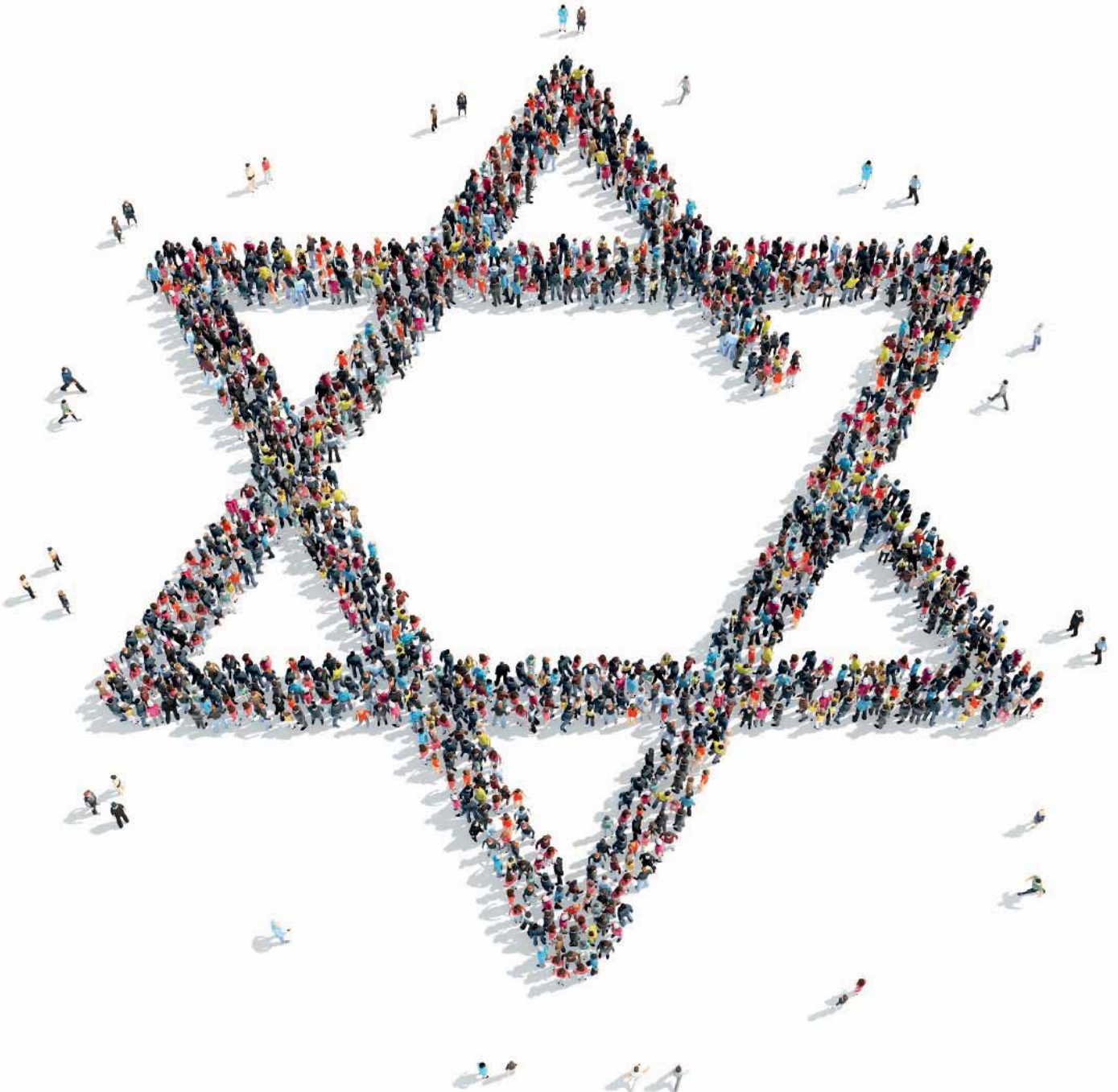




# duesseldorf.dig

Magazin der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Düsseldorf





# Ab Juni 2020: Montags, mittwochs und freitags nonstop von Düsseldorf nach Tel Aviv!

Seit mehr als 70 Jahren fliegen Sie mit EL AL Israel Airlines komfortabel nach Israel. Starten Sie ab Berlin, Frankfurt oder München nach Tel Aviv.

## **Ab Juni 2020 gelangen Sie auch vom Rhein dreimal wöchentlich ins Heilige Land!**

Von Terminal 3 wird mit den Flugzeugtypen Boeing B737-800 in einer Zwei-Klassen-Konfiguration geflogen. Rund 190 Plätze stehen zur Verfügung.

Die Flugzeiten zum größten israelischen Flughafen Ben-Gurion sind immer montags und freitags ab 11:15 Uhr, mittwochs ab 21:10 Uhr und von Tel Aviv nach Düsseldorf montags und freitags ab 06:30 Uhr, mittwochs ab 16:25 Uhr.

# Herzlich willkommen!

Als wir dieses Heft starteten, wollten wir eine kleine Übersicht zusammentragen. Einfach mal zeigen, was „wir“ – das ist die DIG Düsseldorf – so alles machen. Was Düsseldorf und Israel verbindet. Das ist mehr als man denken mag. Man darf seit einiger Zeit sogar darüber staunen, dass in Israel Düsseldorfs berühmtestem Sohn, Heinrich Heine, Straßen und Plätze gewidmet sind. Namentlich in Haifa und Jerusalem hat man dem so deutschen wie jüdischen Meister der Dichtung so ein Denkmal gesetzt. Und das, obwohl man sich in Israel mit Heine manchmal schwer tat: Nicht ob seiner Schriften und Werke, sondern weil er konvertierte. Zum Christentum. Das verzeiht sich freilich nicht so schnell, selbst wenn Heine noch auf seinem Sterbebett bekannt haben soll, sich nie wirklich vom Judentum abgewandt zu haben. Hannah Arendt bezeichnete Heine dann auch als den einzigen deutschen Juden, der sich selbst wirklich als Deutscher und Jude bezeichnen könne.

Die Themen, Dinge und Motive, die Israel mit Deutschland, Nordrhein-Westfalen und Düsseldorf verbinden, sind so vielfältig und verschieden wie ihre Menschen. Über die Kultur, den Tanz, die Musik und den Sport, das Essen, den Wein, alles über Sprachbarrieren hinweg bis hinein in Wirtschaft und Politik: Wir haben überall Menschen getroffen, die mit Herz und Verstand für leidenschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Israel stehen – ein Geschenk, das Hoffnung macht.

Seit über 35 Jahren setzt sich die Arbeitsgemeinschaft Düsseldorf der DIG für die deutsch-israelischen Beziehungen ein. Wir klären auf, räumen mit Vorurteilen auf und zeigen im wahrsten Sinne des Wortes Flagge: In diesem Jahr auf drei Israeltagen, in Düsseldorf, Neuss und Bergisch Gladbach. Im Wuppertaler Rathaus haben wir eine Ausstellung zur Geschichte Israels gezeigt – die Resonanz war überwältigend. Wir haben Stadtführungen und unzählige Vorträge organisiert. Wir haben Flagge gezeigt in der Düsseldorfer Stadtgesellschaft und im Landtag NRW. Das macht uns stolz und wir werden auch in Zukunft einen Beitrag zu den prosperierenden deutsch-Israelischen Beziehungen leisten.

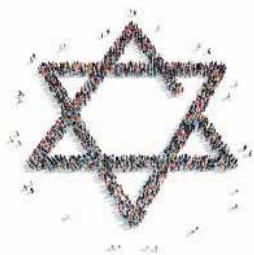
All dem steht eine dunkle, unschöne Seite gegenüber: Israelfeindschaft und Antisemitismus – ohne dass man das eine notwendig von dem anderen trennen könnte.

Oft genug erleben wir – und das macht wiederum Hoffnung –, dass Menschen mit Fassungslosigkeit und Ohnmacht beobachten, wie sich BDS, Hisbollah, Rechtsterrorismus und muslimischer Antisemitismus ebenso wie schnöder, gleichwohl nicht weniger gefährlicher Hass im Alltag breit machen. – Man kann, man muss dagegen aufstehen. Wir laden ein, das gemeinsam zu tun.

Gemeinsam für Israel!



Der geschäftsführende Vorstand der DIG Düsseldorf (v.l.): Egon Schawe, Jürgen Sterzenbach, Philipp J. Butler, André von Schüeck. Foto: DIG



Wir freuen uns über jedes neue Mitglied. Schicken Sie uns einfach eine Mail und Sie bekommen interessante Post: [duesseldorf@digev.de](mailto:duesseldorf@digev.de)

# Inhalt

## Herausgeber

Arbeitsgemeinschaft Düsseldorf  
Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V.  
c/o DIG Bundesgeschäftsstelle  
Littenstraße 105  
10179 Berlin  
T 030/80907028  
duesseldorf@digev.de  
www.digev.de  
Registergericht:  
Amtsgericht Charlottenburg  
Registernummer: VR 4075 B

## Redaktion

Philipp J. Butler Ransohoff  
Egon Schawe  
André von Schüeck  
Jürgen Sterzenbach (Leitung)

## Konzeption und Gestaltung

SinnDesign  
Unternehmenskommunikation  
Hardtblick 5  
51429 Bergisch Gladbach  
T 02204/205443  
mail@sinnDesign.de

## Druck und Verarbeitung

Tannhäuser Media GmbH  
Büttgenbachstraße 7  
40549 Düsseldorf  
T 0211/504888  
kontakt@tannhaeuser-druck.de

## Erscheinungsweise

Jährlich. Der Bezugspreis ist mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.  
Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.

## Bankverbindung

Berliner Sparkasse  
IBAN: DE84 1005 0000 1010 0091 99  
BIC: BELADEB3333

## Aktivitäten

- 5 | Düsseldorf für Israel – Ehrenamtliches Engagement seit 1983
- 7 | Festakt zum zum Jubiläum in Schloss Jägerhof
- 8 | Mehr als 35 Jahre DIG Düsseldorf aus persönlicher Sicht
- 9 | Vortragsveranstaltungen mit Israel-Experten
- 10 | Einmal im Jahr ist Israeltag
- 11 | Made in Germany – Ausstellung über deutsche Marken in Israel
- 12 | Flagge zeigen / Gespräche im Landtag NRW / 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland
- 13 | Kerzen gegen die Finsternis / Nachruf Oliver Brummer
- 14 | Visionen und Visionäre – Israelreise der DIG Düsseldorf vom 12. bis 22. März 2020
- 15 | Schutzwald Wolfgang Wende
- 16 | Sprachreisen – Hebräisch lernen in Haifa
- 17 | Das Stadtmuseum Düsseldorf und seine israelischen Partner

## Politik

- 18 | Die Unordnung ist die Ordnung – Israel im Jahr 5780
- 20 | Meinung: Die Zeit ist reif
- 22 | Außenpolitik: Israel nicht im Stich lassen
- 23 | Junge Union: Jerusalem ist die Hauptstadt Israels
- 24 | Chancen und Hindernisse – Junges Forum der DIG auf Israelreise
- 26 | Von wegen Frieden – Gegenwartsgedanken zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs

## Antisemitismus

- 28 | Zitatesammlung zur Beschreibung von Antisemitismus
- 29 | Judenhasser im Netz – Studie über Antisemitismus im digitalen Zeitalter
- 30 | Was tun gegen Antisemitismus? – Zwei Antisemitismusbeauftragte antworten
- 32 | Koffer packen oder bleiben? – Rede über die Befindlichkeit eines deutschen Juden

## Wirtschaft

- 34 | Israels Wirtschaft und die deutsch-israelischen Wirtschaftsbeziehungen
- 36 | Es brummt in Nordrhein-Westfalen – Deutschlands Investitionsstandort Nummer eins
- 37 | NRW Unternehmerreise nach Israel 2020

## Wissenschaft

- 38 | Tissue Engineering – In Tel Aviv werden Alternativen zu Organtransplantationen erforscht
- 40 | Weltweit einzigartiges Gesetz zu Organspenden
- 41 | Projekt KKL-JNF 2040 – Ideen für das Israel von morgen

## Verschiedenes

- 42 | Chiune „Sempo“ Sugihara – der japanische Oskar Schindler
- 44 | Yoav Bosidan – ein israelischer Ballett-Tänzer in Düsseldorf
- 46 | Twin Wineries – Partnerschaften zwischen deutschen und israelischen Weingütern
- 48 | Makkabi eröffnet Hauptstadtbüro an historischem Ort / Mamanet Germany
- 49 | Israelisch kochen / Kochbücher und Rezepte



Foto: Jürgen Sterzenbach

# Düsseldorfer für Israel

## Ehrenamtliches Engagement seit 1983

Die Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG) wurde im Jahr 1966 gegründet, ein Jahr nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Staat Israel. Aufgabe der DIG ist es, die Beziehungen zwischen beiden Ländern in allen Bereichen des öffentlichen und kulturellen Lebens zu vertiefen und Kontakte zwischen Deutschen und Israelis zu fördern. Dazu wurden in den Folgejahren örtliche DIG-Arbeitsgemeinschaften gegründet, von denen heute mehr als 50 in allen Teilen Deutschlands aktiv sind. Zu ihnen zählt seit über 35 Jahren die DIG Düsseldorf.

**D**ie DIG Düsseldorf wurde am 14. März 1983 ins Leben gerufen. „In Anwesenheit des Präsidenten der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, Erik Blumenfeld, des Düsseldorfer Oberbürgermeisters Josef Kürten, des Gesandten des Staates Israel, Ephraim Eylon, und des Landesrabbiners Abraham Hochwald konstituierte sich unter der Leitung von DIG-Präsidiumsmitglied Alfred Rohmeis die DIG Düsseldorf,“ hieß es in der Pressemeldung zur Gründung der damals 20. Arbeitsgemeinschaft der Deutsch-Israelischen Gesellschaft.

1983 ist lange her. Viele DIG Mitglieder der ersten Stunde waren damals noch jung oder in ihren besten Jahren und sie sind immer noch mit ganzem Herzen dabei. Viele heutige DIG Mitglieder begannen damals gerade ihre berufliche Laufbahn, studierten, gingen zur Schule oder waren noch gar nicht geboren. Einige sind auch inzwischen verstorben – aber nicht vergessen.

1983, was war das für eine Zeit? Musikalisch schwappte die Neue Deutsche Welle durchs Land; Nena sorgte mit dem Song

„99 Luftballons“ für einen Mega-Hit, der noch heute in aller Ohren ist. Luftballons lassen wir übrigens heute jedes Jahr zum Abschluss des Düsseldorfer Israeltages in den Himmel steigen – allerdings zur Hatikvah, der israelischen Nationalhymne.

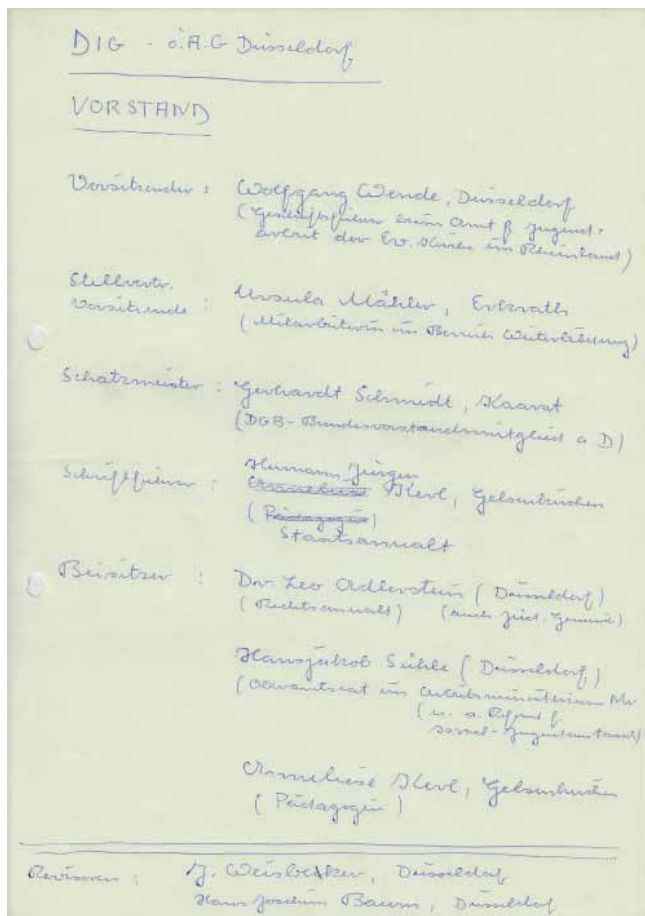
Und was tat sich 1983 politisch? In Deutschland hatte Helmut Kohl, der durch ein konstruktives Misstrauensvotum zum Bundeskanzler gewählt worden war, bei vorgezogenen Neuwahlen zum Bundestag einen großen Sieg errungen. Keiner ahnte, dass er das Land 16 Jahre regieren und einmal als Kanzler der Einheit in die Geschichte eingehen würde, geschweige denn, dass er sich auch als Glücksfall für die Entwicklung der deutsch-israelischen Beziehungen erweisen sollte.

In Israel wurde 1983 der 35. Geburtstag des Staates gefeiert. Die Lage war jedoch trotz des 1979 erzielten Friedensvertrages mit Ägypten wenig hoffnungsvoll. Durch den ersten Libanonkrieg im Jahr 1982 hatte Israels internationales Ansehen gelitten. Auch das deutsch-israelische Verhältnis war angespannt – wozu die ausgeprägte Abneigung des damaligen Ministerpräsidenten Menachem Begin gegen alles Deutsche ebenso beigetragen hatte wie die harsche Kritik von Kohls Amtsvorgänger Helmut Schmidt an der israelischen Siedlungspolitik. Wie schwierig die bilateralen Beziehungen waren, lässt sich auch im Protokoll ▶



**Düsseldorfer DIG-Mitglieder bei einem Treffen im Jahr 2016. Stehend (v.l.): Elisabeth Marianowicz, André von Schüeck, Eleonore Deege-Schawe, Wolfgang Wende (\*), Gerd Spliedt, Heinrich Breuer, Achim May, Jürgen Sterzenbach, Egon Schawe, Rosemarie Britz, Dr. Burkhard Hirsch und Nicole Stiefken. Sitzend (v.l.): Irith Fröhlich, Hannelore Siemons, Inge Dahl, Margret Schild-Breuer** Foto: DIG Düsseldorf





**Der erste Vorstand der DIG Düsseldorf. Notizen aus der Gründungsversammlung am 14. März 1983.**

Foto: DIG Düsseldorf

der Vorbereitungskonferenz zur Gründung der DIG Düsseldorf nachlesen. Es wurde sogar die Besorgnis laut, „die Arbeitsgemeinschaft könne zu einem Jubelchor denaturieren, wenn sie nicht zulasse, dass die offizielle israelische Politik auch Gegenstand kritischer Äußerungen der örtlichen Organisationen der DIG werde.“

**Große Israel-Sympathie bei der Gründungsversammlung**

Tatsächlich war die Sympathie für Israel in Düsseldorf damals groß. Dies zeigte sich bei der gut besuchten Gründungsversammlung am 14. März 1983. „Von den insgesamt 69 Anwesenden erklärten spontan 15 Israelfreunde ihre Bereitschaft, der DIG beizutreten. Damit erhöhte sich die Zahl der Düsseldorfer DIG-Mitglieder auf insgesamt 80“, so die Meldung im Mitgliederinfo. Ganz unverhofft zum Vorsitzenden gewählt wurde der damals 46-jährige Wolfgang Wende, der bei der Evangelischen Kirche im Rheinland für die Jugendarbeit tätig war. Auch seine Wahl erwies sich als ein Glücksfall für die deutsch-israelischen Beziehungen. Bis zu seinem Tod – er verstarb 2017 im Alter von 80 Jahren – hatte er ununterbrochen den Vorsitz der DIG Düsseldorf inne und – stets unauffällig hinter den Kulissen agierend – unzählige Veranstaltungen und Begegnungen ermöglicht. In seiner Ära engagierte sich die DIG Düsseldorf insbesondere für den Jugendaustausch, aber auch für die Unterstützung von zahlreichen Projekten in Israel. Ein Beispiel von vielen sind die



**Jedes Jahr beim Israeltag lassen Düsseldorfer Israelfreunde Luftballons in den Himmel steigen.** Foto: Jürgen Sterzenbach

jüdisch-arabischen Hand-in-Hand-Schulen, in denen jüdische und arabische Kinder gemeinsam in zweisprachigen Klassen unterrichtet werden. Zu den jüngeren Projekten gehören die Twin Wineries, ein Partnerschaftsinitiative von deutschen und israelischen Winzern, die 2008 in Düsseldorf gegründet wurde.

**Eines der glücklichsten Länder der Welt**

Eine enge Zusammenarbeit verbindet die DIG Düsseldorf von Anfang an mit der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Düsseldorf sowie mit der Parlamentariergruppe NRW-Israel im Landtag Nordrhein-Westfalen. In jüngerer Zeit unterstützt sie auch die Arbeit von Israelfreunden in umliegenden Städten, in denen es bisher keine DIG Arbeitsgemeinschaften gibt, so in Neuss, Wuppertal und Bergisch Gladbach.

Zu den Höhepunkten in der 35-jährigen Geschichte der DIG Düsseldorf gehörten die Feiern zu den runden Jubiläen der Staatsgründung Israels. Der 40., 50., 60. und 70. Geburtstag waren stets Anlässe zur Freude, denn auch wenn Israel von Feinden umzingelt ist, so hat sich das Land fantastisch entwickelt. In den Nachrichten hierzulande taucht dies selten auf, doch jeder, der einmal Israel besucht hat, findet die Bestätigung, dass die Israelis zu den glücklichsten Menschen der Welt gehören. Im „World Happiness Report“ der Vereinten Nationen liegt Israel seit Jahren auf den vordersten Plätzen – noch vor Deutschland.

Jürgen Sterzenbach  
Mitglied im Vorstand der DIG Düsseldorf



**An Heinrich Heine, den großen Sohn Düsseldorf, wird auch in Israel gedacht. In der Partnerstadt Haifa ist ihm ein Platz, in der Hauptstadt Jerusalem eine Straße gewidmet.** Foto: Jürgen Sterzenbach

# Festakt in Schloss Jägerhof



Festakt zum 35-jährigen Bestehen der DIG Düsseldorf am 24. Juni 2018 in Schloss Jägerhof. Zahlreiche DIG-Mitglieder und prominente Gäste feierten das Jubiläum, das zugleich dem 70. Jahrestag der Staatsgründung Israels gewidmet war. Festredner waren der ehemalige NRW-Innenminister und Bundestagsvizepräsident Dr. Dr. h.c. Burkhard Hirsch (oben) sowie (v.l.) der Vorsitzende der DIG Düsseldorf André von Schüeck, der Direktor des Düsseldorfer Goethe Museums Prof. Dr. Christof Wingertszahn, DIG Vizepräsidentin Maya Zehden, Stefan Engstfeld MdL von der Parlamentariergruppe NRW-Israel und Herbert Rubinstein von der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf. Der Schauspieler Gerd Buurmann trug Szenen aus seinem Programm „Der Nathan-Komplex“ vor. *Fotos: Jürgen Sterzenbach*



# DIG Jubiläum auf Schloss Biebrich

Das 50-jährige Bestehen der Deutsch-Israelischen Gesellschaft wurde am 30. Oktober 2016 in Wiesbaden gefeiert. Gastgeber war der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier, der von einem »Tag der Freude und der Verpflichtung« sprach. Eingeladen waren Mitglieder der DIG Arbeitsgemeinschaften aus ganz Deutschland, so auch der Vorstand der DIG Düsseldorf. Höhepunkt des Festakts war die Verleihung der Ernst-Cramer-Medaille an den israelischen Geigenbauer Amnon Weinstein, der seit 1986 die Violinen von Opfern des Holocaust sammelt und restauriert. Es gratulierten (v.l.): Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Claire Jepsen, die Tochter Ernst Cramers, Volker Bouffier, Hessischer Ministerpräsident, Avshalom Weinstein, Sohn des Preisträgers der Ernst-Cramer-Medaille, Hellmut Königshaus, DIG Präsident, Maria Böhmer, Staatsministerin im Auswärtigen Amt und Yakov Hadas-Handelsman, der israelische Botschafter in Berlin.

*Foto: Christian Lietzmann, CHL PhotoDesign*





### Olivenbaum

Ist der Betrachter zu einem stummen Dialog mit ihm bereit, bedarf er dessen, was das Leben des Ölbaumes bestimmt: Ausdauer, Geduld und Zeit. Dann wird er von ihm inspiriert und in entlegene Zeiten, bis an die Wurzeln der Menschheit entführt.

## Über 35 Jahre DIG Düsseldorf

### Ein persönlicher Rückblick von Inge Dahl

**E**ingetreten in die Deutsch-Israelische Gesellschaft bin ich im Sommer 1983. Schlüsselerlebnis war der Besuch der Ausstellung „Mit der Kamera durch Israel“ mit Bildern des 1910 in Düsseldorf geborenen Fotografen Elias Cohen, die von der frisch gegründeten DIG Düsseldorf angeregt worden war.

Auch ich selbst hatte bei mehreren privaten Besuchen in Israel immer die Kamera dabei. Ich lebte in Nazareth-Illith bei einer Gastfamilie, die mir tiefreichende Eindrücke von Land und Leuten vermittelt hat. Bei meinen folgenden jährlichen Israel-Aufenthalten wurde ein Besuch bei Elias Cohen im Kibbutz Ashdot Ihood im Jordantal obligatorisch. Meine eigenen Bilder wurden 1987 bei einer Ausstellung im Kulturzentrum in Nazareth-Illith gezeigt.

Auf meinen Entdeckungsreisen hat mich ein mehr als tausend Jahre alter Olivenbaum in Galiläa dazu inspiriert, die Geschichte Israels näher kennenzulernen. Ich erkannte in seiner gewachsenen Gestalt die Vielfältigkeit des Landes wieder und habe ihm einige Verse gewidmet.

#### Viele Reisen und Teilnahme an Konferenzen

Auch durch meine Mitgliedschaft im Vorstand der DIG Düsseldorf bin ich viel herumgekommen. 1987 nahm ich mit unserem langjährigen Vorsitzenden Wolfgang Wende erstmals an einer DIG-Hauptversammlung in Mainz teil, wodurch ich die DIG-Strukturen mit dem Präsidium, der Geschäftsführung und den Delegierten der einzelnen Arbeitsgemeinschaften kennenlernte. 1988 waren wir als Delegierte der DIG Düsseldorf bei der „World Conference of Twin Cities“ in Jerusalem anlässlich des 40. Jahrestages der Staatsgründung Israels.

Hierbei haben wir die Delegierten der israelischen Arbeitsgemeinschaften aus Tel-Aviv, Jerusalem, Haifa und Beer Sheva kennengelernt, was bei späteren Begegnungen immer wieder vertieft werden konnte. Sehr interessant und lehrreich waren

die Begegnungen mit Persönlichkeiten wie Teddy Kollek, Shimon Peres, Shlomo Lahat, Chaim Herzog sowie amtierenden und ehemaligen Botschaftern aus beiden Ländern.

Außerdem fanden mehrere Konferenzen mit unserer Partnerorganisation in Israel statt, der Israelisch-Deutschen Gesellschaft (IDG). Wir trafen uns 1989 in Frankfurt/Main, 1993 in Herzliya, 1995 in Köln und 1998 in Ramat-Rahel. Präsident der IDG war von 1980 bis 2008 Asher Ben Nathan, der erste Botschafter Israels in Deutschland, danach übernahm Avi Primor, ebenfalls ein früherer israelischer Botschafter, das Amt. Seit 2011 ist Grisha Alroi-Arloser, Geschäftsführer der Deutsch-Israelischen Industrie- und Handelskammer, Tel Aviv, Präsident der IDG.

Obwohl nur mit bescheidenen Mitteln ausgestattet, haben wir unsere Mitglieder ausführlich über den Inhalt dieser Konferenzen unterrichtet. Anfangs geschah dies in Form von „Loseblatt-Beilagen“ zu Briefen, mit denen wir zu Veranstaltungen eingeladen haben. Später, als wir auch privat über Computer verfügen konnten, haben wir zusammen mit dem Vorstandskollegen Gerd Spliedt Info-Broschüren und Flyer produziert, darunter Jahresberichte über bedeutende Ereignisse.

Zu den Höhepunkten meiner Erlebnisse mit der DIG Düsseldorf gehörten mehrtägige Studienfahrten, die von den Vorstandsmitgliedern Gabriele Reckhardt und Wolfgang Wende vorbereitet und begleitet wurden. Sie führten uns nach Berlin, wo wir das jüdische Viertel, den Bundestag und das Jüdische Museum besucht haben, ins „Jüdische“ Wien und in die SchUM-Städte Worms und Speyer. Tiefe Trauer und von mir kaum in Worte zu fassendes Mitgefühl haben uns in den Konzentrationslagern Theresienstadt, Buchenwald, Bergen-Belsen und Auschwitz sowie in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem bewegt.

Zu unseren regelmäßigen Aktivitäten in Düsseldorf gehören die Teilnahme an den jährlich stattfindenden Gedenkver-



anstaltungen zum 9. November und am Neujahrsempfang der Jüdischen Gemeinde, verbunden mit der Verleihung der Neuberger-Medaille. Seit 2004 sind wir unter dem Motto „I like Israel“ regelmäßig mit einem Info-Stand beim Israeltag im Mai vertreten, der auf verschiedenen Plätzen in der Innenstadt Düsseldorfs stattfindet. Besonderen Einsatz leisteten und leiteten hierbei Hannelore Siemons, Wolfgang Wende, Gerd Spliedt, Heinrich Breuer und André von Schüeck.

### Gedenktage und Solidaritätsveranstaltungen

Lebhafte Erinnerung habe ich an bedeutende Ereignisse, darunter die Demonstrationsveranstaltungen während des Golfkrieges 1991 unter dem Motto „Solidarität für Israel“, das Jubiläum „30 Jahre diplomatische Beziehungen“ im Jahr 1998 mit einem Festvortrag des damaligen NRW Ministerpräsident Johannes Rau, der uns besonders eng verbunden war, der „50 Jahre Shoa-Gedenktag“ in Bergen-Belsen, an dem wir gemeinsam mit der Jüdischen Gemeinde teilgenommen haben, das Gedenkkonzert der DIG im Konzerthaus am Gendarmenmarkt in Berlin zu Ehren des ermordeten israelischen Ministerpräsidenten Yitzhak Rabin und die von Paul Spiegel organisierte Multimedia-Show „Israel feiert Jubiläum“ im Opernhaus Düsseldorf aus Anlass des 50. Staatsjubiläums. In den Jahren 2008 und 2018 nahmen wir außerdem an den Festveranstaltungen im Landtag NRW zum 60. und 70. Jahrestag Israels teil.

Lebhaft in Erinnerung geblieben sind mir auch viele verstorbenen Mitglieder und Freunde der DIG Düsseldorf, so unsere Gründungsmitglieder Dr. Leo Adlerstein, Ursula Mähler und Wolfgang Wende, der bis zu seinem Tod im Oktober 2017 Vorsitzender der DIG Düsseldorf war und sich mit außergewöhnlichem Engagement für die Freundschaft mit Israel eingesetzt



**Ein guter Tropfen zum Abschied: Wolfgang Wende überreicht Inge Dahl eine Flasche Wein aus Israel.** Foto: DIG Düsseldorf

hat. Unvergessen sind auch unsere engen Wegbegleiter Johannes Rau, NRW Ministerpräsident und Bundespräsident a.D., Paul Spiegel, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland und Eugenie Brecher, die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf.

Ich bin 2009 aus dem Vorstand der DIG Düsseldorf ausgeschieden, um mich ehrenamtlich der Hospizarbeit am Evangelischen Krankenhaus Düsseldorf zu widmen.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass die Teilnahme an den unzähligen Aktivitäten und Veranstaltungen der DIG Düsseldorf und die vielfältigen Kontakte, Begegnungen und Erlebnisse – neben meiner beruflichen Tätigkeit – der wichtigste Teil in meinem Leben geworden sind. Von ganz besonderer Bedeutung war für mich persönlich, dass mit Überlebenden der Shoa freundschaftliche, manchmal sogar herzlich-innige Beziehungen möglich geworden sind.

**Inge Dahl**

*Seit 1983 Mitglied der DIG Düsseldorf, davon 23 Jahre im Vorstand*

## Vortragsveranstaltungen mit Israel-Experten



Die DIG Düsseldorf lädt regelmäßig zu Vortragsveranstaltungen mit ausgewiesenen Isralexperten ein, darunter Journalisten, Schriftsteller, Politiker, Historiker und Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen. Die Vielfalt der Themen vermittelt ein facettenreiches Bild über Israel und die deutsch-israelischen Beziehungen. Zu Gast in Düsseldorf waren unter vielen anderen Ahmad Mansour, Esther Schapira, Georg Hafner, Gil Yaron, Alex Feuerherdt, Ulrich Sahn, Stefan Grigat und Michael Brenner. Die Vorträge werden häufig in Kooperation mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und der Jüdischen Gemeinde organisiert. Zu den Veranstaltungen eingeladen sind sowohl Mitglieder als auch interessierte Gäste. Das aktuelle Programm wird kostenlos zugeschickt. Schriftliche Anforderungen an: [duesseldorf@digev.de](mailto:duesseldorf@digev.de) Fotos: Jürgen Sterzenbach

# Einmal im Jahr ist Israeltag...



Jedes Jahr ein Fest: Der Düsseldorfer Israeltag im Mai mit einem fröhlichen Bühnenprogramm und vielen bunten Ständen. *Fotos: Jürgen Sterzenbach*

# Made in Germany

## Eine Ausstellung über deutsche Marken in Israel

Die Wanderausstellung „Made in Germany – Deutsche Marken in Israel“ beleuchtet die engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel und wurde erstmals in Tel Aviv gezeigt. Mit Unterstützung der DIG und des Auswärtigen Amtes wurde sie 2015 im Landtag NRW in Düsseldorf und 2018 bei den Deutsch-Israelischen Kulturtagen in Bergisch Gladbach präsentiert. Konzipiert wurde die Ausstellung von Grisha Alroi-Arloser, Geschäftsführer der Deutsch-Israelischen Industrie- und Handelskammer (AHK) in Tel Aviv, und dem Historiker Doron Arazi.

**V**olkswagen, Ritter Sport, Nivea, Persil, Telekom und viele andere deutsche Marken sind heute auch in Israel bekannt und beliebt. Das war nicht immer so. Für deutsche Unternehmen war Israel nie ein Markt wie alle anderen: Schwer lag der Schatten der Schoah über dem Land, sodass es nicht leicht war, in Israel Geschäftsbeziehungen aufzubauen. Umso mehr zeugt der heutige Erfolg deutscher Produkte im israelischen Markt von der erstaunlichen Wegstrecke, die die deutsch-israelischen Beziehungen zurückgelegt haben. Markenartikel sind nicht nur Zeichen wirtschaftlichen Erfolgs, sondern auch ein soziokulturelles Phänomen: Sie spiegeln das Vertrauen in Produkte, Unternehmen und Menschen. Damit beleuchtete die Ausstellung einen wichtigen Aspekt der deutsch-israelischen Beziehungen.

Zur Ausstellungseröffnung in Bergisch Gladbach kamen Dr. Roman Salyutov, Leiter der Deutsch-Israelischen Kulturtage Bergisch Gladbach, Michaela Engelmeier, Präsidiumsmitglied der DIG, Hildegard Müller, Präsidentin der Deutsch-Israelischen Wirtschaftsvereinigung, und Christian Lindner, Mitglied des Deutschen Bundestages. Lindner merkte an, dass der Erfolg deutscher Marken auf dem israelischen Markt nicht nur deren guten Produkteigenschaften zu verdanken sei, sondern auch „ein Beleg dafür ist, dass das israelische Volk willens und in der Lage war, über Jahrzehnte dem Volk der Täter, der Todfeinde und Mörder wieder die Hand zu reichen.“

Eigens aus Tel Aviv nach Bergisch Gladbach angereist war Grisha Alroi-Arloser, was auch einen ganz persönlichen Grund hatte. Er ist in Bergisch Gladbach aufgewachsen und hat dort sein Abitur gemacht. Seine ehemalige Schule lud ihn am gleichen Tag als Ehrengast ein und so hielt er in der Aula vor rund 300 Schülern einen Vortrag über Israel. Als Überraschung schenkte ihm der Schulleiter anschließend seine alten Abiturarbeiten, die noch im Archiv lagerten.

Die Ausstellung wurde in Bergisch Gladbach 14 Tage lang gezeigt, die Besucher konnten an einem Israel-Quiz teilnehmen und eine Reise nach Israel sowie viele andere Preise gewinnen, die von Sponsoren freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden.



Die Wanderausstellung „Made in Germany“ zeigt die Erfolgsgeschichte von bekannten deutschen Marken in Israel.



Grisha Alroi-Arloser führte die Besucher durch die Ausstellung. Zur Eröffnung kamen Hildegard Müller, Präsidentin der Deutsch-Israelischen Wirtschaftsvereinigung, Christian Lindner MdB, Anita Rick-Blunck, FDP-Vorsitzende Bergisch Gladbach, und Michaela Engelmeier aus dem DIG Präsidium. Fotos: DIG

## Flagge zeigen

Deutschland zeigt Flagge – auch in Ihrer Stadt? Mit dieser Frage wandte sich das DIG Präsidium an alle Städte und Landkreise in Deutschland, die Partnerschaften mit israelischen Kommunen und Regionen unterhalten. Angeregt wurde, als Zeichen der Verbundenheit zum 70. Geburtstag des Staates am 14. Mai 2018 die israelische Flagge zu hissen. Die DIG Düsseldorf hatte die Idee zu der Aktion. Die Reaktion der angeschriebenen Städte war ausgesprochen positiv. Auch Düsseldorfs Oberbürgermeister Thomas Geisel meldete sich zurück und dankte der DIG für die Initiative. Die Stadt Monheim im Rheinland ließ kurzfristig noch eine Israelflagge anfertigen, da sie bisher keine besaß. In Aurich gab es einen Stadtratsbeschluss für die Beflaggung. Insgesamt war die Aktion sehr erfolgreich und hat alle Erwartungen übertroffen.



**Überall in Deutschland hissten Kommunen, die Partnerschaften mit Israel pflegen, zum 70. Staatsjubiläum die Israel-Flagge.** Foto: DIG

## Gespräche im Landtag NRW



**Die Vorstände von DIG Arbeitsgruppen aus Nordrhein-Westfalen trafen sich im Sommer 2019 mit Mitgliedern der Parlamentariergruppe Israel-NRW im Düsseldorfer Landtag.** Foto: DIG

Arbeitsgruppen der DIG aus Nordrhein-Westfalen waren im Sommer 2019 zu Gast im Düsseldorfer Landtag: Eingeladen hatte die Parlamentariergruppe NRW-Israel, die älteste und wichtigste Abgeordnetengruppe im nordrhein-westfälischen Landtag unter Vorsitz von Norbert Römer. Landtagsvizepräsidentin Carina Gödecke erklärte, dass das Eintreten für Israel für die Abgeordneten eine Herzensangelegenheit ist. Über die zahlreichen Aktivitäten der DIG Arbeitsgruppen vor Ort in den Bereichen Politische Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft, Wirtschaft und mehr berichteten unter anderem Dr. Uwe Günther (Bielefeld), Ursula Schmitt (Bonn), Dr. Johannes Platz

(Köln), André von Schüeck (Düsseldorf) und Dr. Nadja Büteführ MdL (Witten). Das DIG Präsidium war vertreten durch Michaela Engelmeier und Philip J. Butler, der auch das Junge Forum repräsentierte. Ebenfalls eingeladen waren die Jüdischen Gemeinden, für die Alexander Sperling vom Verband Westfalen-Lippe gekommen war. Ganz im Sinne der DIG waren in jüngster Zeit der Anti-BDS-Beschluss des Landtags NRW und die Bestellung einer Antisemitismusbeauftragten. Angestrebt wird, die Kontakte zwischen den DIG Arbeitsgemeinschaften und Landtagsabgeordneten auch auf lokaler Ebene auszubauen und die Zusammenarbeit zu intensivieren.

## Seit 1700 Jahren jüdisches Leben in Deutschland

Im Jahr 2021 wird bundesweit an das 1700jährige Bestehen der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland erinnert. Das Jubiläum soll heutiges jüdisches Leben in Deutschland stärken und sichtbar machen.

Historischer Anlass ist ein Edikt des römischen Kaisers Konstantin aus dem Jahr 321, das die Kölner jüdische Gemeinde zur nachweislich ältesten jüdischen Gemeinde in Europa nördlich der Alpen deklariert. Mit der Verordnung vom 11. Dezember 321 erlaubte der römische Kaiser Konstantin der Große dem Kölner Magistrat (Stadtrat), Juden in den Rat der Stadt Köln zu berufen. Eine Abschrift dieses Gesetzestextes befindet sich als Teil des Codex Theodosianus im vatikanischen Archiv und gilt heute als ältester

schriftlicher Beleg für die Existenz jüdischen Lebens in Deutschland. Das Jubiläumsjahr 2021 greift diesen historischen Anlass auf, um aus jüdischer Perspektive Veranstaltungen und Darbietungen zu entwickeln sowie politische Debatten anzustoßen. Gerade vor dem Hintergrund steigender antisemitischer Angriffe auf jüdische Menschen, ist es dem Verein wichtig, ein großes Beteiligungsverfahren zu initiieren, zahlreiche Initiativen zur Mitarbeit zu gewinnen und einen Dialog der Religionen und Generationen anzuregen.

Die Gründung eines Vereins zur Koordination dieser bundesweiten Aktivitäten und Darbietungen fand im April 2018 statt. Prof. Dr. Jürgen Rüttgers, der ehemalige Ministerpräsidenten Nordrhein-

Westfalens, stieß bei der Vorbereitung einer Rede auf das Datum des Jahres 321 und wies darauf hin, dass im Jahr 2021 das 1700-jährige Jubiläum ansteht.

Projektkonzepte können per E-Mail an die Geschäftsstelle des Vereins 321 gesendet werden: [info@1700jahre.de](mailto:info@1700jahre.de)



# Kerzen gegen die Finsternis

## Solidarität mit den Jüdischen Gemeinden



Nach dem entsetzlichen Anschlag in Halle auf die Jüdische Gemeinde und Passanten wurden in den Synagogen vor Beginn des Schabbat Kerzen angezündet, um symbolisch die Finsternis zu vertreiben. Auch die DIG Düsseldorf rief dazu auf, als Zeichen der Solidarität mit allen Jüdischen Gemeinden in Deutschland eine Kerze ins Fenster zu stellen. Der heimtückische Anschlag eines rechtsextremen Antisemiten fand ausgerechnet an Yom Kippur statt, dem höchsten jüdischen Feiertag. *Foto: Adobe Stock*

### Nachruf

## Oliver Brummer

9.1.1963 – 14.7.2019



Mit dem Tod von Oliver Brummer hat die Deutsch-Israelische-Gesellschaft Düsseldorf ihren Schatzmeister und langjährigen Rechnungsprüfer verloren. Wir verlieren mit ihm nicht nur ein wertvolles Mitglied, sondern auch einen Freund, Helfer, Ratgeber und Wegbegleiter. Wir sind dankbar für sein Wirken in unserer Gesellschaft sowie seinen Einsatz für Israel.

Das politische Engagement von Oliver Brummer begann sehr früh. So brachte er sich als Kreisvorsitzender der Jungen Union in seiner Heimat ein. Später wurde er Kreisgeschäftsführer sowie Pressesprecher der CDU Mannheim. Als Fraktionsgeschäftsführer gehörte er von 1999 bis 2004 dem Gemeinderat sowie anschließend dem Bezirksbeirat Schwetzingen/Oststadt an und gestaltete in dieser Zeit Mannheimer Kommunalpolitik aktiv mit.

Als Stadtrat hat er mit großem persönlichen Einsatz die internationalen Beziehungen und städtepartnerschaftlichen Aktivitäten Mannheims mitgestaltet. Auf deren Initiative wurde die Städtepartnerschaft von Mannheim und Haifa gegründet. Sie unterstützt die unabhängige Haifa-Foundation e.V. und deren Aktivitäten in soziokulturellen, künstlerischen und sportlichen Bereichen sowie bei Projekten der Wohlfahrt, Bildung und Wissenschaft.

Zuletzt arbeitete Oliver Brummer als Wirtschaftsanwalt in Düsseldorf. Noch von seinem Krankenbett aus kümmerte er sich gewissenhaft um die Belange der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Düsseldorf. Oliver Brummer wurde am 29. August 2019 in Mannheim-Neckarau beigesetzt.

Die Deutsch-Israelische-Gesellschaft Düsseldorf wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Für den Vorstand

André von Schüeck   Egon Schawe   Jürgen Sterzenbach

# Visionen und Visionäre – zwischen Herzl und Ben Gurion

## Israel-Reise vom 12. bis 22. März 2020

Nichts ersetzt die eigene Erfahrung. Eindrücke müssen selbst gewonnen, selbst gesammelt werden. Das gilt auch für Israel. Die DIG Düsseldorf lädt zur gemeinsamen Reise ein. Wir entdecken ein Land, das uns alle bewegt. Wer einmal hier war, will wiederkommen.

**1. Tag, Do 12.03.20** Anreise. Abflug ab Düsseldorf nach Tel Aviv Abholung und gemeinsame Fahrt in die Negevüste Übernachtung: Ramon Hotel, Mitzpe Ramon

**2. Tag, Fr 13.3.20** – Von den Nabatäern und zu Ben Gurion... Besuch eines Wüstenlandwirtschaftsforschungsinstitutes bei Mashabe Sade. Besuch des Wohnhauses von David Ben Gurion in Kibbutz Sde Boker und (multimediale) Begegnung mit dem Geburtshelfer des jüdischen Staates und dem Visionär der Negevüste. Ausblick vom Grab Ben Gurions in das Zinn-Tal... Nachmittags Möglichkeit für Wanderung im Ramon Krater. Übernachtung: Ramon Hotel, Mitzpe Ramon

**3. Tag, Sa 14.3.20** Morgendliche (leichte) Wanderung zur Avdat-Quelle (je nach Strecke zwischen 1 bis 2 Stunden), und anschließende Begehung der Akropolis der Nabatäerstadt Avdat. Wüstenlandwirtschaft in der Praxis – Kibbutz Gevolut. Das „Gaza-Dilemma“ und Besuch des „Friedhofs von Yamit“. Ausblick auf den Übergang in den Gazastreifen bei Nizana. Übernachtung: Kibbutzgästehaus Gevolut

**4. Tag, So 15.3.20** Begegnung mit der Organisation „A New Dawn in the Negev“ (Auto-Emanzipation in der beduinischen Gesellschaft) in der Beduinenstadt Rahat. Nachmittag Nationalpark Beit Guvrin: Besuch der Glockenhöhlen und leichter Fußweg zum Tel Maresha mit seinen unterirdischen Höhlensystemen (Thema: Bar Kochba Aufstand, Via Maris...) Weiterfahrt nach Tel Aviv und Wege durch Alt-Jaffo Übernachtung: Grand Beach Hotel, Tel Aviv

**5. Tag, Mo 16.3.20** Wege durch Tel Aviv: Besuch des Rabin Museums auf dem Campus der Tel Aviv Universität, Gespräch in der Israelisch-Deutschen Handelskammer, Begegnung in der Shenkar-Fachhochschule für Kunst & Design, Wege auf den Spuren des Bauhauses und Besuch des Carmel-Marktes. Freie Zeit in Tel Aviv Übernachtung: Grand Beach Hotel, Tel Aviv

**6. Tag, Di 17.3.20** Begegnungen mit der Partnerstadt Haifa, ausgerichtet von der Stadt Haifa. Anschließend Ausblick vom Carmel auf das Stadt- und Hafenpanorama der Stadt: Tempelviertel, Bahai-Gärten. Je nach Programmrahmen seitens der Stadt Haifa Exkursion nach Akko und Wege durch die türkische Altstadt. Übernachtung: Colony Hotel, Haifa

**7. Tag, Mi 18.3.20** Fahrt durch die Landschaften des unteren Galiläas und zu den Heiligen Stätten am See Genezareth: Kapernaum, als dem Hauptquartier der jungen Gemeinde um Jesus, Tabgha (Erinnerungsort für die Vermehrung von Broten und Fischen, Seligpreisungsberg (jesuanische Ethik). Nachmittags Fahrt durch den Jordangraben und die jüdische Wüste

nach Jerusalem. Übernachtung: Eldan Hotel, Jerusalem

**8. Tag, Do 19.3.20** – Vision und Visionär... Über den Regierungsberg und vorbei an Knesset, Ministerien, Israelmuseum und Campus der Hebräischen Universität auf den Erinnerungsberg. Besuch des multimedialen Herzl-Museums zu der Lebensgeschichte von Theodor Herzl und seiner politischen Vision eines jüdischen Staates. Anschließend kurzer Weg zur Shoah-Gedenkstätte Yad Vashem. Mittagspause auf dem jüdischen Wochenmarkt Machane Yehuda, dem Kaleidoskop der israelischen Gesellschaft. „In memoriam Wolfgang Wende“: Workshop-Seminar mit der Organisation „SOS-Gewalt/Zentrum für Friedenspädagogik in Israel“. (SOS-Gewalt war das Hauptprojekt des verstorbenen Vorsitzenden der DIG Düsseldorf und wurde durch ihn maßgeblich mit aufgebaut und gefördert. Die Organisation ist heute der größte Anbieter zum Thema Gewaltreduzierung an jüdischen und arabischen Schulen in Israel. Zwischen 2008 bis 2018 wurden über 60 000 Jugendliche in 3-tägigen Seminaren und über 20 000 Pädagogen in Israel in eigenen Fortbildungen geschult. Die Organisation unterrichtet seit fünf Jahren auch an pädagogischen Hochschulen in Deutschland, Belgien und Luxemburg. 2016 erhielt SOS-Gewalt den „Knesset-Preis für besondere Leistungen um die israelische Gesellschaft“.) Übernachtung: Eldan Hotel, Jerusalem

**9. Tag, Fr 20.3.20** „Von hinten durch die Brust ins Auge...“ Wege um und durch die Altstadt von Jerusalem: Zionsberg, Westmauer, Davidsstadt/Silwan, Kidron, Löwentor und Wege auf der Via Dolorosa bis zur Auferstehungskirche. „Weltkulturerbe versus Menschenrechte“: Besuch der Davidsstadt/Silwan mit Warren Schacht, Hiskia-Tunnel und Teichen von Siloah. Weg durch den herodianischen Regenwasserablaufkanal zur Südmauer des Tempelberges. Anschließend freie Zeit für eigene Stadterkundungen. (Die Mitreisenden mit Jerusalem-Erfahrung haben die Möglichkeit für individuelle Zeitgestaltung: z.B. Israel-Museum, Zitadellen-Museum, Museum für islamische Kunst, anderes...) Übernachtung: Eldan Hotel, Jerusalem

**10. Tag, Sa 21.3.20** – Exkursion zum Toten Meer / Freie Zeit in Jerusalem, Fahrt durch die jüdische Wüste und entlang des Westufers des Toten Meeres nach Massada. Begehung der Felsenfestung des Herodes: „Widerstand im Kontext von Großmachtinteressen“. Badepause im Toten Meer. (Teilnehmer, die schon wiederholt am Toten Meer waren, können diesen Tag als freien Tag zur individuellen Ausgestaltung nutzen.) Gemeinsamer Ausklang der Reise in Jerusalem. Übernachtung: Eldan Hotel, Jerusalem

**10. Tag, Sa 21.3.20** Heimreise

# Wolfgang Wende Wende Schutzwald



**Wolfgang Wende zu Ehren wird ein Schutzwald im Süden Israels gepflanzt. Ein Besuch während der Reise ist geplant, der Termin wird noch bekannt gegeben.**

*Foto: DIG*

Bäume bringen auf vielfältige Weise Segen. Der Jüdische Nationalfonds JNF-KKL pflanzt im Süden Israels besonders segensreiche Bäume. Diese spenden nicht nur Schatten und tragen zu einer Verbesserung der Lebensqualität bei, sondern bilden für Anrainer des Gazastreifens und Besucher des westlichen Negevs auch einen Schutzgürtel vor Raketen und Scharfschützen.

Für dieses wichtige Projekt werden speziell größere, stärkere und blattreichere Bäume gezüchtet, die einen dichten, grünen Sichtschutz für die dort lebenden Menschen und die sehr frei liegenden Straßen zwischen den Orten darstellen. Im Schutz dieser Bäume können sich die Anwohner trotz der Nähe zu einer stetigen Gefährdung freier bewegen, ganz zu schweigen von der Verschönerung und Verbesserung der Umwelt.

Zugleich handelt es sich um bienenfreundliche Baumarten, damit den Anwohnern eine größere Honigproduktion ermöglicht und so zusätzlich geholfen werden kann. Zu Ehren des ehemaligen Vorsitzenden Wolfgang Wende wird 2020 ein Schutzwald gepflanzt, der seinen Namen tragen wird. Die DIG Düsseldorf konnte dafür Spenden in Höhe von 5.000 Euro sammeln – eine Investition in die Sicherheit von Israels Süden.





Hebräisch ist gar nicht so schwer. Einwanderer aus aller Welt lernen die Sprache mit der Ulpan-Methode, die in den Kursen im Institut Beit Rutenberg in Haifa und im Kibbutz Mashabei Sadeh angewandt wird.. Fotos: Ehrlich Reisen

# Hebräisch lernen in Haifa

Das moderne Hebräisch wurde Ende des 19. Jahrhunderts aus der alten Sprache der Bibel entwickelt. Diese Wiederbelebung einer Sprache, die fast zwei Jahrtausende lang ausschließlich für Gebete und zum Studium der Thora verwendet wurde, ist einzigartig.

**S**either ist Hebräisch von der Sprache der zionistischen Pioniere zur Amtssprache des Staates Israel geworden, mit einer reichhaltigen Literatur und einer faszinierenden Vielfalt und Lebendigkeit im mündlichen Gebrauch. Hebräisch ist die gemeinsame Sprache, die den Einwanderern aus aller Welt die Integration in die israelische Gesellschaft ermöglicht. Deshalb war es von Anfang an wichtig, Methoden zu finden, mit denen die Sprache schnell erlernt werden kann.

Berühmt ist die Ulpan Methode, wie sie im Institut Beit Rutenberg in der Düsseldorfer Partnerstadt Haifa praktiziert wird. Der Sprachkurs findet an fünf Tagen in der Woche, von Sonntag bis Donnerstag, statt. Das Institut ist ideal gelegen. Es ist ein Ort der Ruhe, wo es sich gut lernen lässt. Darüber hinaus gibt es in unmittelbarer Nähe schöne Geschäfte, nette Cafés und Restaurants. Die Lehrkräfte sind qualifiziert, diplomiert und erfahren. Die Unterrichtsmethode und natürlich die Teilnehmer aus vielen Ländern schaffen eine Atmosphäre, in der Lernen einfach Spaß macht. Die Nachmittage und das Wochenende, also Freitag und Samstag, stehen zur freien Verfügung. Als Freizeitaktivitäten bieten sich an: Wassersport, Erholung am Strand, Bummeln in den Gärten Haifas und vieles mehr.

Die Wochenenden und freien Nachmittage können für Ausflüge zum Beispiel nach Jerusalem, zum See Genezareth, zu den Golanhöhen, nach Akko, Rosh Hanikra, in eine Weinkellerei oder in ein drusisches Dorf genutzt werden.

Neben dem ganzjährigen privaten Individual-Unterricht, der besonders für Menschen geeignet ist, die Hebräisch intensiv, individuell und schnell lernen wollen, gibt es auch den Sommerkurs von Ende Juli bis Mitte August, der die Möglichkeit bietet, Ferien und Lernen in einer Gruppe zu kombinieren. Er ist ideal zum Einsteigen in die Sprache oder auch zur Auffrischung bestehender Sprachkenntnisse.

Eine ganz andere und ebenfalls sehr reizvolle Möglichkeit für Leute, die gerne die Schönheit der Wüste und einen richtigen

Kibbutz von innen erleben, und dabei gleichzeitig Hebräisch lernen und mehr über die Geschichte und Kultur Israels erfahren wollen, bietet Kibbutzimer im Kibbutz Mashabei Sadeh. Hier kann man mitten im Negev zusammen mit Lernenden aus aller Welt in einem gut strukturierten Programm und in angenehmer Atmosphäre Hebräisch lernen.

Der Kurs wird ergänzt durch zahlreiche Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung. Dazu wird man voll in das Leben des Kibbutz integriert. Der ganze Kurs dauert 8 Wochen, aber auch kürzere Teilnahmezeiten können vereinbart werden. Die Schüler werden in kleine Gruppen, in Anfänger und Fortgeschrittene aufgeteilt. Auch die modernen Möglichkeiten des Internets werden im Unterricht ausgenutzt. Ein besonderer Schwerpunkt gilt der praktischen Anwendung der hebräischen Sprache, so dass man schon nach kurzer Zeit in der Lage ist, sich auf Hebräisch zu verständigen. Alles in allem, ein spannender Urlaub, der sich echt lohnt und gewiss für immer unvergesslich bleiben wird!

Daniel Fisher  
Mitglied im Vorstand der DIG Saar

Weitere Infos und Anmeldungen:  
[www.reisen-ehrich.de](http://www.reisen-ehrich.de), Tel. 06 81 / 95278995





# Das Stadtmuseum Düsseldorf und seine israelischen Partner

Das Stadtmuseum der Landeshauptstadt Düsseldorf verfügt seit seiner Gründung im Jahr 1874 über reichhaltige Sammlungen zu Stadtgeschichte, Kunst, Kunstgewerbe, Fotografie, Video, Architektur, Design und Mode im lokal/globalen Kontext. In diesen Sammlungen befinden sich zahlreiche Artefakte jüdischer Künstler. So besitzt das Stadtmuseum zum Beispiel eine einzigartige Sammlung von 2000 Zeichnungen jüdischer Kinder.

**A**usgangspunkt der stadtgeschichtlichen Forschung und des Diskurses ist im Stadtmuseum von jeher der Holocaust und seine Folgen. Seit vielen Jahren arbeitet das Stadtmuseum daher sehr eng mit der Düsseldorfer Jüdischen Gemeinde zusammen. Darüber hinaus kooperiert das Stadtmuseum mit den Museen der israelischen Partnerstadt Haifa und dem Dada Museum des nahegelegenen Künstlerdorfes En Hod. Diese lebendige und fruchtbare Zusammenarbeit beinhaltet gemeinsame Ausstellungsprojekte sowie den Austausch von Sammlungsexponaten.

So fand 2018 eine Ausstellung der jüdischen Kinderzeichnungen des Stadtmuseums Düsseldorf im Kindermuseum Haifa statt. Das Düsseldorfer Stadtmuseum veranstaltete 2019 im Rahmen der Jüdischen Kulturtage mit En Hod eine Ausstellung des israelischen Künstlers Avraham Eilat. Eine Ausstellung über die Stadtentwicklung von Haifa und Düsseldorf mit Künstlern und Architekten beider Partnerstädte wurde im selben Jahr in den beiden Stadtmuseen präsentiert. Im Januar 2020 wird die israelische Künstlerin Dinah Blich in Zusammenarbeit mit dem Dada Museum En Hod eine Ausstellung mit Installationen und einer Performance in den Projekträumen der Sammlungen des Stadtmuseums in Düsseldorf einrichten. Zur Zeit ist eine Wanderausstellung mit dem Titel MIGRATION in Zusammenarbeit mit dem Düsseldorfer Stadtmuseum, dem Museo Civico Castelbuono, Palermo, und dem Dada Museum in Vorbereitung. Die Eröffnung in Palermo findet im Dezember 2019 statt; 2020 wandert die Ausstellung nach En Hod und gastiert schließlich im Sommer 2021 im Stadtmuseum Düsseldorf.

Aktuell läuft ein weiteres Projekt zwischen Haifa und Düsseldorf an: In Kooperation mit dem Stadtkonservator von Haifa und dem Stadtmuseum Düsseldorf ist geplant, gemeinsam mit Studierenden der Wizo Hochschule Haifa und der Peter Behrens School Düsseldorf eine Projektausstellung über die Aktualität des Bauhauses aufzusetzen. Sie wird im August 2020 im Stadtmuseum Düsseldorf präsentiert und wandert anschließend nach Haifa.

**Dr. Susanne Anna**

*Leiterin des Düsseldorfer Stadtmuseums*



**Jüdische Kinderzeichnung.**

*Foto: Stadtmuseum Düsseldorf*



**Eine Ausstellung mit Bildern des israelischen Fotografen Eli Singalovski kommt im August 2020 nach Düsseldorf.** *Foto: Stadtmuseum Düsseldorf*

# Die Unordnung ist die Ordnung

Wer sich Sorgen macht, was aus Israel ohne eine Mehrheits-Regierung nach zwei Wahlen wird und ob Benjamin Nentanjahu vor Gericht muss oder nicht, kann sich getrost weiterhin Sorgen machen. Der Kern Israels ist am Beginn des Jahres 5780 gesund.

In Berlin wollten arabische Verbal-Terroristen, getarnt als Rapper, „Verbrennt Tel Aviv“ schreien (der Auftritt am Brandenburger Tor konnte gerade noch verhindert werden) und Muhammad Saud schickt aus der saudischen Hauptstadt Riad klavervoll-sympathische Rosh-Hashana-Lieder an seine Freunde in Israel. Zu Beginn des Neuen Jahres 5780 fällt auf: die Fronten verändern sich, Israel kann auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken. Die Nachbarn müssen sich jedenfalls mehr Sorgen machen.

Die westlichen Medien – Israel eingeschlossen – überschlagen sich in ihren Kommentaren wegen zweier Parlaments-Wahlen, die keinen Ausweg aus dem politischen Patt vorgeben. Israel sei gespalten und zerrissen, konstatieren die Krawattenträger in TV-, Radio-Studios und Zeitungsredaktionen mit sorgenvoller Miene und prophezeien Schlimmes. Na, was haben sie erwartet?

Etwas anderes als in israelischen Büros, Supermärkten, Kneipen, Schulen und Fußballstadien täglich Usus ist? Die wortreich lautgelebten Gegensätze sind Ausdruck der 4000-jährigen jüdischen Geschichte, die Israel stolz schultert. Die Unordnung ist die Ordnung. Oder wie es Albert Einstein, dem 1948 das Amt des israelischen Staatspräsidenten angetragen wurde, formuliert hat: ein unordentlicher Schreibtisch ist Zeichen eines unordentlichen Gehirns. Was ist dann ein leerer Schreibtisch?

Die 6.421 Start-ups, 1.785 wissenschaftlichen Projekte und 376 multinationalen R&D-Labors (Quelle: SNC) sind im israelischen Chaos gewachsen, das von Juden aus 70 Ländern mit Jahrtausende alten Kulturen, Sprachen und Mentalitäten dirigiert wird. Die derzeit interessanteste Frage lautet nicht „Benjamin oder Benny“ (Netanyahu oder Gantz), sondern, wieso sind sündteure Restaurants in Tel Aviv, Jerusalem und Haifa sieben Tage die Woche ausgebucht und warum zahlen im abgelaufenen Jahr über 4 Millionen Besucher mitunter 300 US-Dollar für ein Hotelzimmer

pro Nacht mit gewöhnungsbedürftigem Service. Für das gleiche Geld bekommen sie eine Woche Mallorca oder Ibiza, manchmal Flug inklusive.

Was lockt sie nach Israel trotz der Polizei-Kontrollen wie zum Beispiel am Flughafen München, die Menschen und Gepäck einzeln durch ein CT schieben und erlebnishungrigen Touristinnen

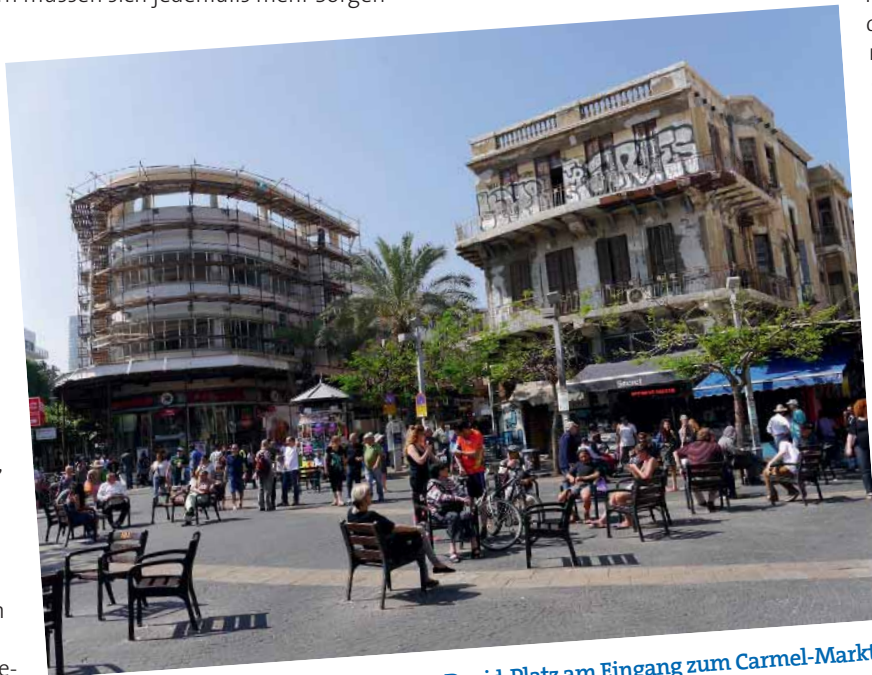
103 ml Eau de Cologne gnadenlos aus der Handtasche reißen, weil laut Amts-Verordnung nur 100ml erlaubt sind. Dennoch, sie kommen alle: Geschäftsleute, Politiker, Priester und Nonnen, Bi- und Homosexuelle, Wanderer und Radfahrer, Surfer, Sonnenhungrige, Weintrinker und Investoren. Sie kommen mit Fragen und kehren mit mehr Fragen als Antworten nach Hause zurück.

Wie kann es sein? Ein Land, umgeben von Feinden, die lieber heute als morgen das wirklichen würden, was vermeintliche Rapper am Brandenburger Tor in bereitge-

stellte Mikrophone rufen wollten. Wie kann

es sein, dass in Nachrichtensendungen (Nechemya Shtrassler, Channel13) gestritten wird, wieso das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) 2019 nur noch 3,1 Prozent beträgt. 2014 waren es noch fünf Prozent. Von solchen Sorgen können selbst EU- und OECD-Länder nur träumen. Wer in Tel Aviv und Jerusalem in diesen Tagen in den Himmel schaut, sieht mehr Baukräne als Wolken. Israels Bruttoinlandsprodukt (BIP) ist höher als das der Nachbarländer Libanon, Syrien, Jordanien und Ägypten zusammengerechnet, immerhin die 15fache Bevölkerung. Das 370 Milliarden US-Dollar-BIP wird in Israel erwirtschaftet. Die US-Militär- und Wirtschaftshilfe liegt unter drei Milliarden und die Spenden der Juden weltweit sind für Universitäten und Museen wichtig. Wirtschaftliche Bedeutung haben diese Beträge so gut wie keine.

Neun Millionen Israeli, Juden, Araber, Drusen, Beduinen, Christen, Ungläubige und kaukasische Tscherkessen sind im Durchschnitt gut gebildet und fleißig, den Rest macht der Wettbewerb in einer lebendigen Marktwirtschaft. Auch für links-grün Angehauchte und unpolitische Frauen hat Israel etwas im



Ganz entspannt in Tel Aviv: Der Magen-David-Platz am Eingang zum Carmel-Markt.

Angebot: 60 Prozent des Weltmarktes für hochwertige Majoul-Datteln, die größte Thermo-Solar-Anlage der Welt sowie die weltweit ertragreichsten Meerwasser-Entsalzungsanlagen und jede Menge Jojoba-Öl gegen Altersfalten. Ein soziales Netz ist vorhanden, aber es ist großmaschig, zum Ausruhen mit 55 plus lädt es nicht ein. Arbeiten unter Zeitdruck bringt Leistung und die ist in Israel an jeder Ecke zu spüren.

Diejenigen, die sich um Israels Demokratie sorgen, sollten sich bei aller Kritik vor Augen halten, dass sie wochenlang von Tel Aviv aus mit ihrem SUV in Richtung Osten fahren müssten (wenn sie dürften), ohne ein Land anzutreffen, das das Wort „Demokratie“ in ihrem Wortschatz führt. Unter dem Radar vieler westlicher Medien und Politiker findet eine wachsende Annäherung zwischen Israel und ölexportierenden arabischen Regierungen statt, die sich auf eine Zukunft ohne sprudelnde Ölquellen einstellen. Sie verstehen inzwischen die Sinnlosigkeit der „Tod Israel“-Rufer, deren Smartphones ohne Algorithmen, die in Israel entwickelt werden, nutzlose Teile aus Plastik, Alu und Glas wären.

In gleichem Maß, in dem sich Saudis, Qataris, Kuwaitis, Omanis und Emiratis Israel annähern, entfernen sich Palästinenser von ihren selbsternannten Führungen wie PLO, Hamas und Hisbollah. Sie erkennen immer mehr, dass Milliarden Hilfsgelder in die Taschen einiger Weniger fließen. Die Zwei-Staaten-Lösung ist nur Vorwand und dient als Leerformel. Für Terror reicht es allemal. Aber es ist ein Terror, der ihren Förderern wenig Früchte bringt, wie aktuelle Zahlen belegen. In diesem Jahr beklagt Israel rund 20 Opfer (2002: 400). Für die Betroffenen und ihre Familien eine Katastrophe, politisch eher unbedeutend. Israel erfreut sich an 196.000 Neugeborenen, einem Wachstum von zwei Prozent. Auch hier ist Israel führend im Vergleich zu EU- und OECD-Ländern. Es sind israelische Frauen, die eine durchschnittliche Geburtenrate von 3,1 aufweisen. Dazu tragen auch säkulare Frauen bei, die nicht selten drei bis vier Kinder haben.

Woher kommt die Kraft im erfolgreichen Land der Juden? Bedrohung macht erfinderisch, erklärt die veröffentlichte

Meinung. Bedroht sind auch Irak, Iran und Syrien, seit Jahrzehnten bekriegen sich nicht nur Sunniten und Schiiten. Aber eine der größten High-Tech-Messen weltweit, die vom Münchner BURDA-Verlag initiierte Digital-Life-Design-(DLD)-Messe kommt seit Jahren regelmäßig neben München, New York und Singapur auch nach Tel Aviv. Damaskus, Bagdad oder Teheran ist auf der High-Tech-Landkarte keine Adresse. Oder hat schon jemand gehört, dass ein zielstrebiges Student der Computerwissenschaften Interesse an einem Sommersemester irgendwo in Syrien, Irak oder Iran anmeldet?

Woher kommt die Kraft in Israel? Juden sind ein Volk des Lernens, neugierig und gierig nach Wissen. Nur so konnten sie überleben. Allen voran die Schwarzhut- und Bartträger, die man vorwiegend in Jerusalem und Bnei Brak antrifft. Sie werden von Säkularen als Hinterwäldler oder Restposten einer untergegan-

**»Woher kommt die Kraft in Israel?  
Juden sind ein Volk des Lernens,  
neugierig und gierig nach Wissen.  
Nur so konnten sie überleben.«**

genen Welt belächelt. Tatsache ist, durch das lebenslange, unermüdliche Lernen sind sie seit 3000 Jahren das Rückgrat des Judentums, geben stets neue Antworten auf die Fragen des Lebens. Einer ihrer größten Denker, Maimonides, hat

es im 12. Jahrhundert aufgeschrieben: Wissen ist die Basis des Glaubens. Deshalb hatte im Judentum nie einer eine Chance überzeugend zu verkünden, die Welt sei eine Scheibe.

Wer sich Sorgen macht, was aus Israel ohne eine Mehrheits-Regierung nach zwei Wahlen wird und ob Benjamin N. vor Gericht muß oder nicht, kann sich getrost weiterhin Sorgen machen. Der Kern Israels ist am Beginn des Jahres 5780 gesund. Kein Grund sich geruhsam zurückzulehnen. Aber: macht euch mehr Sorgen um die Nachbarn Israels und den Rest der Welt, der ein 16-jähriges Mädchen anhimmelt, das sehr viel glaubt, aber ziemlich wenig weiß.

**Godel Rosenberg**

*Journalist, Autor und Unternehmer; ehemaliger Pressesprecher der CSU und Repräsentant des Daimler-Konzerns in Israel, Leiter der Repräsentanz der Bayerischen Staatsregierung in Israel*

Copyright: Tichys Einblick



**Godel Rosenberg und seine Frau Eva waren im November 2018 bei den Deutsch-Israelischen Kulturtagen Bergisch Gladbach zu Gast, die auch von der DIG Düsseldorf unterstützt wurden.**

Fotos: Jürgen Sterzenbach

# Die Zeit ist reif

In Folge des Sechstagekriegs wurde Jerusalem 1967 unter israelischer Herrschaft wiedervereinigt. Seitdem steht die Stadt, die wie keine andere mit der Geschichte des jüdischen Volkes verbunden ist, wieder da als ungeteilte Stadt.

Seit 1967 haben Juden, Christen und ja, auch Muslime, sowie all jene, die sich nicht einordnen lassen wollen und können, wieder gleichen, freien Zugang zu den heiligen Stätten – mit einer Ausnahme: Der Tempelberg bleibt ein seltsames Schauspiel muslimischer Hegemonialansprüche. Eine Stiftung islamischen Rechts, unter dem Mandat der jordanischen Krone, die sogenannte „Waqf“, bestimmt, wer Zutritt zum Zentrum der Stadt, zum alten Ort des Tempels, zu Felsendom und al-Aqsa-Moschee hat. Nicht einmal deutsche Bischöfe – die oft genug, gerade wenn sie von der EKD kommen, in einer bemerkenswert amourösen Beziehung zum palästinensischen „Freiheitskampf“ stehen – werden hier verschont. Die Bilder von Kardinal Reinhard Marx, dem Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, und Heinrich Bedford-Strohm, dem Ratsvorsitzenden der EKD, die beide ihr Pektorale abnahmen als sie sich auf den Tempelberg wagten, dürften in lebendiger Erinnerung geblieben sein. Davon abgesehen gilt im Rest der Stadt volle religiöse und kulturelle Freiheit. Arabern, die 1967 innerhalb der Stadtgrenzen Jerusalems lebten, ist in den Nachwehen der Eroberung die israelische Staatsbürgerschaft angeboten worden. Diejenigen unter ihnen, die Israelis wurden, leben heute als freie, selbstbestimmte Bürger in der einzigen Demokratie des

der ewigen, ungeteilten Stadt in den Mund nehmen. Das ist meine ganz persönliche Losung – und Erkenntnis. Wer einmal in Jerusalem war, wird Schwierigkeiten haben, ohne Stadtplan, Navi und Ortskenntnis genau sagen zu können, ob er jetzt im Osten oder Westen der Stadt steht.

## Israels Recht auf Souveränität

Berlin, die einst ebenso geteilte und dann wiedervereinigte Stadt ist da viel deutlicher von Narben der Vergangenheit geprägt. Überall wird an die Teilung Berlins, an den Schmerz der Stadt und eines ganzen Volkes erinnert. Mal in popkultureller Manier, am Checkpoint Charlie, mal in ernstem Andenken, an der Gedenkstätte Berliner Mauer. Aber nochmal: Man muss die Formel von der ewigen, ungeteilten Stadt nicht teilen. Ob Deutschland, ob vielleicht auch irgendwann Europa – mit einer Stimme – Jerusalem als Hauptstadt anerkennt, ist keine Frage, die schwertragende Attribute verlangt. Ewig. Ungeteilt. Nein – völlig ausreichend wäre schon ein Bekenntnis, das lautet: Deutschland anerkennt Jerusalem als Hauptstadt des Staates Israel. Nicht mehr, nicht weniger. Wie dieses Jerusalem in 20, 30 oder 40 Jahren ausschaut? Ob Jerusalem zur internationalen



**Das israelische Parlament, die Knesset (Haus der Versammlung), trat am 14. Februar 1948 in Jerusalem zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. 1966 wurde das Parlamentsgebäude im Jerusalemer Stadtteil Givat Ram bezogen. 1980 hat Israel per Gesetz Jerusalem zu seiner „vereinigten und unteilbaren“ Hauptstadt erklärt.**

*Foto: Moshe Milner, GPO*

Nahen Ostens. Israel hat seine völkerrechtlichen, moralischen und ethischen Verpflichtungen nach der Befreiung Ostjerusalems vom jordanischen Diktat übererfüllt und sich das Recht erworben, die Souveränität über ganz Jerusalem zu behalten. Die Entscheidung Israels, als freie und demokratische Nation ein vereintes und ungeteiltes Jerusalem zur Hauptstadt zu nehmen, sollte von der internationalen Gemeinschaft respektiert und anerkannt werden.

Zugegeben: Man muss nicht so weit gehen und die Formel von

Verwaltungszone wird? Ob dieses Jerusalem doch noch geteilt und zum corpus separatum wird? – Ich glaube es nicht, ich persönlich hoffe es nicht, und dennoch mag sein, dass es so oder so kommt. Wer weiß das schon. Die Frage ist indes auch keine deutsche Angelegenheit, kein deutsches Problem. Wir werden sie nicht lösen. Wir haben sie nicht zu lösen. Der Status Jerusalems ist eine Frage der israelischen Souveränität und dann vielleicht, irgendwann, in einer Utopia ohne Hass eine Frage künftiger Verhandlungen.

Das alles tut hier aber nichts zur Sache. Der Punkt ist: Man

## »Die Entscheidung Israels, als freie und demokratische Nation ein vereintes und ungeteiltes Jerusalem zur Hauptstadt zu nehmen, sollte von der internationalen Gemeinschaft respektiert und anerkannt werden.«



Das Stadtwappen von Jerusalem zeigt den biblischen Löwen Juda (1. Mos. 49,9) vor der Klagemauer. Die Olivenzweige symbolisieren die Sehnsucht des jüdischen Volkes nach Frieden. Gestaltet hat das Wappen der Grafiker Eliyahu Koren (geb. Korngold), der 1907 in Nürnberg geboren wurde, 1933 nach Palästina emigrierte und 2001 in Jerusalem verstarb.

Gestaltung: Eliyahu Koren

schneidet sich nichts ab, wenn man Israels Selbstbestimmungsrecht auch in der Hauptstadtfrage achtet. Glaubt wirklich jemand von uns, in der DIG, in Deutschland, in Europa, in den Parlamenten und Außenministerien, dass Israel sich eines Tages aus Jerusalem zurückzieht? Alles stehen und liegen lässt. Sich mit Tel-Aviv und Beer Sheva demütig begnügt? 1947 wäre das vielleicht noch denkbar gewesen. Der UN-Teilungsplan für Palästina sah solches kein Jahr vor der Ausrufung des Staates Israels durch Ben Gurion am 14. Mai 1948 vor. Aber glaubt das heute wirklich noch jemand? Will das jemand? Wer soll sowas durchsetzen? – Es wäre nur durch Gewalt und Krieg zu erreichen. Genau das also, was Hamas, Hisbollah und Iran und alle anderen Feinde Israels jedes Mal aufs Neue für Israels Zukunft versprechen.

Nein, wir Deutschen sollten da nicht mitmachen. Jerusalem ist – in welchen geografischen Grenzen auch immer – Israels Hauptstadt. Und es wird, solange Israel den Magen David auf der Flagge und die Menorah im Wappen trägt, Hauptstadt bleiben. Wer Jerusalem die Anerkennung verweigert, steht am Ende auf gegen die jüdische Identität des Staates Israel. Das muss allen klar sein.

### Ein Zeichen der Völkerverständigung

Nun kann man sich fragen, was diese politische Scholastik überhaupt soll? Ist die Anerkennung Jerusalems nicht eigentlich zweitrangig, bloße Symbolpolitik? – Ja und nein. Es kommt ganz darauf an, welche Perspektive Platz greift. Israel kann es herzlich egal sein, ob sich Auswärtiges Amt und Kanzleramt zu Jerusalem bekennen oder nicht. Uns aber, uns Deutschen, unserer Demokratie, unserer Polis kann es nicht egal sein, wie wir zu Jerusalem stehen. Das Bekenntnis zu Jerusalem wäre ein

dringendes und sichtbares Zeichen der Völkerverständigung und – wichtiger noch – der deutschen Selbstvergewisserung darüber, wie man zu Israel und seinen Menschen steht. Es geht um nicht viel weniger als die Normalisierung der deutsch-israelischen Beziehungen – soweit das überhaupt möglich ist. Das muss uns ein Anliegen sein.

Und die Palästinenser? Man nähme ihnen nichts. Man gäbe ihnen nur: Namentlich die Chance endlich zu erkennen, dass man sich mit Israel – auch und gerade in Jerusalem – in irgendeiner Form arrangieren müssen.

Jerusalem nicht anzuerkennen als Hauptstadt Israels, das ist nichts als Revanchismus. Wir haben unter Willy Brandt Ende 1970 von diesem Denken endlich Abstand genommen, als es um Ostpreußen ging; wir sollten davon – endlich – Abstand nehmen, wenn es um Israel geht. Die Zeit ist reif.

Philipp J. Butler Ransohoff

Rechtsanwalt, Mitglied im Vorstand der DIG Düsseldorf und im Präsidium der DIG



# Israel nicht im Stich lassen

In der Haushaltsdebatte im Deutschen Bundestag 2019 ging es nicht nur um Finanzen, sondern auch um eine umfassende Betrachtung der deutschen Außenpolitik.

**S**chon vor einem Jahr sprach ich in meiner Rede im Plenum über den Umgang mit Israel bei den Vereinten Nationen. Damals und heute dürfen unsere israelischen Freundinnen und Freunde mehr von uns erwarten. Für die FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag und mich ist klar: Deutschland und Europa dürfen Israel bei den Vereinten Nationen nicht im Stich lassen!

## UN-Abstimmungsverhalten

Das Ziel bleibt, das deutsche und europäische Abstimmungsverhalten in Bezug auf Israel bei den Vereinten Nationen neu auszurichten. Ein entsprechender Antrag der FDP-Bundestagsfraktion wurde am 14. März 2019 in namentlicher Abstimmung mit 408 Stimmen gegen 155 Stimmen bei 65 Enthaltungen abgelehnt. Dennoch hat der Antrag meiner Fraktion eine wichtige und überfällige Debatte angestoßen.

Israel verdient als einzige Demokratie im Nahen Osten besondere Wertschätzung. Dennoch wurde der Staat Israel in der Vergangenheit bei UN-Abstimmungen deutlich häufiger verurteilt als autoritäre Regime. Erschreckend dabei bleibt, dass Deutschland und die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union diesen gegen Israel gerichteten Kurs häufig durch Zustimmung zu den einschlägigen UN-Resolutionen unterstützen. Das deutsche Abstimmungsverhalten muss in diesem Zusammenhang hinterfragt und gegebenenfalls geändert werden. Diesen wichtigen Punkt hatte ich auch im vergangenen Jahr bei der Diskussion in Düsseldorf aufgegriffen, zu dem mich die Jüdische Gemeinde und die Deutsch-Israelische Gesellschaft eingeladen hatten. Die FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag fordert die Bundesregierung auf, sich klar von einseitigen, vorrangig politisch motivierten Initiativen und Allianzen anti-israelisch eingestellter UN-Mitgliedstaaten zu distanzieren und Israel und legitime Interessen Israels vor einseitigen Verurteilungen zu schützen. Politischen Kräften besonders im Nahen und Mittleren Osten, die das Existenzrecht Israels mit teils aggressiver Rhetorik in Frage stellen, muss entgegengewirkt werden.

Die Reaktionen im Plenum des Deutschen Bundestages fielen wie erwartet enttäuschend aus. Obwohl die FDP-Bundestagsfraktion lediglich eine faire Behandlung Israels in der UN beabsichtigte, wurde der Antrag mit großer Mehrheit mit den Stimmen der CDU/CSU, der SPD und der Fraktion der Linken abgelehnt. Die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen enthielt sich geschlossen.

## Antisemitismus bekämpfen

In einem überfraktionellen Antrag haben sich die FDP, SPD, CDU/CSU und die Grünen im Mai dieses Jahres gegen die antiisraelische Bewegung Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen (BDS) positioniert. Unter dem Titel „BDS-Bewegung entschlossen entgegentreten – Antisemitismus bekämpfen“ wird die Bundesregierung aufgefordert, keine Veranstaltungen der BDS-Bewegung oder von Gruppierungen, die deren Ziele aktiv verfolgen, zu unterstützen. Dieser Antrag geht in die

richtige Richtung und setzt ein deutliches Zeichen. Ich bin sehr zufrieden mit dem Beschluss und freue mich, dass die Initiative eine so breite parlamentarische Unterstützung erfahren hat. Die Argumentationsmuster und Methoden der BDS-Bewegung sind nicht nur antiisraelisch, sondern auch antisemitisch. Ihre Kampagnen erinnern zum Teil an die dunkelsten Zeiten unserer Geschichte. Die Bewegung diffamiert und brandmarkt mit diesen Kampagnen Menschen aufgrund ihrer jüdischen Identität als Ganzes und greift das Existenzrecht Israels an. Das ist menschenfeindlich und hat mit bloßer Kritik an der israelischen Regierung nichts zu tun. In dem Antrag wird zum einen die BDS-Bewegung verurteilt, zum anderen beschließt der Deutsche Bundestag unter anderem weder die BDS-Bewegung noch weitere Gruppierungen, die ihre Ziele unterstützen, zu fördern.

## Existenzrecht Israels ist nicht verhandelbar

Nicht nur aufgrund der historischen Verantwortung, sondern insbesondere durch seine Stellung als einzige Demokratie im Nahen und Mittleren Osten, ist die Sicherheit und das Existenzrecht des Staates Israel für die deutsche Außenpolitik unverhandelbar. Israel liegt geografisch gesehen in einer außerordentlich gefährlichen und instabilen Region. Daher müssen israelische Interessen bei internationalen Abkommen oder außenpolitischen Debatten besonders berücksichtigt werden. Es bleibt zu hoffen, dass die nächsten Jahre für Israel von Frieden und Sicherheit geprägt sein werden.



**Bijan Djir-Sarai, MdB**

*Diplom-Kaufmann, Außenpolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion und Vorsitzender der NRW-Landesgruppe*

# Jerusalem ist die Hauptstadt Israels

Diese einfache Aussage wirft etliche Kontroversen auf. Kann ein Großteil der politischen Welt falsch liegen? Ist die ganze Aufregung über den politischen und rechtlichen Status der Stadt, die diplomatischen Missionen und die widersprüchlichen Behauptungen überhaupt von Bedeutung?

**D**ie Staaten dieser Welt wählen ihre Hauptstadt. Diese beheimaten Parlamente, Justiz, Verwaltung und Ministerien. Hier befinden sich Botschaften, hier finden Staatsbesuche und internationale Treffen statt. Manche Länder haben mehrere Hauptstädte. Manche Länder beschließen, ihre Hauptstadt zu verlegen; Bonn war lange Zeit „Regierungssitz“. Immer aber ist die Hauptstadt, wohin das jeweilige Land sie legt.

Jerusalem war Hauptstadt der alten jüdischen Königreiche. Das zweite Buch Samuel schildert, wie König David die Stadt eroberte und seinen Thron von Hebron dorthin verlegte. König Salomo baute hier Jahre später den Ersten Tempel. Nach der Spaltung des Königreichs in Juda und Israel blieb Jerusalem die Hauptstadt des Königreichs Juda. Es folgten die Plünderung Jerusalems durch Nebukadnezar, die Rückkehr der Juden unter dem persischen König Kyros II., der Wiederaufbau des Tempels und die mit dem Makkabäeraufstand erkämpfte Wiedereinweihung des Tempels, an die das Chanukkafest erinnert. 70 n. Chr. lehnten sich die Juden dann gegen die römische Herrschaft auf, was die Zerstörung des Tempels und die lange jüdische Diaspora zur Folge hatte. In keinem der fast 2000 folgenden Jahren diente die Stadt einem ihrer Eroberer als politische, administrative oder religiöse Hauptstadt.

## Seit 1950 Sitz des Staatspräsidenten

Im November 1947 beschlossen die Vereinten Nationen, das britische Mandat in getrennte jüdische und arabische Staaten aufzuteilen und Jerusalem als internationale Stadt unter der Schirmherrschaft der UN zu etablieren. Der auf die Unabhängigkeitserklärung Israels folgende Angriff seiner arabischen Nachbarn endete mit einem Waffenstillstand. Anstatt internationalisiert zu werden, fiel der Westteil der Stadt nun an Israel. Noch im selben Jahr erklärte David Ben Gurion, Jerusalem sei die Hauptstadt Israels. Seit 1950 haben die obersten Organe von Exekutive, Legislative und Judikative sowie der Staatspräsident dort ihren Sitz. Gerade wir in Deutschland kennen durch unsere Geschichte die historische Bedeutung, die eine Hauptstadt für ihr Land haben kann. Auch die Teilung Berlins änderte an ihr nichts. Bis heute wird dankbar daran erinnert, dass wir unsere Hauptstadt wieder von Bonn nach Berlin verlegen konnten. Warum fällt es gerade uns so schwer, Israel dieselbe Anerkennung Teil werden zu lassen, die wir nach dem Mauerfall international bekommen haben?

Die Anerkennung (West-)Jerusalems als Hauptstadt Israels sagt nichts über den endgültigen Status der Stadt oder ihrer Teilung aus. Jedem anderen souveränen Staat gestehen wir das Recht zu, seine Hauptstadt souverän festzulegen. Der Verdacht drängt sich auf: Hier geht es nicht um die Verhältnisse vor Ort, um den Friedensprozess oder um Völkerrecht. Hier geht es darum, unser Verhältnis zum Staat Israel zu klären. Ein deutsches Selbstverständnis als bevormundende große Schwester wird aber weder unserer besonderen historischen Verantwortung noch dem Staat Israel, der stabilen, starken und einzigen Demokratie im



## Philipp Heißner

Abgeordneter in der Hamburgischen Bürgerschaft, Mitglied im Bundesvorstand der Jungen Union Deutschlands

Nahen Osten, gerecht. Sind wir bereit, Israel zuzugestehen, was wir jedem anderen Land zugestehen? Wir glauben, es ist an der Zeit. Als Junge Union Hamburg haben wir darum beschlossen, dass Deutschland diesen Weg gehen und Jerusalem als Hauptstadt anerkennen sollte. Davon wollen wir nun auch die CDU überzeugen.

## Angela Merkels Versprechen – in Jerusalem

Am 18. März 2008 sagte Angela Merkel als erste deutsche Regierungschefin vor dem israelischen Parlament, Deutschland werde „Israel nie allein lassen, sondern treuer Partner und Freund sein“. Sie sagte es in der Knesset. Sie sagte es in Jerusalem. Sie sagte es in der Hauptstadt Israels.



Auf ihrer Israelreise wurden die Delegierten des Jungen Forums auch vom israelischen Staatspräsidenten empfangen. Sitzend v.l.: Tibor Luckenbach, Vorsitzender des JuFo, Reuven Rivlin, Israels Staatspräsident und die deutsche Botschafterin in Israel, Dr. Susanne Wasum-Rainer.

Foto: Mark Neyman, GPO

## Chancen und Hindernisse

Vom 16. bis zum 26. September 2019 fand die erste Delegationsreise des Jungen Forums der Deutsch-Israelischen Gesellschaft nach Israel statt. Von Jerusalem nach Masada, bis nach Haifa und Tel Aviv führte uns ein voller Terminkalender durch das Heilige Land.

**Z**iel der Reise war es, die guten Kontakte, die wir bereits zu unseren Partnern und Freunden in Israel pflegen, auszubauen und in verschiedenen Gesprächsformaten ein tieferes Verständnis bezüglich des Standes und der Herausforderungen der Deutsch-Israelischen Freundschaft zu erlangen.

Unsere Gesprächspartner waren israelische Entscheidungsträger, zivilgesellschaftliche Akteure, Mitarbeiter internationaler NGOs, Studierendenvertreter, Angehörige der Israelischen Streitkräfte und offizielle Repräsentanten Deutschlands in Israel. Höhepunkt der Delegationsreise war ein persönlicher Empfang bei Reuven Rivlin, dem Präsidenten des Staates Israel, der unseren scheidenden Bundesvorsitzenden Tibor Luckenbach zum Gespräch traf.

So vielfältig unsere Gesprächspartner, so unterschiedlich waren denn sowohl die Einschätzungen des Standes der Deutsch-Israelischen Beziehungen, die uns entgegengebracht wurden, als auch die ausgemachten Haupthindernisse einer weiteren Annäherung der beiden Staaten.

### Droht eine Verschlechterung der Beziehungen?

Einer unserer ersten Termine führte uns in die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) in Jerusalem, in der wir vom Leiter des Auslandsbüros, Dr. Alexander Brakel, empfangen wurden. In dem einstündigen Gespräch wurde schon früh deutlich, dass nach Einschätzung der KAS Jerusalem eine wesentliche Verschlechterung der Deutsch-Israelischen Beziehungen innerhalb der nächsten fünf Jahre zu erwarten sei. Dabei ergab sich uns der Eindruck eines harten deutschen Kurses gegenüber Jerusalem, der nahezu einer Forderung gleichkam. Hier wurde die deutsche Freundschaft zu Israel offen von der Tagespolitik der Regierung Netanyahu abhängig gemacht. Weder die besondere deutsche Verantwortung für die Sicherheit des jüdischen Staates noch die gemeinsame Wertebasis reichten nach der Einschätzung

der KAS aus, um eine Intensivierung oder zumindest ein Beibehalten der freundschaftlichen Beziehungen der beiden Staaten zu rechtfertigen. Wir waren betroffen. Doch die KAS ist zum Glück nicht die offizielle Stimme der Bundesregierung.

Unser Gespräch mit der deutschen Botschafterin in Israel, Dr. Susanne Wasum-Rainer, verlief weniger angespannt. Im Mittelpunkt standen die vielfältigen und exzellenten Beziehungen zwischen Deutschland und dem jüdischen Staat. Es ging um wirtschaftliche Zusammenarbeit, kulturellen Austausch und die vielen Exchange-Projekte, die persönliche Freundschaften unterhalb der Regierungsebene ermöglichen. Trotzdem kamen wir, wie erwartet, immer wieder zu den gleichen Punkten, die uns die ganze Reise als Haupthindernisse eines Ausbaus der deutsch-israelischen Freundschaft entgegenschlugen.

1. Die Haltung Deutschlands gegenüber dem größten Staatsponsor von Terrorismus weltweit, dem Iran. Die weiche Haltung Deutschlands gegenüber dem Regime in Teheran sowie das zwanghafte Festhalten am JCPOA, dem sogenannten



Die Reise des Jungen Forums fand während des israelischen Wahlkampfs statt. Fotos: Mark

Neyman, GPO



Atom-Deal, war für all unsere israelischen Gesprächspartner unverständlich. Zu recht. Der Iran bedroht nicht nur Israel, sondern auch unsere Sicherheit in Deutschland.

2. Damit einhergehend: Die deutsche Position gegenüber der Hisbollah. Sowohl die Weigerung, die Hisbollah in Gänze als das zu bezeichnen was sie ist, nämlich die größte Terrororganisation der Welt, als auch das Festhalten an der Hisbollah als „Stabilitätsfaktor“ im Libanon und der Region, war für alle unsere Gesprächspartner inakzeptabel. Wir können diese Einschätzung nur teilen.

3. Der lasche Umgang der Bundesregierung mit den Palästinensern. Von Märtyrerrenten, finanziert aus EU-Geldern, über durch deutsche Steuergelder finanzierte Schulbücher, die zum Judenhass aufrufen, bis zur Unterstützung der absurden UNRWA-Definition palästinensischer Flüchtlinge – es herrschte Unverständnis über so viel deutsche Nachsicht.

4. Die Nichtanerkennung Jerusalems als Hauptstadt Israels. Israel ist das einzige Land der Welt, dessen selbstgewählte Hauptstadt international kaum anerkannt ist. Dass Deutschland als befreundeter Staat diese Politik mitträgt, war für unsere Gesprächspartner oft kränkend. Für uns ist klar: Jerusalem ist die Hauptstadt Israels.

## Unverständnis über die deutsche Außenpolitik

Ob in Gesprächen mit Soldatinnen und Soldaten der israelischen Streitkräfte, im Austausch mit hochrangigen Beamten im Außenministerium, mit Vertreterinnen der israelischen Studierendenschaft, mit Bewohnern eines Kibbuz oder mit Parteifunktionären – egal mit wem wir sprachen, es herrschte allseits Unverständnis über die deutsche Außenpolitik im Nahen Osten. Ein Unverständnis, das wir teilen, das wir insbesondere den deutschen Repräsentanten bei jeder Gelegenheit und mit Nachdruck deutlich machten und das uns als Anreiz gilt, mehr zu tun für die deutsch-israelische Freundschaft.

Die Lehren dieser Reise werden uns bei diesem Vorhaben von Nutzen sein. Wir konnten unsere Positionen schärfen und viel Neues lernen über Israel. Wir haben tiefe Einsichten erlangt, die uns helfen, besser zu verstehen. Wir hatten die Ehre, den Staatspräsidenten zu treffen und mit Soldaten der IDF zu speisen. Wir durften Orte betreten, die man sonst nicht sieht und mit Menschen diskutieren, die man sonst nicht spricht. Und am wichtigsten – wir haben neue Freundschaften geschlossen. Ich persönlich habe all das auch als Wertschätzung empfunden für die Arbeit des JuFos für die deutsch-israelische Freundschaft.

Sebastian Hanak

Mitglied des Vorstandes der DIG Frankfurt,  
Sprecher des JuFo Frankfurt



# Ihr Spezialist für Israel-Reisen

SPRACHREISEN · WANDERREISEN  
BEGEGNUNGEN · INDIVIDUALREISEN  
UND MEHR ...



Ehrlich  
Reisen  
& Event  
GmbH

**Profitieren Sie von unserer Erfahrung!**

Ehrlich Reisen & Event GmbH

Tel. 0681 95278995 · [info@reisen-ehrlich.de](mailto:info@reisen-ehrlich.de)

[www.reisen-ehrlich.de](http://www.reisen-ehrlich.de)

# Von wegen Frieden

Westeuropa setzt im Iran-Konflikt auf Appeasement. Das zeigt keine Grenzen auf, sondern ermuntert den Aggressor. Gegenwartsgedanken zum Beginn des Zweiten Weltkriegs vor 80 Jahren.

**K**etzerisch sind meine Gedenk-Gedanken, denn: Nicht allein dem Rückblick sollte das Gedenk-Denken gelten, sondern vor allem der Gegenwart und Zukunft. Aufschlussreich ist dabei der Vergleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Unser Blick richtet sich auf die Iranpolitik Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens. »Die« Juden, genauer: der jüdische Staat sowie »die« USA können dabei nicht außer Acht gelassen werden.

Vor 80 Jahren begann der Zweite Weltkrieg. Zu seiner Vorgeschichte gehört Appeasement, also das Wegsehen, Abwiegeln und Entgegenkommen aller westeuropäischen Demokraten gegenüber dem großdeutschen Diktator-Aggressor. Hier Hitler, dort Chamberlain und Daladier.

»Die« Juden (Groß-)Deutschlands, ab 1939 Europas, waren wehr- und hilflose Opfer. Am Ende sechsmillionenfach, denn es gab damals keinen jüdischen Staat, der ihr rettender Zufluchtsort gewesen wäre. Heute gibt es ein wehrhaftes Israel, dessen »Nie wieder Opfer«-Motto auch Taten folgen – sowohl reaktive als auch präventive. Während sich Deutschland, wie Westeuropa, im Beweinen der ermordeten Juden gefällt, missfällt das Verhalten der »neuen« Juden. Vergessen wird dabei, dass sich die »neuen« Juden heute so wehrhaft verhalten, weil Deutschland und Europa ihre wehrlosen Vorfahren gestern ermordet oder ans Messer geliefert haben. Kritik ist eben angenehmer als Selbstkritik.

## Die USA schwiegen über Deutschlands Judenverfolgungen

Die USA und nicht nur ihr angeblich »verjudeter« Präsident Franklin Delano Roosevelt schwiegen über Deutschlands Judenverfolgungen, verschlossen den Juden ihre Tore und blieben auch 1939 »neutral«. Erst im Dezember 1941, nach Japans Angriff auf Pearl Harbour und Hitlers Kriegserklärung, blieb Amerika keine andere Wahl, als Krieg mit Krieg zu beantworten. Aber auch Roosevelt ließ Auschwitz nicht bombardieren, obwohl es – und damit auch das Ende des Mordens – möglich gewesen wäre.

Obwohl Putin und andere Kriege führen, gilt Trump als »Kriegstreiber«. Umfragen belegen: Die Deutschen fürchten Trump mehr als Putin. Alles andere als schweigsam, eher ein »Großmaul«, ist der heutige US-Präsident. Trump redet viel. Auch viel Unsinn. Aber er lässt seinen Worten Taten folgen – siehe die Sanktionen gegen den Iran und das Aufkünden des Atomabkommens.

Ein Appeaser ist er gewiss nicht, aber er hat bislang keine einzige Kugel oder Rakete auf den Iran abfeuern lassen. Offenbar erkennt er die Gefahr, die von einem nuklearen Iran für die ganze Welt ausgeht, während sich Europa einige Jahre Aufschub teuer erkaufen will und damit rein gar nichts auch an der eigenen mittelfristigen Bedrohungslage ändert.



Foto: Till Eitel

## Prof. Dr. Michael Wolffsohn

Der Autor ist Historiker, Publizist und Hochschullehrer. Bücher unter anderem »Wem gehört das Heilige Land?«, »Deutschjüdische Glückskinder« und »Friedenskanzler Willy Brandt?«

Acht Monate nach dem Überfall Deutschlands auf Polen und erst, nachdem sie selbst im Mai 1940 von Hitlers Wehrmacht überfallen worden waren, wehrten sich Briten und Franzosen mit achtmonatiger Verspätung mehr schlecht als recht. Was lernen wir aus dieser Geschichte? »Wehret den Anfängen!« Das wird oft und gern gesagt, gerade in Deutschland. Aber den Worten folgen keine Taten. Die bisherige Iran-Politik Britanniens unter David Cameron, Theresa May und, ja, Boris Johnson, sowie Frankreichs unter Hollande und Macron ähnelt dem einstigen Appeasement. Nein, jene Franzosen sind keine Wiedergänger von Daladier und jene Briten keine von Chamberlain, doch wie die damaligen Appeaser setzen sie dem Aggressor – und das ist der Iran, unabhängig von seiner Atompolitik – keine Grenzen.

## Heute missfallen die wehrhaften Juden

Heute missfallen die wehrhaften Juden, die sich nicht ermorden lassen. Im Gegenteil, sie ermuntern den iranischen Aggressor. Der kontrolliert mithilfe der Hisbollah-Schiiten-Miliz den Libanon sowie verstärkt durch Söldner und eigene Soldaten auch Syrien. Gegen pro-iranische Milizen und iranische Soldaten geht auch im Irak nichts. Pro-iranische Kräfte bekämpfen die Ölstaaten Saudi-Arabien und Bahrain von innen.

Mithilfe jemenitischer Schiiten bekämpft der Iran Saudi-Arabien von außen. In seinen Angriffen auf Israel wird der »Islamische Dschihad« der Gaza-Palästinenser vom Iran massiv mit Waffen und ideell unterstützt. Israel ist – bereits ohne eine einzige iranische Atombombe – strategisch umzingelt. Die Botschaft aus Teheran ist so eindeutig wie Catos später ausgeführte Forde-

rung nach der Vernichtung des antiken Karthago: Das »zionistische Geschwür muss zerstört werden«.

Trotz allem Appeasement: Dieser Tage boten London, Paris und Berlin dem Iran eine Kreditlinie von 15 Milliarden US-Dollar, damit Teheran den teilweise vollzogenen Bruch des Atomabkommens zurücknehme. Wie damals fühlt sich der Aggressor durch Appeasement gestärkt und stellt seinerseits zusätzliche Bedingungen.

Allein der »schreckliche Trump« und der »furchtbare Netanjahu« beharren wenigstens auf wirtschaftlichen Strafmaßnahmen. Anders als damals ist heute Deutschland kein Aggressor, sondern Appeaser. Wird es dadurch wieder, wenngleich unwillentlich, Vorbereiter eines noch größeren Krieges?

Von Krieg ist noch keine Rede, wenn auch Israels Premier mit Blick auf den Iran dieser Tage verkündete: »Wenn einer aufsteht, um dich zu töten, töte du ihn zuerst.« In einem gemeinsam mit der »New York Times« sehr gut recherchierten (aber trotzdem in manchem fehler- und lückenhaften) Artikel über Irans atomare Aufrüstung und Israels Pläne, diese militärisch zu verhindern, erdichtete »Die Zeit« aus Netanjahus Zitat eine Quasi-Kriegserklärung an den Iran.

Das kommt davon, wenn man über den jüdischen Staat schreibt, ohne das Judentum und jüdische Geschichte zu

kennen oder zumindest zu berücksichtigen. Israels durchaus geschichts-, bibel- und talmudkundiger Premier zitierte nämlich eine ethische Grundregel aus dem Talmud (Sanhedrin 72a). Mangels Macht konnten »die« Juden diese Weisung knapp 2000 Jahre nicht anwenden. So wenig wie zwischen 1933 beziehungsweise 1939 und 1945. Das ist heute eben anders. Damals missfielen die wehrlosen Juden. Sie wurden ermordet. Heute missfallen die wehrhaften Juden, die sich nicht ermorden lassen.

»Zeit und Co.« haben gut recherchiert, aber, wie die deutschen, britischen und französischen Appeaser, nichts verstanden. Sie haben Blätter und Bäume, nicht aber den Wald erkannt und folgern: »Das Atomabkommen sorgte für Frieden – bis US-Präsident Trump aus dem Vertrag ausstieg.« Ohne zu recherchieren, denkt man bei diesem Gedanken und angesichts des Gedenktages vom September 1939 an Psalm 115: »Sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht; sie haben Nasen und riechen nicht.«

Quelle: Jüdische Allgemeine



TANNHÄUSER  
MEDIA GMBH

ELECTRONIC PUBLISHING  
OFFSETDRUCK  
DIGITALDRUCK  
BUCHBINDEREI  
WERBEKONFEKTIONIERUNG  
LETTERSHP  
DISPLAYS  
WERBEBANNER

BÜTTGENBACHSTRASSE 7 · 40549 DÜSSELDORF-HEERDT  
FON 02 11/504 88 88 · FAX 02 11/50 2311  
MAIL [ingang@tannhaeuser-druck.de](mailto:ingang@tannhaeuser-druck.de) · [www.tannhaeuser-druck.de](http://www.tannhaeuser-druck.de)



# Der Antisemitismus...

...war nie weg.

Armin Laschet, Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen

...ist wie ein Virus, und das mutiert.

Margaret Traub, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Bonn

... ist der Tod, jawohl der Tod der europäischen Zivilisation.

Anatole France (1844 - 1924)

... ist dem Nationalsozialismus blutsverwandt und dessen bester Alliierter.

Carl von Ossietzky (1889 - 1938)

... ist das Merkmal einer zurückgebliebenen Kultur.

Friedrich Engels (1820 - 1895)

... ist der Sozialismus der dummen Kerle.

Engelbert Pernerstorfer (1850 - 1918)

... ist stets ein Symptom reaktionärer Hochkonjunktur.

Erich Mühsam (1878 - 1934)

...ist die Furcht vor dem Menschsein.

Jean-Paul Sartre (1905 - 1980)

# Judenhass im Internet

Es war einer der häufigsten Sätze, um den Terroranschlag in Halle zu beschreiben: Wenn auf Worte Taten folgen. Die Macht der Worte ist Gegenstand einer Studie, die vor Kurzem erschienen ist und als einer der wichtigsten Beiträge zur Antisemitismusforschung der vergangenen Jahre zu sehen ist. Denn vom „Judenhass im Internet“ bis nach Halle war es nicht weit...

**D**ie Antisemitismusforscherin und Kognitionswissenschaftlerin Monika Schwarz-Friesel untersuchte in einem großangelegten mehrjährigen Forschungsprojekt wie Antisemitismus im digitalen Zeitalter kommuniziert wird und welche Rolle das Internet bei der Verbreitung und Radikalisierung von Judenhass spielt. Die Ergebnisse sind sowohl erschütternd wie auch wenig überraschend zugleich.

Wer sich mit der Materie etwas beschäftigt, aber auch wer einfach nur mit offenen Augen im Internet liest, der hat natürlich die Radikalisierung von Antisemitismus im Netz schon lange bemerkt. Die Forschung von Schwarz-Friesel, bei der über vier Jahre hinweg eine große Datenmenge ausgewertet wurde, gibt diesen eher subjektiven Empfindungen nun das wissenschaftliche Fundament.

Die Grenzen des Sagbaren sind längst überschritten, so Schwarz-Friesel. Die Äußerungen seien oft von so unbeschreiblicher Grausamkeit, „dass es selbst einer erfahrenen Antisemitismusforscherin den Atem stocken lässt“. Schwarz-Friesel betont, dass das Internet den Hass zwar multipliziert und ihm neue Dimensionen ermöglicht, ihn aber nicht erzeugt. Ein wichtiger Hinweis, gerade um die Tatsache zu verstehen, dass Hass auf Juden im Internet in fast allen Themenbereichen zu finden ist. Auch auf Ratgeber- und Unterhaltungsseiten, in Diskussionsforen, die gar nicht direkt mit Religion, Judentum, Nahost oder ähnlichen Themen befasst sind. Im Netz spiegeln sich Einstellungen der Nutzer wieder, Einstellungen, die aus der zweitausendjährigen Geschichte des Judenhasses gespeist sind. Und so gibt es zur Zunahme von Antisemitismus und

zur Radikalisierung seiner Ausprägung in der virtuellen Welt auch eine Korrelation in der realen Welt.

Antisemitismus im Internet hat sich sowohl in quantitativer wie auch in qualitativer Hinsicht drastisch vermehrt und radikalisiert, was nicht ohne Spuren bleiben kann. Denn auch die Bedeutung des Internets selbst hat sich verändert. Schwarz-Friesel zitiert eine Umfrage, wonach 51 Prozent der Nutzer zwischen 18 und 24 Jahren Nachrichten auch aus Facebook beziehen, nicht nur von den Seiten traditioneller Medien- oder Nachrichtenportalen.

Die vielen Beispiele im Buch in die Abgründe antisemitischer Internet-Semantik zeigen die beängstigende Begleitmusik dieser Art der Nachrichtenbeschaffung.

Was genau gegen die Entwicklung getan werden kann, die Schwarz-Friesel in ihrer Studie deutlich herausgearbeitet hat, bleibt nicht ausreichend beantwortet. Aber das kann natürlich auch nicht Aufgabe der Forscherin sein. Das Netzwerkdurchsetzungsgesetz habe sich als weitgehend untauglich erwiesen, gibt Schwarz-Friesel zu bedenken, da nur die drastischen und expliziten Fälle von Volksverhetzung und Holocaustleugnung erfasst würden. Aber es sind ja gerade bestimmte Chiffren, Symbole und Wortwendungen, die Antisemitismus transportieren und so die unterschiedlichsten Themenbereiche unterwandern. Die Büchse der digitalen Pandora sei weit geöffnet. Der alte Judenhass ströme im digitalen Zeitalter ungefiltert in das kollektive Bewusstsein des 21. Jahrhunderts, konstatiert Schwarz-Friesel.

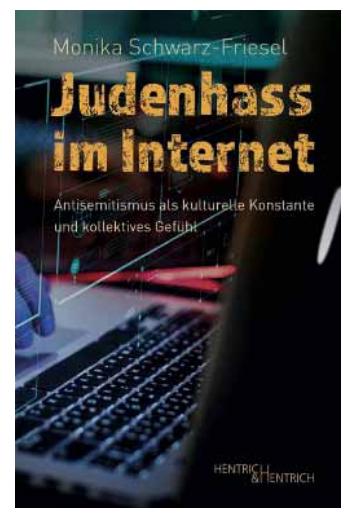
Wer Antisemitismus heute verstehen will, muss dieses Buch lesen. Es bleibt zu hoffen, dass die Antisemitismusfor-

schung nicht wie so oft „nur die Rolle des Mahners in der Wüste“ einnehmen wird, wie Schwarz-Friesel schreibt. Die Erkenntnisse sind klar und deutlich formuliert, nun gilt es, aus ihnen Konsequenzen und Handlungsstrategien zu ziehen. Ob das Land dazu in der Lage ist, wird sich zeigen. Denn dazu, das macht Schwarz-Friesel unmissverständlich klar, muss sich Deutschland von liebgeordnetem Wunschdenken verabschieden, dass man aus der Geschichte seine Lehren gezogen habe. Die Reaktionen auf die Tat von Halle lassen derzeit nicht viel Hoffnung keimen.

**Dr. Andrea Livnat**  
Herausgeberin des deutsch-jüdischen Nachrichtenmagazins *haGalil.com*, München und Tel Aviv



**Im Netz spiegeln sich Einstellungen der Nutzer wieder, die aus der zweitausendjährigen Geschichte des Judenhasses gespeist sind.**



**Monika Schwarz-Friesel**  
**Judenhass im Internet.**  
**Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl**

Hentrich & Hentrich Verlag 2019  
168 S., € 17,90  
ISBN: 978-3-95565-328-6



Fotos: SLS, UB

# Was tun gegen Antisemitismus?

Fragen an die Antisemitismusbeauftragten Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Nordrhein-Westfalen, und Uwe Becker, Hessen.

## Antisemitismus zu bekämpfen bedeutet?

**Sabine Leutheusser-Schnarrenberger:** ... sich für die Menschenwürde, für das respektierte und geachtete Leben der jüdischen Religion und für das sichere Leben der Menschen jüdischen Glaubens nachdrücklich und engagiert einzusetzen. Gleichzeitig bedeutet es, die teils uralten Vorurteile gegen Juden durch Aufklärung und Bildung auszuräumen.

**Uwe Becker:** ... die Menschen davon zu überzeugen, dass der Kampf gegen Antisemitismus eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft ist, denn Judenfeindlichkeit ist ein Gift, das unser gesellschaftliches Miteinander insgesamt zerstört. Daher ist von der Arbeit an Schulen, der Ausbildung von Lehrenden, von Polizei bis Justiz über die Vermittlung jüdischen Lebens über die Vermittlung eines realen Israelbildes, über die Erinnerungsarbeit bis hin zum repressiven Vorgehen gegen jegliche Form des Antisemitismus und Antizionismus auch jede und jeder gefordert.

## Deutsche Juden haben in Deutschland... ?

**Sabine Leutheusser-Schnarrenberger:** ...selbstverständlich dieselben Rechte wie deutsche Christen, Muslime oder Angehörige sonstiger Religionsgemeinschaften und ihren festen Platz in unserer Gesellschaft. Sie gehören zu uns und bereichern mit ihrer Kultur und ihrem Engagement unser Leben. Im Jahr 2021 blicken wir auf 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland zurück und sind uns dessen Bedeutung für unsere Kultur oftmals gar nicht bewusst.

**Uwe Becker:** ...eine sichere Zukunft. Jüdisches Leben ist Teil der Identität unseres Landes. Rund 1700 Jahre zeugen von der langen Tradition des Judentums in Deutschland, die trotz all ihrer Tiefen und der schrecklichen Zäsur in der Zeit der Schoah in ganz besonderer Weise die positive Entwicklung unseres Landes mitgeprägt hat. Zum kulturellen Reichtum Deutschlands zählen

in besonderem Maße auch die Beiträge und das Engagement jüdischer Familien von der Wissenschaft über die Wirtschaft bis hin zur Kultur. Als Gesellschaft müssen wir dafür sorgen, dass jüdisches Leben auch öffentlich ohne Furcht vor Anwürfen oder Angriffen stattfinden und sich selbstbewusst zeigen kann. Wir dürfen uns nie daran gewöhnen, dass jüdische Einrichtungen in unserem Land geschützt werden müssen und sich Juden nicht trauen, ihre Kippa zu tragen.

## Die deutsche Israelpolitik hat mit Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft ... ?

**Sabine Leutheusser-Schnarrenberger:** ... mittelbar und unmittelbar zu tun. Der Nahostkonflikt, die Beziehung Deutschlands zu Israel werden oftmals pauschal auch in öffentlicher Berichterstattung in einer völlig unzutreffenden Art und Weise mit dem Leben der in Deutschland lebenden Juden vermengt. Dabei werden insbesondere innerisraelische Perspektiven viel zu selten berücksichtigt. Es wird oft in binären Denkmustern gedacht und Israel unberechtigterweise in einer Täter-Opfer-Umkehr zum alleinigen Sündenbock für die verfahrenere politische Situation des Konflikts gemacht.

**Uwe Becker:** ...Schnittmengen, da an zu vielen Stellen antisemitische Stereotype sowohl in Richtung der Gesellschaft im Allgemeinen wie auch in Bezug auf die Politik gegenüber Israel Früchte tragen. Denn zu oft nimmt der Antisemitismus auch den Umweg über Israelfeindlichkeit, über den Antizionismus, um beim Antisemitismus anzukommen.

## Antisemitismus-Beauftragter zu sein heißt ... ?

**Sabine Leutheusser-Schnarrenberger:** ... sich für ein Leben in Frieden, Respekt und gegenseitiger Anerkennung einzusetzen und dazu beizutragen, dass Jüdinnen und Juden in Deutschland ebenso frei leben können wie Menschen, die nicht Jüdinnen

und Juden sind. Es heißt auch, Ansprechpartnerin für Betroffene und für die vielen Unterstützer zu sein.

**Uwe Becker:** ...Verantwortung mit dafür zu tragen, dass jüdisches Leben in unserem Land eine sichere Zukunft hat, dass Religionsfreiheit auch für das Judentum in unserem Land tatsächlich uneingeschränkt auch öffentlich Geltung erhält und dass wir konsequent gegen jegliche Form von Antisemitismus vorgehen, präventiv wie auch repressiv.

#### Der BDS ist ... ?

**Sabine Leutheusser-Schnarrenberger:** ...in seinem Kern mit einem totalitären Denken verbunden, was auf die Vorgängerbewegungen von BDS und deren Nähe zu einer umfänglichen Ablehnung des Existenzrechts Israel zurückzuführen ist. Der Boykott des BDS und die Absage an jegliche Zusammenarbeit auch in Kultur und Wissenschaft ist inakzeptabel. BDS steht in Verbindung zum Boykott der Arabischen Liga und daher mit dem Boykott unter Mohammed Amin al-Husseini. Ich würde mir wünschen, dass mehr Menschen das sehen und sich dezidiert gegen diese Zusammenhänge aussprechen.

**Uwe Becker:** ...eine zutiefst antisemitische Bewegung. Die selbst erklärte Menschenrechtsbewegung ist in Wirklichkeit eine Maschinerie der Einschüchterung, eine neue Form des Terrors gegenüber Israel. Vom Brandmarken israelischer Waren in Geschäften, über die Einschüchterung von Künstlern oder von Wissenschaftlern bis hin zur Störung von Veranstaltungen reichen die Aktionen.

#### Das Strafrecht ist für die Bekämpfung des Antisemitismus ... ?

**Sabine Leutheusser-Schnarrenberger:** ... ein wichtiger Baustein. Exekutive und Judikative sind gefordert, wenn es um Antisemitismus geht und müssen den Juden Sicherheit geben, dass das Recht auch durchgesetzt wird.

**Uwe Becker:** ...noch erweiterbar, etwa um jene Tatbestände, die derzeit noch in der Grauzone zwischen Meinungsäußerung und Volksverhetzung liegen.

#### Von der deutschen Innenpolitik wünsche ich mir ... ?

**Sabine Leutheusser-Schnarrenberger:** ... immer zügiges Handeln, wenn es auch in Wahlkämpfen um Volksverhetzung gegen



Juden geht, dass extremistische Bewegungen länderübergreifend beobachtet werden und diese niederträchtige Hetze, egal ob im Netz oder analog, als solche auch zu Konsequenzen führt. Es darf, besonders von Exekutive und Judikative, nicht der Eindruck vermittelt werden, als seien antisemitisch motivierte Straftaten Ausdruck freier Meinungsäußerung.

**Uwe Becker:** ... ein noch konsequenteres Vorgehen gegen Gruppierung wie gerade auch gegen die antisemitische BDS-Bewegung bis hin zu einem Vereinsverbot.

#### Die DIG ist ... ?

**Sabine Leutheusser-Schnarrenberger:** ... entstanden, um die Aussöhnung zwischen Deutschland und Israel zu ermöglichen. Die aktuelle Aufgabe, gerade das Leben im heutigen Israel aufzuzeigen und Freundschaften knüpfen zu können, kann dabei helfen, moderne antisemitische Stereotypen abzubauen. Völkerverständigung ist, bereits dem Wort nach, ein ständiger Prozess, der niemals aufhören kann und darf. Deshalb bin ich dankbar für das Engagement der DIG.

**Uwe Becker:** ... der wichtigste Brückenkopf in den Deutsch-Israelischen Beziehungen in unserem Land, ein Sprachrohr für die Solidarität mit dem jüdischen Staat und eine große Familie, die gar nicht genügend überzeugte Mitstreiter für die gemeinsamen Beziehungen haben kann. Nur wenn es uns gelingt, auch künftige Generationen von der Bedeutung dieser einzigartigen Verbindung zwischen Deutschland und Israel zu überzeugen, wird das Verhältnis beider Staaten dauerhaft die Menschen zueinander führen. Gleichzeitig müssen wir noch klarer auch unsere Erwartung an die deutsche Außenpolitik äußern, damit die Staatsräson Deutschlands auch in der praktischen Politik stärker zur Geltung kommt, vom deutschen Engagement bei den Vereinten Nationen bis hin zum direkten Umgang mit der künftigen Israelischen Regierung.

*Die Fragen stellte Philipp J. Butler Ransohoff.*

**Die Bewegung „Boycott, Divestment and Sanctions“ ruft international zu Boykottaktionen gegen Israel auf und ist auch in Deutschland aktiv. Der Deutsche Bundestag verurteilte im Mai 2019 Boykottaufrufe gegen Israel und bewertete BDS als antisemitisch.**

*Foto: John Englart (Takver), Wikipedia*



## Koffer packen oder bleiben?

Eine vielbeachtete Rede zur Befindlichkeit eines Juden in Deutschland hielt der Autor bei einer Demonstration gegen Antisemitismus im Sommer 2014, zur Zeit des Gaza-Krieges in Israel. Nach dem Terroranschlag in Halle ist sie aktueller denn je.

Jede jüdische Gemeinde in Deutschland kann ganze Bände mit gesammelten Briefen füllen. Briefe mit – im besten Falle – antisemitischen Beleidigungen. Briefe, die seit vielen Jahrzehnten geschrieben und abgesendet werden, Briefe, die beleidigen, Briefe, die einschüchtern, Briefe, die uns zeigen, dass wir unerwünscht sind. Wurden diese Briefe früher noch anonym abgesendet, so sind diese Briefe nunmehr oft mit einem vollen Absender versehen. Manchmal trägt der Absender einen Dokortitel. – Alles nur „wenige Einzelfälle“?

2010 wurde eine jüdische Tanzgruppe während ihrer Aufführung bei einem Stadtteilstück in Hannover mit Steinen beschmissen. Niemand schritt ein, erst als eine Tänzerin verletzt wurde und die Gruppe die Aufführung abbrach, kehrte Ruhe ein, das Fest wurde fortgeführt.

Während meiner Arbeit als Jugendreferent des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein habe ich mit Kindern gesprochen, die partout ihre jüdische Identität geheim gehalten haben. Sie haben diese nicht verschwiegen, nein, sie haben sie geheim gehalten. Im Sinne von: „Bist Du Jude“? – „Nein ich bin russisch-orthodox“.

In Frankfurt wurde 2014, vor der Gaza-Operation, eine Wochenend-Jugendfreizeit abgehalten. Die Kinder, die gerade Zugang zu ihrer jüdischen Identität entwickelten, gemeinsam in einer Gruppe von Juden Spaß hatten, diese Kinder wurden von dem Sicherheitspersonal der Gemeinde angehalten, nicht als Jude erkennbar auf die Straßen Frankfurts zu gehen.

Wie viel Geld der Landesverband für Sicherheit ausgeben musste, wenn ich eine Jugendveranstaltung abgehalten habe, wie viel Geld die jüdischen Gemeinden für ihre Sicherheit ausgeben müssen.

Das wir uns aufgrund all jener Sicherheitsbedenken – und ich

sage es klar und deutlich: aus all jener berechtigten Sicherheitsbedenken – auch noch rechtfertigen müssen, dass wir uns nicht einfach so – als Spaß quasi – durch all die Polizei, durch all die Sicherheitsmitarbeiter, durch die Sicherheitsschleusen vor den jüdischen Gemeinden von der Gesellschaft abgrenzen wollen, dass gibt dem Ganzen einen sehr bitteren Beigeschmack.

Dass meine süße Nichte, deren Namen ich aus Sicherheitsbedenken nicht sage, in ihren Grundschultag in der jüdischen Grundschule hier in Köln durch eine Sicherheitsschleuse gegangen ist und ihre Pause auf einem Schulhof mit Sichtschutz verbracht hat, es gibt hier leider keine Steigerung für das Wort bitter. Sie ist mittlerweile in der Mittelstufe eines Gymnasiums. Wie erklärt man seinen Kindern, dass sie zwar gehasst werden, weil sie Juden sind, sie aber großartige Personen sind? In Deutschland? 2014?

Die vielzitierten „gepackten Koffer“, auf denen die deutschen Juden die längste Zeit saßen, die jedoch wieder ausgepackt waren, nun, ich persönlich habe nie das Gefühl gehabt, auf gepackten Koffern zu sitzen. Bis 2012. Bis zu der gesellschaftlichen Reaktion auf die sogenannte Beschneidungsdebatte. Über Beschneidung möchte ich hier nicht reden, jeder kann seine Meinung hierüber haben. Doch was in den Internetforen, in Zeitungsartikeln, in deutschen Fernsehtalkshows abließ, der erhobene moralische Zeigefinger, die herablassende Art, der Duktus, wir Juden würden unsere Kinder misshandeln – dies war das erste Mal, dass ich überhaupt den Gedanken hatte: Dass ich zwar gerne in Deutschland lebe – ich bin hier geboren, sozialisiert und aufgewachsen – dass ich aber wohl nicht hier sterben werde. Ich werde mir nicht verbieten lassen, ein Jahrtausende altes Gebot – keine Tradition! – zu erfüllen. Dann gehe ich lieber.

*Ich habe also meinen Koffer aus der Abstellkammer herausgeholt.*

Als Teilnehmer am „Bertelsmann Leadership-Programm für





**Solidaritätskundgebung für Israel auf dem Düsseldorfer Heinrich-Heine-Platz aus Anlass des Gaza-Krieges 2014.**

Foto: Jürgen Sterzenbach

junge Führungskräfte aus Migrantenselbstorganisationen“ 2012 – zwei Juden, der allergrößte Teil aus arabischen Staaten und der Türkei stämmig – merkte ich an, dass wir nicht nur über Diskriminierung von Seiten der Mehrheitsgesellschaft reden müssten, migrantische Subkulturen würden sich ja auch gegenseitig diskriminieren. Als ich als Beispiel die jüdische und muslimische Community ansprach, wurde ich mitten im Wort von zwei türkischstämmigen Politikerinnen unterbrochen mit den Worten: „So ein Blödsinn!“ „Das stimmt nicht!“. Als ich in einem 4-Augen-Gespräch eine von Beiden darauf ansprach, „Glaubst Du im Ernst, dies gibt es nicht?“ antwortete sie mir stiller und ausweichend „Auf institutioneller Ebene ist doch alles gut“. Sie ist mittlerweile Bundestagsabgeordnete.

#### *Schuhe in den Koffer.*

Was heute hier passiert, in Deutschland, in meinem Geburtsland, 2014... Mir fehlen die Worte, das zu beschreiben. Meine geliebte Mutter hat mich nach dem mörderischen Anschlag auf das jüdische Museum in Brüssel angeschaut, wehleidig angeschaut. Sie sagte: „Wo sollen wir denn hin? Schon wieder wissen wir nicht wohin?“ Diese Worte gingen mir durch Mark und Bein. Ich werde sie nie vergessen. Nie habe ich meine tapfere, lebensbejahende Mutter so gesehen, nie habe ich diese Stimme aus ihrem Munde gehört. Ich sagte ihr: „Mama – es gibt einen Ort an den wir gehen können. Es gibt einen Ort.“

#### *Unterwäsche in den Koffer.*

Dann kam die Operation „Protektive Edge“ 2014. „Jude, Jude – feiges Schwein, komm heraus und kämpf allein“, Hitlergrüße, „Stopp den Judenterror“. Ich war Teilnehmer an einer israelsolidarischen Kundgebung in Essen – organisiert von dem Bündnis gegen Antisemitismus Duisburg. Der aggressive, gewaltbereite Mob kam auf ca. 20 Meter an uns heran. Wir wurden über die Köpfe der Polizeibeamten hinweg mit Glasflaschen, Böllern, Messern und Feuerzeugen beworfen. Und harrten stundenlang in der Wagenburg aus Polizeiautos aus.

Wir wurden allesamt als Juden beschimpft – von den etwa 150 Teilnehmern waren neben mir nur ungefähr eine handvoll Juden anwesend.

Im Juli habe ich drei Solidaritätskundgebungen in Düsseldorf organisiert – ich habe sehr viel Zeit damit verbracht, die jüdischen potentiellen Teilnehmer zu beruhigen. „Ja, Polizei wird ausreichend vorhanden sein, ja, auch die Gemeinde wird sich an der Sicherheit beteiligen, ja, ich habe die örtliche Polizei von den zurückliegenden gewaltsamen Übergriffen in Kenntnis gesetzt.“ Viele sind nicht gekommen – aus Angst. Kinder waren nicht anwesend – aus Angst um sie.

Wollen wir in einem Land leben, in dem wir unsere Identität verbergen, unsere politischen Ansichten verheimlichen, uns selbst negieren müssen? Aus Angst um unsere Sicherheit, um unser Leben? In einem demokratischen, in einem Rechtsstaat? Geht Antisemitismus nur die Juden an, ist es nur unser Problem? Unsere Angst? Unsere Sorge?

#### *Hosen und Hemden in den Koffer.*

In einem solchen Land will ich nicht leben, in solch einem Land will ich nicht sterben.

Dass jedoch so viele Menschen hier vereint sind, um für mich, für sich, für den Kampf gegen den Antisemitismus auf die Straße zu gehen, dass gibt mir viel. Sehr viel.

*Vielleicht packe ich die Unterwäsche wieder aus.*

#### **Gabriel Goldberg**

*Dozent, Mitglied der DIG Düsseldorf, ist ehemaliger Jugendreferent des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden Nordrhein. Er lebt heute in Paris.*



Die Rede wurde 2014 in der Jüdischen Allgemeinen, auf dem Blog Ruhrbarone und im South African Jewish Report veröffentlicht.



Israel prosperiert, überall im Land wird gebaut. Foto: Jürgen Sterzenbach

## Israels Wirtschaft und die Deutsch-Israelischen Wirtschaftsbeziehungen

Israel, seit 2010 Mitglied der OECD und somit endgültig zu den wirtschaftlich erfolgreichen und fortschrittlichen Staaten gehörig, ist Mitglied des europäischen Forschungsnetzwerks EUREKA und an Horizon 2020 beteiligt, unterhält über dreißig Freihandelsabkommen, darunter auch mit der EU und NAFTA, und ist ein gleichwertiger Wirtschaftspartner Deutschlands, der sich – jenseits aller Tagespolitik, politischer Großwetterlage und regionaler Verwerfungen – fast unbemerkt zu einem Wirtschaftswunderland gemausert hat, das seinesgleichen sucht. Die Bundesrepublik Deutschland war von Anbeginn Pate dieser erstaunlichen Entwicklung und hat bis heute ihre Rolle als bedeutendster Wirtschafts- und Handelspartner in Europa und der drittgrößte neben den USA und China nie wirklich verloren. Diese Beziehung ist seit 30 Jahren vor allem auf eins begründet: Interessengemeinschaft.

Über 7.000 deutsche und israelische Unternehmen pflegen langjährige Geschäftsbeziehungen miteinander und sorgten 2018 für ein bilaterales Handels- und Dienstleistungsvolumen von knapp 8 Mrd. EUR, von denen 60 Prozent deutsche Exporte nach Israel und der Rest israelische Exporte nach Deutschland ausmachten. Beim Güterexport liegt Deutschland traditionell vorne, bei den Geschäftsdienstleistungen, hier vor allem Softwareentwicklungen und F&E-Leistungen hat Israel deutlich die Nase vorn.

In Israel sind deutsche Produkte, Waren und Maschinen sehr beliebt. Am Bau konventioneller Kraftwerke, von Containerschiffen, U-Booten, Eisenbahnen und Projekten der erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz sind deutsche Konzerne, aber auch kleine und mittelständische Unternehmen beteiligt. Fahrzeuge, Maschinen, Produkte der chemischen Industrie und der Energiewirtschaft, Medizin- und Umwelttechnik finden großen Absatz in Israel. 7,3 Prozent sämtlicher Einfuhren stammen aus Deutschland.

### Fast 400 multinationale Konzerne sind in Israel vertreten

Doch ist Israel nicht allein als Absatzmarkt für deutsche Erzeugnisse interessant. Das Land an der östlichen Mittelmeerküste hat sich zum Mekka für technologiehungrige Weltkonzerne entwickelt und wird in der Szene gern als Silicon-Wadi bezeichnet. Mit dem weltweit höchsten Anteil am BIP (4,3 Prozent) für Ausgaben für zivile Forschung und Entwicklung, dem größten Risikokapitalaufkommen pro Kopf, namhaften Forschungseinrichtungen, beispielhaften Technologietransferorganisationen und einem kaum fassbaren Innovationswillen und Unternehmergeist avancierte Israel seit Mitte der 70er Jahre zum F&E- und Produktionsstandort für Motorola, Intel, Microsoft, Merck, IBM, General Electric, HP, Cisco, Sun, Apple, Google, und Facebook, um nur einige zu nennen. Insgesamt sind fast 400 multinationale Konzerne in Israel vertreten.

Seit Mitte der 90er Jahre haben auch deutsche Konzerne den Forschungsstandort Israel entdeckt: SAP Labs Israel beschäftigt rund 800 Mitarbeiter, der Beitrag zum Gesamtumsatz des Unternehmens ist weit überproportional. Die Deutsche Telekom unterhält die DT Laboratories an der Ben Gurion Universität in Beer Sheva und lässt über 100 Soft- und Hardwareentwickler an den IT-Lösungen der Zukunft arbeiten. Merck, B. Braun, Bosch, die Software AG, Bayer, Siemens, die Deutsche Telekom, Axel Springer, Innogy, VW, Mercedes, E.on, Porsche, Bayer, Banken und Versicherungen tätigen VC-Investitionen, beschäftigen Innovationsscouts in Israel und werden in den Biowissenschaften und der KI, der Nanotechnologie, der Medizin-, Energie- und Cybertechnik fündig.

Doch nicht nur Waren- und Know-How-Ströme, sondern auch das beachtliche Maß wechselseitiger Investitionen lassen aufhorchen. Der israelische Generika-Riese TEVA hat vor wenigen Jahren die deutsche Ratiopharm erworben. Für das israelische Rubrikenportal Yad2 legte Axel Springer Digital Classifieds 165 Mio. EUR auf den Tisch. Die israelische Federmann-Gruppe, seit Mitte der 90er Jahre Inhaber der Freiburger Compound Materials in Sachsen, hat das Unternehmen durch gezielte Investitionen und geschickte internationale Partnerschaften zu einem der weltführenden Hersteller für Galliumarsenid avancieren lassen. VW erwarb 2016 für über 300 Millionen Euro das

israelische Mobilitätsunternehmen GETT und Continental stieg im vergangenen Jahr zu einem ähnlichen Preis im israelischen Unternehmen ARGUS ein.

Aufgrund der prekären geografischen Lage und einer rasanten demografischen Entwicklung, der wachsenden Wasserverknappung und vollkommenen Abhängigkeit vom Import fossiler Brennstoffe musste Israel von Anbeginn auf die eigene Entwicklung innovativer Technologien in den Bereichen Energie, Energieeffizienz, Rohstoffrückgewinnung und Wasser setzen. Blühende Landschaften auch in der Wüste sind in Israel nur durch weitsichtige Wasserbauprojekte, umfangreiche Abwasserbehandlung und ausgeklügelte Bewässerungsmethoden möglich. Die weltweit größte und zugleich kostengünstigste Meerwasserentsalzungsanlage steht in Israel, das Land ist mit über 80 Prozent Rückgewinnung von Abwässern Recyclingweltmeister und auch das einzige Land der Welt, das die Schwelle ins 21. Jahrhundert mit einem Nettozuwachs seines Waldbestandes überschritt. In den Bereichen Solarthermie und Tropfbewässerung sind israelische Unternehmen Weltmarktführer. Die Erdgasfunde vor der Küste werden die israelische Wirtschaft nachhaltig verändern, haben bereits die Importabhängigkeit drastisch reduziert und die Exportvorhaben nach Ägypten und Europa sind von kolossaler Bedeutung, ökonomisch wie politisch.

Bei den letzten Deutsch-Israelischen Regierungskonsultationen im November 2018 wurde u.a. beschlossen, die Wirtschaftsbeziehungen weiter zu vertiefen, so durch die Förderung gemeinsamer Projekte in der angewandten Forschung, die Kooperation im Energiebereich speziell im Bereich Erneuerbarer Energien, sowie die Vernetzung der deutschen und israelischen Gründerszenen. Intensiviert werden sollen auch die deutsch-israelische Zusammenarbeit in gemeinsamen Bewässerungsprojekten in Afrika.

### Großes Potenzial für gemeinsame Erfolge

Israel wird sich in den kommenden Jahren verstärkt um den Anschluss der geografischen und der sozialen Peripherien an die ausgezeichneten gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen kümmern, die Reformstaus im Gesundheits-, Verkehrs- und Berufsbildungswesen angehen und die rasant gewachsenen sozioökonomischen Klüfte schließen müssen, wenn die großartigen Erfolge der vergangenen zwei Jahrzehnte nachhaltig bleiben sollen.

Deutschland hingegen kann von Israels Risikofreudigkeit, Innovationsfähigkeit und Gründermentalität, den flachen Hierarchien, dem Improvisationsvermögen und der Lösungsorientiertheit einiges lernen. Das Potenzial für gemeinsame Erfolge ist noch lange nicht erschöpft.

**Hildegard Müller**  
Präsidentin der Deutsch-Israelischen  
Wirtschaftsvereinigung e.V.



# Es brummt in Nordrhein-Westfalen

## Deutschlands Investitionsstandort Nummer eins – auch für israelische Firmen

Nordrhein-Westfalen ist seit Jahren einer der beliebtesten Standorte für ausländische Unternehmen in Europa – auch für Firmen aus Israel. Für sie ist der Standort ein echter Erfolgsfaktor, denn Nordrhein-Westfalen ist ein innovatives und weltoffenes Land mit viel Raum für Investitionen.

**N**ordrhein-Westfalen, die bedeutendste Wirtschaftsregion Deutschlands, gilt als vielfältiger und attraktiver Standort, der Investoren optimale Voraussetzungen für Erfolg und Wachstum bietet. Dabei schätzen sie vor allem die zentrale Lage mitten in Europa und die Größe des Marktes. Nordrhein-Westfalen ist mit 17,9 Millionen Einwohnern das bevölkerungsreichste der 16 deutschen Bundesländer. Rund 160 Millionen Menschen leben im Radius von 500 km um die Landeshauptstadt Düsseldorf – das entspricht fast einem Drittel aller Verbraucher in der EU. Darüber hinaus haben nicht nur 20 der 50 umsatzstärksten deutschen Unternehmen ihren Sitz in Nordrhein-Westfalen, sondern mehr als 713.000 kleine und mittlere Unternehmen bilden das wirtschaftliche Rückgrat des Landes.

Bei der Wahl des Standortes spielt die hervorragende Infrastruktur in Nordrhein-Westfalen meist eine entscheidende Rolle. Sechs Flughäfen, der weltweit größte Binnenhafen in Duisburg sowie ein dichtes Netz von Wasserwegen, Schienen und Straßen ermöglichen schnelle Wege zu den Absatz- und Beschaffungsmärkten in Europa und der Welt. Darüber hinaus schaffen Wissenschaft und Forschung ideale Voraussetzun-

gen für den Technologietransfer. Über 110 Technologiezentren und hochschulexterne Forschungseinrichtungen bilden das dichteste Forschungsnetzwerk Europas. Und mit über 772.000 Studenten an 70 Universitäten und Fachhochschulen des Landes finden Unternehmen aller Branchen hier qualifizierte Arbeitnehmer – ein zentraler Standortfaktor, ganz besonders für Unternehmen aus der Digitalwirtschaft. Nordrhein-Westfalen spielt in Deutschland eine Schlüsselrolle, wenn es darum geht, den digitalen Wandel der gesamten Wertschöpfungskette voranzutreiben. So entstehen gerade für Firmen mit innovativen Technologien hervorragende Marktperspektiven, denn durch die hohe Dichte an Industrie- und Handelsfirmen bietet der Standort zahlreiche Kunden und Kooperationspartner.

### Rund 120 israelische Unternehmen in Nordrhein-Westfalen

Solche Standortbedingungen überzeugen ausländische Investoren: Nordrhein-Westfalen hat sich im Vergleich der 16 deutschen Bundesländer mit großem Abstand als führender Investitionsstandort für Unternehmen aus aller Welt etabliert. So sind inzwischen über 20.000 ausländische Firmen an Rhein



Der Düsseldorfer Medienhafen ist Sitz zahlreicher Unternehmen und Symbol der Dynamik des Landes Nordrhein Westfalen.

Foto: Roland Abel

und Ruhr zuhause, darunter Global Player wie 3M, BP, Ericsson, Ford, Huawei, QVC, Toyota oder Vodafone, aber auch zahlreiche Mittelständler.

Auch rund 120 israelische Unternehmen haben sich für Nordrhein-Westfalen als Expansionsstandort entschieden und betreiben von hier aus ihr Deutschland- oder Europageschäft. Darunter sind BTN Baran Telecom, Calorplast Wärmetechnik, Constab Polyolefin Additives, Kornit Digital Europe, Optibus, OrCam oder Sabon Germany. Besonders beliebt ist der Standort bei jungen, innovativen Digitalunternehmen aus Israel. So verlegte das Erfolgsstartup OrCam seinen Deutschlandsitz nach Köln und baute ihn hier zur Europazentrale aus. Das Unternehmen entwickelt moderne Sehhilfen für Blinde und Sehbehinderte: Eine an der Brille befestigte Kamera liest gedruckten und digitalen Text von jeder Oberfläche vor, erkennt Gesichter, Produkte und Geldscheine und leitet die Informationen in Echtzeit über einen kleinen Lautsprecher an den Nutzer weiter. Von Köln aus erschließt OrCam nun den deutschen und europäischen Markt. Mittlerweile ist die Technologie als Blindenhilfsmittel bei deutschen Krankenkassen offiziell anerkannt. Ein weiteres Beispiel ist das Unternehmen Optibus, das dieses Jahr seinen Deutschlandsitz in Düsseldorf eröffnete. Mithilfe künstlicher Intelligenz und fortschrittlicher Algorithmen hilft Optibus Verkehrsbetrieben dabei, den Massenverkehr besser zu steuern.

Eine Software-Plattform plant die Bewegungen jedes Fahrzeugs und Fahrers, mit detaillierten Einblicken in die Auswirkungen auf Betrieb, Termintreue und Kosten. So werden Servicequalität und Effizienz verbessert, Kosten gesenkt sowie Staus und Emissionen reduziert.

### NRW.INVEST begleitet den Ansiedlungsprozess

NRW.INVEST, die Wirtschaftsförderungsgesellschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, unterstützt Unternehmen bei der Ansiedlung oder Erweiterungsprojekten in NRW und bietet ein umfassendes Informationsangebot zum Wirtschaftsstandort. Seit 2017 betreibt NRW.INVEST auch ein Auslandsbüro in Tel Aviv, um potentielle Investoren direkt vor Ort mit individuellen Dienstleistungen zur Seite zu stehen. Diese reichen von Informationen zu Märkten, Standorten oder Investitionsbedingungen bis hin zur praktischen Unterstützung bei konkreten Ansiedlungsprojekten.

Petra Wassner  
Geschäftsführerin NRW.INVEST GmbH



## NRW-Unternehmerreise nach Israel 2020

Wenn es um Ideenreichtum und Innovationskraft geht, steht Israel in vielen Technologiefeldern weltweit ziemlich weit vorne. Für deutsche Unternehmen lohnt es sich, die dortige Hightech-Szene mit zahllosen Talenten, Start-ups, Acceleratoren und Inkubatoren, unterstützt durch Universitäten, staatlicher Technologieförderung und Kapitalfonds, näher kennenzulernen.

Deswegen steht Israel seit einigen Jahren im Fokus der Außenwirtschaftsförderung des Landes Nordrhein-Westfalen. Um der heimischen Wirtschaft innovative Technologien zugänglich zu machen, ist vor zwei Jahren bei der Deutsch-Israelischen IHK in Tel Aviv die Stelle eines Innovationsscouts für NRW-Unternehmen eingerichtet worden. Zudem werden regelmäßig Unternehmerreisen nach Israel für NRW-Unternehmen angeboten. Diese werden von der NRW.International GmbH als Außenwirtschaftsförderungsgesellschaft des Landes gemeinsam mit der IHK Düsseldorf und der Deutsch-Israelischen IHK als Partner vor Ort angeboten.

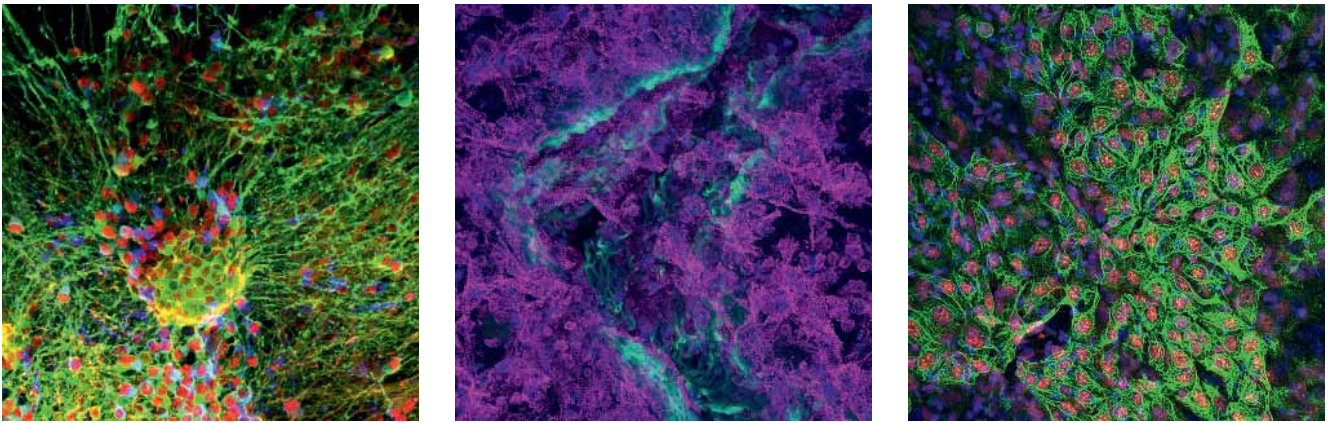
Die nächste Unternehmerreise 2020 ist dem Thema Mobilität gewidmet. Viele digitale Innovationen rund um die Mobilität sind in den letzten Jahren in Israel entstanden. Inzwischen sind dort fast alle internationalen Automobilhersteller mit Innovationszentren dort vertreten. Hinzu kommen rund 500 Start-ups, die sich auf digitale Produkte für die Autoindustrie spezialisiert haben. Das Land verfügt zudem über eine Vielzahl hochspezialisierter Technologieexperten, so dass sich Israel inzwischen zu einem internationalen Forschungs- und Entwicklungszentrum rund um die Themen autonomes Fahren, Elektromobilität und vernetzte Fahrzeuge entwickelt hat. Die Unternehmerreise unter dem Motto „NRW goes Innovation“ richtet sich an Branchen



**Auf dem Programm der NRW-Unternehmerreisen steht der Besuch interessanter Veranstaltungen. 2017 besuchte eine Gruppe das DLD Tel Aviv Innovation Festival, eines der bedeutendsten Start-up Treffen weltweit.** Foto: IHK Düsseldorf

mit direktem Bezug zur Mobilität, etwa an Automobilzulieferer, Verkehrsunternehmen, Anbieter von Bahntechnik, Verkehrsinfrastruktur usw. Besucht werden die Veranstaltung EcoMotion Week in Tel Aviv sowie interessante Firmen und Projekte vor Ort. Es besteht Gelegenheit, erste Gespräche mit potenziellen Geschäftspartnern zu führen und ein Netzwerk in Israel aufzubauen.

Vorgesehener Zeitraum von „NRW goes Innovation: Israel 2020“ ist der 17. bis 21. Mai. Kontakt: IHK Düsseldorf, Robert Butschen, Telefon: 0211 3557-217; butschen@duesseldorf.ihk.de.



Im Mikrokosmos des Gewebe-Engineerings. Foto: Labor für Tissue Engineering, Tel Aviv University

# Tissue Engineering

## Die Alternative zu Organtransplantationen

Israel ist innovativ. Israel ist jung, hip, dynamisch – alles richtig. Oft genug schreibt sogar die deutsche Presse von der „Start-Up Nation Israel“. Wir wiederum berichten von der Universität Tel-Aviv. Nicht von einem Start-Up, aber von einem Star der Wissenschaft. Was in Tel-Aviv geschieht ist bahnbrechend. Die Konstruktion von Gewebe und Organen – im Labor, zur Verwendung im Menschen. Das Stichwort: Tissue-Engineering. Personalisierte Medizin am Hochreck. Professor Tal Dvir und sein Team stehen an der Speerspitze einer medizinischen Revolution, die an maßgeschneiderten Lösungen für die Transplantation von Gewebe und Organen arbeitet. Ein gutes Beispiel für Israels unerschöpfliche Innovationskraft.

**H**erzinfarkte entstehen durch die Blockade jener Arterien, die das Herzgewebe mit Blut versorgen. Die „Blockade“ führt zu einer sogenannten Ischämie eines Herzsegmentes. Kontraktile Zellen sterben ab. Das führt zur Bildung von Narbengewebe. Da sich Herzmuskelzellen (Kardiomyozyten) nicht vermehren können, kann sich das Herzgewebe nicht regenerieren, was dann zu einer chronischen Herzinsuffizienz führt. Soweit zum Problem. Die Lösung?

Derzeit ist die einzige Heilung für Herzinsuffizienz im Endstadium die Herztransplantation. Da die Herzspender knapp sind, ist es dringend notwendig, neue Strategien zu entwickeln, die die Herzregeneration fördern und damit Morbidität und Mortalität dieser Krankheit begrenzen. Hier kommt das kardiale „Tissue Engineering“ ins Spiel: Herzgewebe-Engineering. Die künstliche Konstruktion von Herzgewebe hat sich zu einem interdisziplinären Technologiefeld entwickelt, das Prinzipien aus den Material-, Ingenieur- und Lebenswissenschaften kombiniert – alles mit dem Ziel, funktionelle Substitute, sprich: einen Ersatz, für das verletzte Gewebe zu entwickeln.

Anstatt Zellen einfach in den erkrankten Bereich einzubringen, um das verletzte Herz wieder zu „besiedeln“ und seine Funktion

wiederherzustellen, beinhaltet das Herzgewebe-Engineering die Aussaat von Kontraktionszellen in oder auf dreidimensionalen Biomaterialien – und das lange vor der Transplantation. Man kann sich das wie ein Gerüst vorstellen. Die 3D-Biomaterialien dienen als temporäres Gerüst, das die Zellen unterstützt und ihre Reorganisation zu einem funktionellen Gewebe fördert. Nach der Implantation und der vollständigen Integration in den Wirt baut sich das Gerüst ab und hinterlässt quasi ein funktionsfähiges Herzpflaster auf dem bis dato defekten Organ.

In den letzten Jahren hat unsere Gruppe die Auswirkungen verschiedener Biomaterial-Gerüste auf das Herzgewebe-Engineering untersucht, einschließlich der Frage, wie unterschiedliche Gerüsttopographien, biochemische Inhaltsstoffe, synthetische elektrische Kupplungen und mechanische Eigenschaften den Aufbau von Herzgewebe, Morphologie und Funktion beeinflussen. Unserer Gruppe ist es gelungen, Schlüsselfaktoren für funktionierende 3D-Gerüste zu identifizieren. Wir konnten so Herzpatches entwickeln, die eine starke Kontraktionskraft mit niedriger Anregungsschwelle und hoher Kontraktionsrate erzeugen. Wenn es in den gesunden Teil des infarzierten Herzens integriert ist, sorgen solche kontraktile Eigenschaften des Pflasters für eine deutliche Verbesserung seiner Funktion.

**Israels Staatspräsident Reuven Rivlin (Mitte) interessiert sich für die Arbeit der Wissenschaftler an der Tel Aviv University.**

*Foto: Labor für Tissue Engineering, Tel Aviv University*



Wir haben auch die Fähigkeit zur Prävascularisierung von Herzpflastern gezeigt und die Bedeutung der Integration von Blutgefäßnetzwerken zur Unterstützung und Verbesserung der Patchfunktion, des Überlebens und der Herzregeneration nach einem Infarkt gezeigt.

Vor kurzem hat unsere Gruppe dann einen Ansatz entwickelt, bei dem patientenspezifische Materialien und Zellen in 3D gedruckt werden, um ein personalisiertes vaskularisiertes Herzpatches und sogar ganze Herzen zu erstellen.

In einer weiteren anspruchsvollen Studie haben wir kürzlich ein multifunktionales Herzpflaster mit integrierter Elektronik entwickelt, das seine elektrophysiologische Funktion im Laufe der Zeit genau regulieren, gleichzeitig melden und regenerative Prozesse aktivieren kann.

### **Ein neue Ära der personalisierten Medizin**

Ich glaube, dass Tissue Engineering die Alternative zur Organtransplantation ist. Ich bin stolz darauf, durch die Integration fortschrittlicher Technologien und die Einführung innovativer Konzepte zur Entwicklung der „Next-Generation“-Technologie von Geweben und Organen zum Aufbau und zur Reifung dieser Disziplin beizutragen. Durch den Einsatz biokompatibler synthetischer Polymere, patientenspezifischer Materialien und Zellen, hochauflösender Herstellungsverfahren und der Integration anspruchsvoller Elektronik wollen wir das Tissue Engineering über den Stand der Technik hinaus in die neue Ära

der „intelligenten“, personalisierten Medizin führen.

Dabei ist es, offengestanden, eine große Herausforderung, Wissenschaftler in der israelischen Akademie zu sein. Es ist äußerst schwierig, ein Labor zu betreiben, das an der Spitze der Forschung stehen will, mit finanzieller Unterstützung, Infrastruktur, Ausrüstung und Arbeitskräften, die nur einen Bruchteil derjenigen unserer Hochschulen in führenden Gruppen im Ausland ausmachen. Unser Glück ist aber, dass Israel mit aufgeschlossenen, kreativen, motivierten jungen Wissenschaftlern und Ingenieuren gesegnet ist. Auf diese Weise gelingt es uns die genannten Wettbewerbsnachteile auszugleichen – indem wir helle, über den Tellerrand hinaus denkende Forscher zusammenbringen, die Schlüsselqualifikationen in unserer Disziplin beherrschen. Echte Pioniere. Zusammen mit der Unterstützung unserer Geldgeber und jener lobenswerten Unterstützung der engagierten Mitarbeiter der Universität Tel-Aviv hoffen wir, unsere Forschungsaktivitäten weiter zu entwickeln und unsere Entwicklungen schließlich in die klinische Praxis umzusetzen. Zum Vorteil der ganzen Welt.

#### **Prof. Tal Dvir, PhD**

*Direktor des Labors für Tissue Engineering und Regenerative Medizin, Tel Aviv University*





Wer zu Organspenden bereit ist, wird auch beim Empfang von Spenderorganen bevorzugt.

Foto: iStock

# Weltweit einzigartiges Gesetz zu Organspenden

Juden weltweit, aber vor allem in Israel sind traditionell sehr zurückhaltend bei Organspenden. Dies geht unter anderem auf Auslegungen des jüdischen Religionsrechts zurück. So sind viele Juden – säkulare wie religiöse – der Auffassung, die Organspende sei nicht mit dem Judentum vereinbar.

**G**enannt werden etwa das biblische Verbot der Verstümmelung von Leichen und der Verzögerung der Bestattung oder auch das Verbot, aus dem Tod Profit zu ziehen. Auch gibt es das Argument, fehlende Organe könnten der Auferstehung bei der Ankunft des Messias entgegenstehen. Allerdings vertreten Rabbiner der meisten jüdischen Strömungen die Auffassung, dass der gesamte menschliche Körper Gott gehört und stellen die jüdische Pflicht zur Rettung gefährdeten Lebens (Pikuach Nefesch) entgegen.

Nicht ganz freiwillig hat 2010 das israelische Parlament klar Stellung zugunsten der Organspende bezogen: Unklarheiten bei der Bestimmung des Hirntods ausgeräumt, illegalem Transplantationstourismus ein Ende bereitet, den Mangel an Spenderorganen bekämpft und in ein Gesetz gegossen. Denn die internationalen Organbanken drohten Israel von der Belieferung mit Organen zur Transplantation auszuschließen, wenn nicht aus Israel ebenfalls Organe zur Transplantation bereitgestellt werden.

Neuerdings gibt es in Israel Bonuspunkte für Organspender. Die Regierung entwickelte eine Art Punktesystem, das Bürger, die selber zur Organspende bereit sind, auch beim Empfang von Spenderorganen bevorzugt. Nach israelischen Angaben handelt es sich um das weltweit erste und einzige System dieser Art. Von medizinischer Dringlichkeit abgesehen, werden jene Patienten bevorzugt, die entweder selbst eine Lebendspende getätigt haben oder aber Angehörige ersten Grades von Organspendern sind. In der zweiten Reihe stehen jene, die sich

durch einen Organspenderausweis als potenzielle Spender zur Verfügung stellen, danach folgen Verwandte ersten Grades von Organspenderausweisbesitzern. Anders formuliert: Wenn zwei Patienten in gleichem medizinischen Maße auf ein Spenderorgan angewiesen sind, kommen die genannten Regeln zur Anwendung.

Nach dem Gesetz erhalten Lebendspender einen finanziellen Ausgleich für die entstehenden medizinischen Kosten sowie den Arbeitsausfall bis zu einer Summe von umgerechnet 4.500 Euro. Transplantationen im Ausland hingegen dürfen von Krankenkassen nicht mehr finanziert werden. Landesweit unterliegt die Koordination von Organspenden und Transplantationen dem unter der Aufsicht des Gesundheitsministeriums arbeitenden Nationalen Transplantationszentrum. Dieses stellt auch die Organspenderausweise aus und wird vom israelischen Oberrabbinat akzeptiert.

André von Schüeck  
Vorsitzender der DIG Düsseldorf





# Projekt KKL-JNF 2040: Das Israel von morgen

Nach bald 119 Jahren seines Bestehens, der erfolgreichen Aufforstung von 120.000 ha Wald in Israel, dem Bau von über 230 Wasserreservoirs zur Sicherung der Wasserversorgung und der Urbarmachung großer landwirtschaftlicher Flächen steht der Keren Kayemeth leIsrael – Jüdischer Nationalfonds (KKL-JNF) heute vor weiteren Aufgaben und Herausforderungen.

**E**in sich wandelndes Klima mit höheren Temperaturen, veränderten Niederschlägen und vermehrt auftretenden Dürrejahren stellt Förster des KKL-JNF vor die Aufgabe, Forstmethoden und Baumarten an die sich verändernden Bedingungen anzupassen, zum Beispiel durch die Auswahl trocken-toleranter Arten bei der Pflanzung neuer Wälder, aber auch bei der Bekämpfung von Schädlingen, die vermehrt auftreten, oft unterstützt von invasiven Arten, die in Israel keine natürlichen Feinde haben. Zusätzlich führen Trockenheit und Hitze zu einer vergrößerten Waldbrandgefahr, die allzu oft von Brandstiftern ausgenutzt wird.

Der KKL-JNF sieht sich aber auch in der Verantwortung, bei der Gestaltung des Landes vorausschauend aktiv zu werden: Im Jahr 2019 gibt es neun Millionen Israelis, für das Jahr 2040 wird eine Bevölkerung von 13 Millionen Israelis prognostiziert. Eine so stark wachsende Bevölkerung braucht natürlich entsprechende Infrastruktur, Wohnungen, Verkehrsmöglichkeiten, Arbeitsplätze und Freiflächen und Erholungsmöglichkeiten.

In der strategischen Planung für Israel des Jahres 2040 sieht der KKL-JNF eine seiner Hauptaufgaben – eine Herausforderung, die jener aus dem Gründungsjahr des KKL-JNF 1901 gleicht, nämlich bei einer Schaffung der Heimstätte des Jüdischen Volkes mitzuarbeiten. Bei der Bewältigung dieser neuen Aufgabe wird der KKL-JNF bei der Entwicklung der abgelegenen Regionen Israels, also Galiläas und des Negev mitwirken, Regionen, die ein großes Potenzial haben, hunderttausenden Israelis zur Heimat zu werden. Erklärtes Ziel der Führung des KKL-JNF ist es, bei der Entwicklung Nord- und Südisraels so tätig zu werden, dass 500.000 Israelis in Galiläa und 1 Million Israelis zusätzlich eine Heimat finden können.

Dazu muss natürlich die Lebensqualität in diesen Regionen gewährleistet sein, und der KKL-JNF wird seine Arbeit in der Begrünung der Wüste durch das Pflanzen und Anlegen von Gärten und Parks intensivieren. Aber darüber hinaus wird der KKL-JNF durch das Fördern zukunftsweisender Ausbildungsbereiche in Datenkommunikation, Computerisierung und Telekommunikation – zum Beispiel in Arad – Studenten ermöglichen, an ihrem Heimatort zu bleiben und dort in freien Berufen wie in technischen Bereichen ihren Lebensunterhalt zu verdienen, wie auch Menschen aus dem Landeszentrum zum Umzug nach Arad zu bewegen.

Der KKL-JNF beabsichtigt die Vergabe von 1333 Stipendien an Studierende der Fachbereiche Technik, Informatik und Biotechnologie, die an den Hochschulen in Galiläa und im Negev lernen



**Neue Heimat in der Wüste.** Foto: JNF-KKL

und sich verpflichten, nach Abschluss ihres Studiums mindestens zwei weitere Jahre in der Peripherie zu leben und dort im Hightech zu arbeiten.

Ziel des Projekts ist es, das Unternehmertum und die Hightech-Industrien in der Peripherie zu stärken und dynamische junge Menschen zu ermutigen, ihre Zukunft in Galiläa oder im Negev aufzubauen. Zudem sollen auch andere Unternehmen angeregt werden, in der Peripherie Zweigstellen zu eröffnen und dort ihre Büros und Entwicklungszentren einzurichten.

In Partnerschaft mit der Universität Haifa und der Stadt Nahariya beabsichtigt der KKL-JNF die Einrichtung eines Forschungs- und Ausbildungszentrums für Meereswissenschaften in Galiläa, nur wenige Kilometer von der nördlichen Landesgrenze entfernt. Das 1200 Quadratmeter große Gelände soll an der Küstenseite der Stadt entstehen und Labore, Hörsäle, Studentenwohnheime wie auch eine für die Öffentlichkeit zugängliche Sea-Life-Ausstellung umfassen. Das Zentrum wird die strategische Nutzung von Ressourcen wie zum Beispiel entsalztes Wasser, Gas und Aquakultur als zukünftige Proteinquelle begünstigen und Begabtenprogramme für Gymnasiasten aus Nahariya und dem westlichen Galiläa anbieten. Mit diesen vielseitigen Programmen wird der KKL-JNF seinen Teil dazu beitragen, ein gutes und erfolgreiches Israel auch im Jahre 2040 und darüber hinaus zu gewährleisten.

**Johannes Guagnin**

*Hauptdelegierter des Jüdischen Nationalfonds JNF-KKL in Deutschland*



In Yaotsu, einem kleinen Ort zwischen Nagoya und den Japanischen Alpen, befindet sich der „Hill of Humanity Park“ mit der „Chiune Sugihara Memorial Hall“, die zu Ehren des japanischen Diplomaten errichtet wurde. Seit März 2019 gibt es auch im Zentrum von Tokyo eine Ausstellung, die an sein Leben und Wirken erinnert.

Fotos: Jürgen Sterzenbach

## Chiune „Sempo“ Sugihara Der japanische Oskar Schindler

Der japanische Diplomat Chiune „Sempo“ Sugihara (1900 – 1986) rettete im Sommer 1940 unter Missachtung offizieller Befehle Tausenden von Juden das Leben. Als Konsul in Kaunas, Litauen, stellte er ihnen Transitvisa zur Ausreise nach Japan aus, wodurch sie sich vor den heranrückenden Deutschen retten konnten. 1984 wurde Chiune Sugihara von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechter unter den Völkern“ ausgezeichnet. In Japan ist er heute ein Volksheld, an dessen mutiges Handeln zwei Museen erinnern. Ein Interview mit Madoka Sugihara, der Enkelin des Diplomaten.

**Die Chiune Sugihara Memorial Hall in Yaotsu erinnert an das Leben und Wirken Ihres Großvaters. Nun haben Sie in Tokyo ein weiteres Museum eröffnet. Wie kam es dazu?**

**Madoka Sugihara:** Yaotsu ist eine großartige, sehr informative Gedenkstätte in der Heimat meines Großvaters, liegt jedoch etwas abseits. Das neue Sempo-Museum (Sempo ist eine andere Lesart des Namens Chiune) befindet sich ganz in der Nähe des Hauptbahnhofs von Tokyo. Aufgrund der günstigen Lage erwarten wir hier mehr Besucher, auch aus dem Ausland. Wir hoffen, dass auch viele Schüler zu uns kommen. Die Geschichte Sugiharas wird seit einigen Jahren in japanischen Schulbüchern der 5. und 6. Klassenstufe gelehrt.

**Was sind die wichtigsten Ausstellungsstücke in Tokyo?**

**Madoka Sugihara:** Wir haben viele Originaldokumente, darunter auch seine Memoiren, die er in seinen letzten Lebensjahren eigenhändig zu Papier gebracht hat. Sugihara wollte dadurch vermeiden, dass seine Geschichte falsch überliefert wird. Diese Memoiren haben wir in der Familie sorgfältig aufbewahrt. Das Original stellen wir allerdings nur bei besonderen Anlässen aus. Außerdem zeigen wir viele andere Dokumente, Fotos und Requisiten aus der damaligen Zeit und einen Videofilm über Sugiharas Leben und den historischen Hintergrund.

**Wie war die Resonanz auf die Eröffnung des Sempo-Museums?**

**Madoka Sugihara:** Die Eröffnungszeremonie war sehr schön. Es kamen Besucher aus sechs Ländern – aus Israel, den USA, Kana-

da, Holland, Polen und Litauen. Aus Kanada kam eine Familie von Überlebenden, die auch ihr Originalvisum mitgebracht und es uns ein Jahr lang für unsere Ausstellung ausgeliehen hat. In Japan haben zahlreiche Medien, darunter die Tageszeitungen Asahi, Mainichi und Yomiuri darüber berichtet. Insgesamt erhoffen wir uns für die Zukunft noch größere Resonanz. Wir möchten gerne, dass Chiune Sugihara noch bekannter wird und viele Menschen uns besuchen.

**Haben Sie Kontakte zu Juden, die von Chiune Sugihara gerettet wurden und zu deren Nachfahren?**

**Madoka Sugihara:** Ja, ständig, morgen zum Beispiel bekommen wir Besuch aus Israel. Die Tochter eines Überlebenden hat sich angekündigt und wird auch ein Originalvisum mitbringen.

**Wieviele Transitvisa hat Chiune Sugihara ausgestellt?**

**Madoka Sugihara:** Die genaue Zahl lässt sich nicht ermitteln, aber mein Großvater sagte, dass er 4500 Visa geschrieben hätte. Ein Visum galt jeweils für die ganze Familie, also auch für die Kinder. Es waren schätzungsweise 6000 Menschenleben, die er unmittelbar gerettet hat. Die Nachkommen dieser „Sugihara Überlebenden“ zählen über 250.000 Menschen.

**Wie bekannt ist Chiune Sugihara in Japan?**

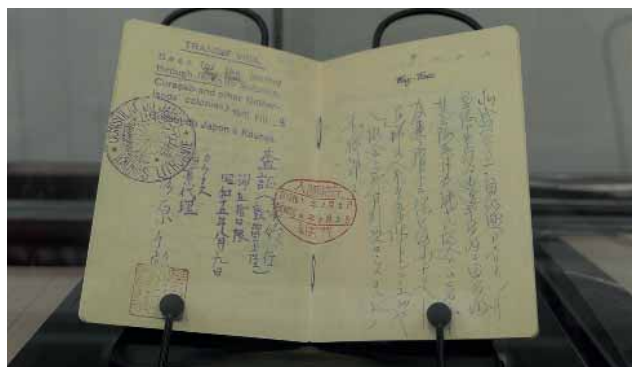
**Madoka Sugihara:** Als Sugihara 1986 starb, war er in Japan noch kaum bekannt, in der Zeitung erschien nur ein winziger Artikel. Meine Großmutter veröffentlichte zwei Jahre nach seinem Tod

das Buch „6000 Leben“ und hielt Vorträge über sein Wirken. Auf diese Weise hat sich die Geschichte von Chiune allmählich verbreitet. Inzwischen gibt es zahlreiche Bücher, Filme und sogar ein Musical über ihn. Als sein Enkelkind bin ich sehr stolz auf ihn und ich glaube, seit er bekannter geworden ist, sind auch die Japaner allgemein stolz auf ihn.

### Wie haben Sie selbst von der Geschichte Ihres Großvaters erfahren?

**Madoka Sugihara:** Chiune hatte vier Söhne. Mein Bruder Chihiro und ich sind die Kinder seines ersten Sohnes. Wir beide erfüllen den Willen unserer Großmutter, sein Andenken zu bewahren. Die Geschichte aus Litauen hat er jedoch nur meinem Bruder erzählt. Als er nach dem Krieg nach Japan zurückkehrte, wurde er vom Außenministerium entlassen. Noch dazu starb sein dritter Sohn, der in Litauen geboren war, an Leukämie. Das alles blieb ihm in trauriger, dunkler Erinnerung und ich vermute, dass er deshalb über Litauen nicht mehr sprechen wollte. Erst als Schülerin erzählte mir meine Großmutter, dass Chiune viele Juden gerettet hatte. Ich spürte eine Atmosphäre in unserer Familie, dass man die traurige Erinnerung nicht berühren und nicht darüber sprechen wollte. Mein Großvater war ein würdevoller Mensch. Im Gespräch mit ihm benutzte ich immer die Höflichkeitsform.

*Das Interview führte Jürgen Sterzenbach, Vorstandsmitglied der DIG Düsseldorf, der auf einer Japan-Reise im April 2019 die beiden Sugihara-Museen besuchte. Er ist auch in Kontakt mit der Japan Israel Friendship Association JIFA, dem Pendant der DIG in Japan.*



Original eines der von Chiune Sugihara ausgestellten Transitvisa aus dem Jahr 1940.



Madoka Sugihara und Jürgen Sterzenbach vor einem Porträt Chiune Sugiharas im Sempo-Museum, Tokyo.

## Der Mut zum Ungehorsam

*„Es kann sein, dass ich gezwungen sein werde, der Regierung den Gehorsam zu verweigern. Es nicht zu tun, wäre Ungehorsam gegenüber Gott.“*

Nach dem deutschen Angriff auf Polen und dem Anfang der Judenverfolgung dort flohen viele Juden in Richtung Osten. Etwa 15.000 Juden gelangten schließlich nach Litauen, wo sie zwischen den Nazis und der Sowjetarmee eingeklemt waren und verzweifelt nach Wegen suchten, Europa zu verlassen.

Chiune Sugihara war ein japanischer Diplomat. 1939, noch zur Zeit der Unabhängigkeit des Landes, kam er nach Litauen. Nach der Annexion Litauens durch die Sowjetunion im Sommer 1940 wurden alle ausländischen Diplomaten gebeten, bis Ende August Kaunas zu verlassen. Während er seine Koffer packte, erhielt Sugihara die Nachricht, dass eine Delegation von Juden vor dem Konsulat auf ihn warte und um ein Treffen mit ihm ersuche. Obwohl er im Begriff war, seinen Posten zu verlassen und mit Leichtigkeit die Bitte hätte ignorieren können, erklärte sich Sugihara zu einem kurzen Treffen mit der Delegation bereit. Die Mitglieder der Delegation kamen mit einem dringenden Anliegen: zu diesem Zeitpunkt erteilte kaum ein Staat mehr Einreisevisa, und die einzige Ausnahme war Curaçao, eine niederländische Kolonie, wo keinerlei Visum

erforderlich war. Um jedoch die Sowjetunion zu durchqueren, wurden japanische Durchgangvisa benötigt.

Der japanische Konsul schickte ein Telegramm an seinen Vorgesetzten im japanischen Außenministerium und bat um Instruktionen. Da ihm jedoch die Not der Flüchtlinge zusetzte, begann er, aus eigener Initiative Reisepässe auszustellen, ohne die Antwort Tokyos abzuwarten. Selbst als die – negative – Antwort einging, hörte er damit nicht auf. Innerhalb kurzer Zeit, bevor das Konsulat geschlossen wurde und Sugihara Kaunas verlassen musste, hatten Tausende von Juden ein Transitvisa bekommen. Es wird berichtet, Sugihara habe selbst noch im Bahnhof, bei der Abreise aus Litauen, Pässe gestempelt.

Mit der Besetzung Litauens durch die Deutschen schloss sich elf Monate später auch diese kleine Öffnung. Die meisten Juden des Landes wurden ermordet. Am 4. Oktober 1984 wurde Chiune Sempo Sugihara von Yad Vashem als Gerechter unter den Völkern anerkannt.

*Quelle: Text zur Ausstellung „Ich bin meines Bruders Hüter“, Yad Vashem, Jerusalem.*

# „Ich glaube, mein hartes Training hat sich gelohnt.“

Der israelische Tänzer Yoav Bosidan lebt und arbeitet in Düsseldorf.

**G**eschichten, die das Leben schreibt, sind oftmals faszinierend. Im Oktober 2015 besucht das Düsseldorfer Ballett am Rhein mit seinem Ballettdirektor Martin Schläpfer Israel, um zum 50. Jahrestag der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland an der Oper in Tel Aviv die Schläpfer-Choreographie „Ein deutsches Requiem“ aufzuführen.

Yoav Bosidan, ein junger israelischer Tänzer und seinerzeit Solist beim Ballett Ness Ziona, erfährt von Freunden, dass sie an einem offenen Training der Düsseldorfer Compagnie teilnehmen wollen.



**Yoav Bosidan**  
Foto: Gert Weigelt

Er schließt sich an, ist neugierig auf die Trainingsarbeit mit Martin Schläpfer. An einem Vormittag tanzt er dann in einem engen und stickigen Studio des Opernhauses zusammen mit den Gästen aus Deutschland. Nach dem Training wird er in das Büro von Martin Schläpfer gebeten, der ihn fragt, ob er an einem Engagement in Düsseldorf interessiert sei. Yoav ist elektrisiert und begeistert. Eine Woche später erhält er per Mail den Arbeitsvertrag. „Ich hatte mir in Tel Aviv noch eine Vorstellung des ‚Requiem‘ angeschaut und

mein Traum war, Teil dieser großartigen Compagnie zu werden. Dass sich dieser Traum verwirklicht, habe ich erst geglaubt, als ich den ersten Tag in Düsseldorf ins Training gegangen bin“, erzählt er, immer noch begeistert von seiner Arbeit in Deutschland. Seit der Spielzeit 2016/2017 ist er Mitglied des Ballett am Rhein und tritt in zahlreichen Choreographien auf.

Yoavs Stimmung ändert sich, wenn man ihn fragt, wie er als Junge in Israel zum klassischen Ballett gekommen ist. Er wuchs in Rishon Le Zion auf, der viertgrößten Stadt Israels, südlich des Großraums Tel Aviv-Jaffa. Seine Erinnerungen an die Schulzeit sind nicht gut.

„Rishon ist keine tolerante Stadt. Es ist eine Großstadt, aber das Leben dort ist ganz anders als etwa in Tel Aviv. Es gibt noch sehr viel Homophobie. Wer sich anders verhält, als es dort von einem ‚richtigen Israeli‘ erwartet wird, wer in den Augen der anderen kein ‚richtiger Mann‘ ist, hat es schwer. Es gab in meiner Jugendzeit viel körperliche Gewalt in Rishon. Dass man als Junge Tanzunterricht hat, kommt nicht gut an.“

Schon als Kind, so schildert Yoav, habe er stets getanzt und für die Familie kleine Aufführungen gemacht. Mit 14 Jahren beginnt er an einer privaten Tanzschule mit Tanzunterricht. Ein bisschen Jazztanz, ein bisschen HipHop, vor allem aber lernt

er das Tanzen der Hora, des israelischen Volkstanzes. In der Tanzschule sind vor allem Mädchen, nur drei Jungen nehmen am Unterricht teil. Schnell verbreitet sich an seiner Schule - ausgestreut von Mitschülerinnen - die Nachricht, dass Yoav Tanzunterricht hat.

„Von dem Augenblick an bin ich in der Schule gemobbt und terrorisiert worden. Meine Mitschüler haben mich mit sehr derben Ausdrücken beleidigt. Ich habe mich in der Schule richtiggehend versteckt, saß immer in der letzten Reihe, war still und verschlossen. In den Pausen bin ich mit meinen beiden Freundinnen im Klassenzimmer geblieben. Meinen Eltern habe ich nie davon erzählt. Ich war sehr verletzt, habe aber versucht, allein damit fertig zu werden.“

Seine Mitschüler drohen, vor seinem Haus aufzutauchen und die Fenster mit Steinen einzuwerfen. Das war zuvor schon einem anderen Mitschüler geschehen, den die Gruppe für homosexuell gehalten hatte. Glücklicherweise wird die Drohung nicht realisiert.

Ein aus Tel Aviv angereicherter Tanzlehrer sieht Yoav in der Tanzschule, erkennt seine Fähigkeiten und fragt ihn, ob er an die Thelma Yellin School of Arts nach Tel Aviv kommen wolle. Eine Schule, an der neben den üblichen Schulfächern vor allem



**Szene aus der Choreographie „Decadance“ von Ohad Naharin. Im Vordergrund Yoav Bosidan.**

Foto: Gert Weigelt

**Szene aus der Choreographie  
„Obelisco“ von Martin Schläpfer.**

*Foto: Gert Weigelt*



musische Fächer gelehrt werden, also Ballett, klassische Musik, Operngesang, Jazz und Film. Yoav zieht mit seiner Mutter nach Tel Aviv um und beginnt als 16-jähriger seine Tanzausbildung an der Thelma Yellin School.

### Ein lange gehegter Traum

„Das war für mich ein komplett neues Leben. Ich traf in der Schule Menschen, die mich und mein Verhalten respektierten. Ich musste mich nicht mehr ängstigen. Es hat dennoch lange gedauert, bis ich aus der Kiste wieder herausgekommen bin, in die ich mich verkrochen hatte. Aber langsam, sehr langsam habe ich mich dann geöffnet. Ich konnte ich selbst sein. An der Schule lernte ich die erforderliche Disziplin und begriff, dass Balletttanz harte Arbeit ist. Ich fühlte, dass die Disziplin mich am Leben hielt. Ich hatte nun ein Lebensziel. Ich sagte mir: Das ist, was du jeden Tag machen willst. Jeden Tag deinen Körper trainieren. Ich hatte das Gefühl, einen lange gehegten Traum realisieren zu können.“

Er schließt die Schule mit Auszeichnung ab und erhält die Möglichkeit, am Koninklijk Conservatorium Den Haag ein Bachelor Programm zu absolvieren. „In Den Haag habe ich gelernt, was klassisches Ballett eigentlich ist und was es bedeutet, ein professioneller Tänzer zu werden. In Israel hatte ich keine richtige Sprungtechnik gelernt. Als ich mit 19 Jahren in Den Haag ankam, musste ich erst einmal versuchen, den Standard zu erreichen, den die anderen Schüler schon hatten. Meine Lehrerin sagte immer: Du musst härter trainieren als die anderen. Das habe ich gemacht und ich glaube, es hat sich gelohnt.“

Yoav Bosidan schließt zwei Jahre später die Ausbildung in Den Haag erfolgreich ab und beginnt ein Engagement an dem sehr zeitgenössisch tanzenden Balletto de Firenze „KAOS“. Dann erhält er eine schreckliche Mitteilung: es besteht der Verdacht, dass er an Krebs erkrankt ist. Yoav geht zu medizinischen Untersuchungen zurück nach Israel. „Die Untersuchungen im Krankenhaus haben ziemlich lange gedauert. Glücklicherweise waren die Befürchtungen unbegründet. Ich bin in Israel

geblieben und wurde 2014 vom Israel Ballet engagiert. So hatte auch diese vermutete Erkrankung einen Sinn in meinem Leben: Ich bin wieder zurück nach Israel gekommen, konnte wieder bei meiner Familie in Tel Aviv leben und klassisches Ballett tanzen.“

Im Oktober 2015 kam es dann zu der schicksalhaften Begegnung mit Martin Schläpfer in Tel Aviv. „Da war ich der glücklichste Mensch der Welt und gleichzeitig sehr traurig. Ich wusste, dass ich Israel und meine Familie wieder verlassen musste. Aber es war eine einmalige Chance für mich. Die Arbeit in der Düsseldorfer Compagnie und die Arbeit mit Martin Schläpfer haben mich sehr verändert. Ich bin technisch besser geworden und sehr viel selbstbewusster. Ich glaube, dass ich jetzt auf der Bühne mehr geben kann. Ich bin sicherer geworden in meinen Bewegungen, in meinen Entscheidungen. Ich habe großen Respekt vor Martin und bin dankbar, dass er mich aus dem Mittleren Osten nach Düsseldorf in diese wundervolle Compagnie geholt hat. Martin hat sich sehr um mich gekümmert. Ich werde ihm mein Leben lang dankbar sein.“

### Axel Weiss

*Rechtsanwalt, Vorstandsmitglied der Ballett-  
freunde der Deutschen Oper am Rhein*





**L'chaim – auf das Leben!** Die erste deutsch-israelische Winzer-Partnerschaft wurde 2008 in Düsseldorf zwischen dem Weingut Heymann-Löwenstein aus Winingen an der Mosel und der Margalit Winery aus Binyamina geschlossen. Inzwischen ist daraus eine feste Freundschaft erwachsen. Von links nach rechts: Yair Margalit, Connie Löwenstein, Irit Shenkar und Reinhard Löwenstein.

Fotos: Jürgen Sterzenbach

## Twin Wineries

### Erfolgreiche Partnerschaften zwischen deutschen und israelischen Weingütern

Seit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel vor über 50 Jahren haben sich vielfältige Beziehungen zwischen beiden Ländern entwickelt. Ein außergewöhnliches Projekt ist die Twin Wineries Initiative, in der sich nach dem Vorbild von Städtepartnerschaften Winzer aus Deutschland und Israel zusammengeschlossen haben.

Die Twin Wineries Initiative entstand 2008, als israelische Weingüter zum ersten Mal zur internationalen Wein-fachmesse ProWein nach Düsseldorf gekommen waren und sich den Fachbesuchern an einem Gemeinschaftsstand präsentierten. Damals schlossen das Weingut Heymann-Löwenstein aus Winingen an der Mosel und die Margalit Winery aus Binyamina die erste deutsch-israelische Winzer-Partnerschaft. Seither kommen Jahr für Jahr neue Partnerschaften hinzu. Sie repräsentieren inzwischen fast alle Weinanbaugebiete beider Länder.

#### Wein als Kulturgut und Botschafter

Die Twin Wineries sehen Wein nicht nur als Genussmittel, sondern auch als Kulturgut und Botschafter, um beide Länder besser kennen- und verstehen zu lernen. Die beteiligten Weingüter tauschen ihr Know-How über den Weinbau aus und organisieren Besuchsreisen und Veranstaltungen. Alle Twins erhalten

eine Messingtafel, auf der ihre Partnerschaft in hebräischer und deutscher Schrift angezeigt wird. Die Weingüter stellen diese Tafeln in ihren Vinotheken gut sichtbar für Besucher aus. Vor

dem Hintergrund, dass Weine aus Israel in Deutschland wenig bekannt sind und umgekehrt in Israel Weine aus Deutschland schwer zu finden sind, tauschen die Partner-Winzer ihre

**„Wein ist ein exzellenter Botschafter.  
Bei uns sind viele neue Freundschaften zwischen  
Deutschen und Israelis entstanden.“**

Renée Salzman, Gründerin der Twin Wineries Initiative

Weine untereinander aus und bieten sie bei Weinfesten, Gala-Dinnern oder öffentlichen Veranstaltungen an. Ein besonderes Anliegen der Twin Wineries ist es, die Nachwuchsförderung zu unterstützen und Ausbildung, Praktika sowie den Austausch von Jungwinzern zu initiieren. Mehrere Studenten der FH-Geisenheim haben bereits durch Vermittlung der Twin Wineries Praktika bei israelischen Winzern gemacht.

Bei der Anbahnung neuer Partnerschaften spielen mehrere Faktoren eine Rolle. Passen die Größe der Weingüter und die Personen zueinander? Welche Gemeinsamkeiten und Perspek-

tiven sprechen für eine Verbindung? Wie groß ist die Bereitschaft, sich langfristig für das Twin-Projekt zu engagieren? „Ausschlaggebend sind das Interesse an deutsch-israelischen Freundschaftsbeziehungen und gegenseitige Sympathie,“ erklärt Renée Salzman, die die Idee zu der Twin Wineries Initiative hatte und sie energisch vorantreibt. Die in Deutschland und Israel aufgewachsene Weinliebhaberin hat die ersten Kontakte zu den Winzern geknüpft und sie für die Partnerschaftsidee gewonnen. Inzwischen melden sich immer mehr interessierte Weingüter von sich aus bei ihr.

### Ausgezeichnet mit dem Preis der deutschen Weinkritik

Ein wichtiges verbindendes Element ist der hohe Qualitätsanspruch an das Produkt Wein. Sowohl die israelischen als auch die deutschen Twin-Partner gehören jeweils zu den Spitzenerzeugern in ihren Ländern. Weine aus Israel genießen international wachsende Anerkennung, woran viele der Twin-Partnerweingüter erheblichen Anteil haben. Die deutschen Twin-Partner sind größtenteils Mitglieder im Verband der Prädikatsweingüter (VDP), der wegweisende Qualitätsstandards für den Weinbau in Deutschland entwickelt hat.

Zum Erfolg der Twin Wineries Initiative trägt bei, dass Wein eine starke kulturelle Bedeutung hat. Im Christentum und Judentum spielt er beim Abendmahl und Seder eine wichtige Rolle. Deutsche Winzer aus dem Kreis der Twin Wineries produzieren sogar erstmals wieder koschere Weine. In den heute überwiegend säkularen Gesellschaften Deutschlands und Israels erfüllt Wein aber vor allem eine soziale und kommunikative Funktion. Der gemeinsame Weingenuss verbindet Menschen und vermittelt ein positives Lebensgefühl. „Bei den Veranstaltungen der Twin Wineries kommen nicht nur Weinerzeuger, sondern auch viele Weinfreunde zusammen. Schon viele haben durch das Thema Wein das Land Israel auf ganz neue Weise kennengelernt. Die Aktivitäten der Partnerweingüter geben den Beziehungen zwischen beiden Ländern zusätzliche Impulse,“ berichtet Eva Raps, die Sprecherin der Twin Wineries in Deutschland. Dies unterstreicht der „Preis der deutschen Weinkritik“, mit dem die Twin Wineries Initiative im Jahr 2017 von der Vereinigung der deutschsprachigen Weinpublizisten „Weinfeder e.V.“ ausgezeichnet wurde. Die „Weingüter engagieren sich in vorbildhafter Weise für die Steigerung der Weinqualität durch internationalen Austausch und für die Völkerverständigung“, hieß es in der Begründung.

### Regelmäßige Gipfeltreffen in Deutschland und Israel

Zu den herausragenden Veranstaltungen der Twin Wineries gehören abwechselnde Gipfeltreffen aller beteiligten Weingüter in Deutschland und Israel. Der erste deutsch-israelische Weingipfel fand im Jahr 2014 bei den Hessischen Staatsweingütern Kloster Eberbach in Eltville statt, der zweite 2015 beim Weingut Tulip in Kiryat Tivon in Nordisrael. Der dritte Weingipfel wurde gleichzeitig mit dem 10. Jubiläum der Twin Wineries gefeiert – und zwar am 14. Mai 2018 in Berlin. Es war auch in anderer Hinsicht ein historisches Datum – der 70. Jahrestag der Staatsgründung Israels, auf den die Winzer und zahlreiche Gäste anstießen.

Jürgen Sterzenbach

Vorstandsmitglied der DIG Düsseldorf



Eins der ertragreichsten Weinbaugebiete Israels sind die Golanhöhen. Von hier stammen hervorragende Rotweine.



Die Weingüter Schloss Westerhaus und Yatir gaben ihre Partnerschaft 2015 auf der ProWein-Messe in Düsseldorf bekannt. In der Mitte Twin Wineries-Gründerin Renée Salzman.



Die Chefs der Weingüter Kishor und Wirsching beim 10-jährigen Jubiläum der Twin Wineries am 14. Mai 2018 in Berlin. Andrea Wirsching produziert Deutschlands ersten koscheren Frankenwein, einen Sylvaner im Bocksbeutel.

# Makkabi an historischem Ort

**E**in Sportverein eröffnet eine neue Geschäftsstelle. Eigentlich keiner Rede wert. Sportvereine haben in Deutschland eine lange Tradition. Es gibt sie wie Sand am Meer. Doch ist hier vieles so besonders: Der Verein, der jetzt in Berlin eine neue Geschäftsstelle eröffnet hat, ist Deutschlands einziger jüdischer Turn- und Sportverband. Er ist Teil der weltweiten Sportbewegung Maccabi. 37 Ortsvereine und über 4000 Mitglieder sind unter seinem Dach vereint. Ein regelmäßiges Highlight: Alle vier Jahre findet die Maccabiah statt. Die größte jüdische Sportveranstaltung der Welt mit mehr als 10.000 jüdische Athleten, die in verschiedenen Disziplinen gegeneinander antreten.

Am Donnerstagabend, den 17. Oktober 2019, eröffnete Makkabi-Präsident Alon Meyer offiziell die neuen Räume auf dem



Gelände des Berliner Olympiaparks – just an dem Ort, wo 1936 der Nationalsozialismus die Idee der Olympischen Spiele für die eigenen propagandistischen Zwecke missbrauchte. Dort wo Hitler sich grämte über vier Goldmedaillen des US-Athleten Jesse Owens und wo jüdische Athleten von der Teilnahme an den Spielen ausgeschlossen worden waren, wird heute Deutschlands jüdischer Sportverein gemanaged. Eine gute Nachricht!

Mich erfüllt es mit Stolz daran mitzuwirken und die Berliner Geschäftsstelle für Makkabi leiten zu dürfen. Hier findet Sport statt, hier wird deutsches jüdisches Leben gelebt und sichtbar. Makkabi zeigt im Olympiapark neben seinen sportlichen Aktivitäten auch Präsenz im gesellschaftspolitischen Geschehen, engagiert sich im Kampf gegen Gleichgültigkeit und für ein friedliches Miteinander. Makkabi wird die sportliche, kulturelle und religiöse Vielfalt in Berlin und Deutschland künftig noch sichtbarer bereichern.

**Michaela Engelmeier**  
Mitglied im Präsidium der DIG

**Große Freude bei der Eröffnung (v.l.): Yehuda Teichtal (Rabbiner der Jüdischen Gemeinde zu Berlin), Alon Meyer (Präsident Makkabi Deutschland), Michaela Engelmeier (Mitglied im Präsidium der DIG), Aleksander Dzembritzki (Sportstaatssekretär Berlin), Prof. Gudrun Doll-Teppler (Vizepräsidentin des Deutschen Olympischen Sportbundes) und Thomas Härtel (Präsident des Landessportbundes Berlin).**

Foto: Jessica Brauner

# Mamanet Germany

Mit mehr als 10.000 Mitgliedern ist Mamanet das größte soziale Sportprojekt Israels und die größte Sportliga des Landes für Frauen. Jetzt etabliert sich die Frauenbewegung im Eiltempo in anderen Ländern – auch in Deutschland. Gespielt wird Mamanet Cachibol, eine Sportart, die Volleyball ähnlich ist. Der Ball wird dabei aber gefangen und geworfen, daher kann sie leicht und ohne sportliche Vorerfahrung in jedem Alter erlernt werden – genau richtig für junge Mütter und Frauen über 30.

Nach dem Motto „Every mother can!“ ist das Spiel schnell und leicht zu erlernen. Mamanet ist aber viel mehr als ein gesundes Bewegungsangebot – es ist ein „Lifestyle“ für die ganze Familie. Das soziale Netzwerk, das Wir-Gefühl, der Austausch und die Unterstützung in der internationalen Mamanet-Familie sind genauso wichtig. Jedes Team entscheidet selbst, ob es leistungsorientiert in einer Liga spielen möchte oder nur gemeinsam Spaß am Spiel haben möchte.

**Tatjana Frage**  
MAMANET Academy Deutschland

**Wir möchten Mamanet Teams überall in Deutschland gründen – auch in Düsseldorf. Infos und Anmeldungen: MAMANET Academy Deutschland, Telefon 0172-4123444, [mamanet.germany@gmail.com](mailto:mamanet.germany@gmail.com) und auf Facebook.**



Foto: Mamanet



# Israelisch Kochen

**G**ab es noch um das Jahr 2010 so gut wie keine israelischen Kochbücher auf dem deutschen Markt, hat sich die Lage inzwischen sehr geändert. Mittlerweile interessieren aber nicht nur die israelische Küche allein, sondern vor allem auch Regionen, Locations und Stories. Vielen der Koch- und Sachbücher ist gemein, dass sie auch Land und Leute vorstellen.

Einen autobiografischen Zugang zur israelischen Küche wählt Tom Franz, der bereits zwei Kochbücher nach seinem Sieg in der israelischen Kochshow „Israel Master Chef“ veröffentlichte. Er beschreibt eindrücklich seinen Weg, der seinen Ausgang in der Schulzeit mit einem Schüleraustausch nahm und ihn über den Zivildienst in mehreren Stationen bis zum Sieg in der Kochshow brachte. Ein bewegendes Buch, das den Erfahrungsraum und den Erwartungshorizont eines Deutsch-Israeli und eines Mittlers zwischen den Kulturen beleuchtet.

Zwei jüngere Kochbücher beschäftigen sich mit Tel Aviv. Die Köchin Haya Molcho, die mit ihren Söhnen die NENI Restaurants in einer Reihe von Städten betreibt, widmet sich der Stadt aus der Perspektive des Foods, der People und ihrer Stories. Die Gliederung des Buches ist überschaubar. Zunächst beschäftigt sie sich in zwei Kapiteln mit Gemüse, Getreide und Hülsenfrüchten und betrachtet damit auch den Grundbaukasten der Tel Aviver Küche, bevor sie Kapitel über Fisch, Fleisch und Süßes anschließt. Sie berichtet darüber hinaus von Menschen, die auf verschiedene Art und Weise mit der Küche Tel Avivs verbunden sind.

Während sie den Weg über die Menschen wählt, orientiert sich Reuven Rubin in seinem ebenfalls Tel Aviv gewidmeten Kochbuch entsprechend dem Konzept der Reihe „Die Kulturrezepte“ an den zu Tel Aviver Institutionen gewordenen Restaurants, Cafés und Bistros. Von der Brasserie über Cafés bis zum Nobelrestaurant, von der Ouzeria bis zur Cocktailbar ist alles vertreten. Man erkennt manchen Ort wieder und ist gespannt auf kulinarische Neuentdeckungen.

SIMPLE ist, wie der Name schon sagt, einfach, aber dennoch, wie es bei dem israelischen Koch Ottolenghi, der in

London mehrere Restaurants besitzt, zu erwarten ist, ambitioniert. Die Rezepte sind nach dem Grundsatz zusammengestellt, schnell zuzubereiten, vorbereitbar, zum Teil aus Vorräten zu kochen zu sein und sich sogar fast von allein machen zu lassen. Wer die ellenlangen Zutatenlisten aus Ottolenghis vorhergehenden Kochbüchern gewohnt ist, zeigt sich angenehm überrascht, dass die SIMPLE Küche häufig mit nicht mehr als zehn Zutaten auskommt. Wobei auch die Rezepte, die das entsprechende Icon aufweisen, schon mal 14 Zutaten haben können. Jedenfalls ist vieles „einfacher als gedacht“ und dennoch raffiniert.

Der Wahlberliner Ofir Raul Graizer und David Haliva widmen sich dem Spannungsfeld israelischer und palästinensischer Küche. Wobei Spannung hier nur ausgesprochen partiell im Rahmen des Nahostkonflikts zu verstehen ist. Bei „Ofirs Küche“ vielleicht noch am meisten, denn seine israelisch-palästinensischen Familienrezepte hat er auch beim Kochen im Laufe seines Studiums in den von palästinensischen Terrorraketen heimgesuchten Sderot während seines Studiums am Sapir College kennengelernt, mehr aber noch in der israelischen Diaspora-Gemeinde in Berlin. Dort gibt Ofir Raizer seit Jahren Kochkurse und führt Menschen aller Kulturen an die israelisch-palästinensische Küche heran. Bemerkenswert an dem Kochbuch ist, dass es, obwohl nicht als solches ausgezeichnet, strikt vegetarisch ist.

David Halivas „Abrahams Küche“ widmet sich ebenfalls der „Esskultur und den Rezepten aus Israel und Palästina“, wobei es das Versprechen, in die palästinensische Küche einzuführen, geographisch, jedenfalls, was die enthaltenen Übersichtskarten betrifft, nicht ganz einlöst, weil es die Westbank und den Gazastreifen regional nicht einschließt. Dieses geographische Manko irritiert ein wenig. Es mag damit zusammenhängen, dass Israelis der Zugang zur Westbank und noch mehr zum Gazastreifen und den dortigen Küche aufgrund der Judenfeindschaft von PA und Hamas ja auch verwehrt ist.

**Dr. Johannes Platz**

*Historiker, Vorsitzender der DIG Köln*



**Tom Franz mit Regina Carstensen**  
**Sehnsucht Israel. Mein Leben zwischen Kippa, Küche und Koriander.**  
 Gütersloher Verlagshaus 2018  
 256 Seiten, € 20,00  
 ISBN 978-3-579-08680-4

**Haya Molcho & Söhne**  
**TEL AVIV. Food. People. Stories. Eine kulinarische Reise mit NENI.**  
 Brandstätter 2018  
 256 Seiten, € 35,00  
 ISBN 978-7106-0091-3

**Yotam Ottolenghi**  
**SIMPLE. Das Kochbuch**  
 Dorsley Kinderley 2018  
 320 Seiten, € 28,00  
 ISBN 978-3-8310-3583-0

**Reuven Rubin**  
**TEL AVIV. Die Kulturrezepte.**  
 Christians Verlag 2019  
 240 Seiten, € 32,99  
 ISBN 978-95961-254-8

**Ofir Raul Graizer**  
**Ofirs Küche. Israelisch-palästinensische Familienrezepte**  
 Insel Verlag 2018  
 240 Seiten, € 25,00  
 ISBN 978-3-458-17766-1

**David Haliva**  
**Abrahams Küche. Neue Esskultur und Rezepte aus Israel und Palästina**  
 Gestalten Verlag 2016  
 304 Seiten, € 35,00  
 ISBN 978-3-89955-666-7

# Beteavon – guten Appetit!



Kulinarisch ist Israel das, was es auch sonst verspricht: Anders. Innovativ. Mutig. Wir stellen zwei Rezepte vor. Gelingen nicht garantiert. Man muss sich reinfuchsen. Das aber macht umso mehr Spaß. Garantiert!

## Gefüllte Quitten

Ein Rezept von André von Schüeck  
für 4 Personen

### Zutaten

1 Zitrone  
4 Quitten (ca. 1,3 kg)  
3 EL Olivenöl  
1 mittelgroße Zwiebel, fein gehackt  
20 g fein geriebenen Ingwer  
8 Kardamomkapseln  
2 TL Granatapfelsirup  
2 TL Zucker  
500 ml Hühnerbrühe  
Kerne von 1/2 Granatapfel  
Salz, schwarzer Pfeffer

### Fleischfüllung

400 g Lammhackfleisch  
2 Knoblauchzehen  
1 rote Chilischote, gehackt  
50 g Semmelbrösel  
1 Teelöffel Piment  
1 Messerspitze Muskatnuss  
1 Messerspitze Zimt  
1 mittelgroße Zwiebel, fein gehackt  
20 g fein geriebenen Ingwer  
20 g Koriandergrün  
1 EL Salz, schwarzer Pfeffer

### Zubereitung

Das Lammhack mit dem fein gehackten Knoblauch, dem Chili, den Semmelbröseln, Piment, Muskat, Zimt, der Hälfte des Ingwers, den Zwiebeln, dem Ei und dem Koriandergrün, 1/2 TL Salz und Pfeffer in einer Schüssel vermengen.

Eine Schüssel mit kaltem Wasser und dem Saft einer halben Zitrone vorbereiten. Die Quitten schälen, der Länge nach halbieren und sofort in das Zitronenwasser legen, damit diese sich nicht verfärben. Das Kerngehäuse mit einem Kugelausstecher oder einem Teelöffel herauslösen. Anschließend so viel Fruchtfleisch entfernen, dass ein 1,5 cm breiter Rand stehen bleibt. Das Fruchtfleisch aufheben. Die Quittenhälften mit dem Lammhack füllen und gut andrücken.

Olivenöl in einer großen Kasserolle erhitzen. Das Quittenfruchtfleisch fein zerhacken und mit einer fein gehackten Zwiebel, dem Ingwer und den Kardamomkapseln in dem Öl anbraten bis die Zwiebel weich ist. Den Granatapfelsirup, 1 EL Zitronensaft und Zucker hinzufügen, die Hühnerbrühe angießen und mit 1/2 TL Salz und etwas Pfeffer würzen. Die Quittenhälften mit der Füllung nach oben in die Kasserolle setzen, Deckel drauf und in den bei 200 °C vorgeheizten Backofen schieben.

Nach 20 Minuten kontrollieren, ob die Früchte weich sind und die Füllung durchgegart ist. Weitere 10 Minuten ohne Deckel im Backofen nachziehen und bräunen und die Sauce eindicken lassen. Das Gericht mit Koriandergrün und Granatapfelkernen bestreuen und mit Reis servieren.



Fotos: Adobe Stock

## Fritierter Blumenkohl in Tahini-Sauce

Ein Rezept von Irith Fröhlich  
für 6 Personen

1 kg Blumenkohl in Röschen zerteilen und in kleinen Portionen in 500 ml heißem Öl unter häufigem Wenden frittieren, bis sie gleichmäßig gebräunt sind. Gut abtropfen lassen und mit Salz bestreuen. 8 Frühlingszwiebeln in 3 lange Stücke schneiden und ebenfalls 1 Minute frittieren. Das Gemüse etwas abkühlen lassen.

180 g helle Tahina mit 2 Knoblauchzehen, zerdrückt und 15 g glatter Petersilie, gehackt und 15 g Minze, gehackt und 150 g griechischer Joghurt 10 Prozent und 1 Bio-Zitrone Schale und Saft, und 1 TL Granatapfelsirup sowie Salz, Pfeffer in einer großen Schüssel gut verrühren, sowie etwa 180 ml Wasser hinzufügen, bis ein dickes, glattes Dressing entstanden ist.

Blumenkohl und Frühlingszwiebeln dazugeben, gut durchheben und noch einmal abschmecken. Garnieren mit einigen Minzeblättern und Granatapfelsirup.

# HABEN SIE SCHON MAL EINEN BAUM VERSCHENKT?



## SIE SIND AUF DER SUCHE NACH EINEM BESONDEREN GESCHENK FÜR EINEN BESONDEREN MENSCHEN?

Wie wäre es mit einem oder mehreren Bäumen in Israel, für dessen Pflanzung es eine Urkunde mit Widmung gibt, die Sie dem Beschenkten überreichen können?

Somit ist es ein persönliches und besonderes Geschenk, das seine Wurzeln in Israel hat.

Rufen Sie uns an (0211/49189-0) oder gehen Sie direkt über unsere Website: [www.jnf-kkl.de](http://www.jnf-kkl.de)

Ihre Baumspende wird auf Wunsch gerne mit einem Spendenzertifikat bedacht.

Darüber hinaus gibt es zahlreiche weitere Projekte des JNF die Sie mit einer Spende unterstützen können.

Sprechen Sie mit uns.





## Neue Chancen in Nordrhein-Westfalen. Ihr Investitionsstandort Nr. 1 in Deutschland.

Erst das perfekte Zusammenspiel von Faktoren wie Wirtschaftskraft, Infrastruktur und kulturelles Leben machen eine Region zu einem starken Investitionsstandort. Nordrhein-Westfalen | NRW ist in vieler Hinsicht einzigartig. Profitieren Sie von den unzähligen Möglichkeiten und Gegebenheiten, die Ihnen das bevölkerungsreichste deutsche Bundesland bietet. Gleich für welche Branche oder welches Projekt, hier finden Sie die optimalen Voraussetzungen für neue Chancen. Über 20.000 ausländische Unternehmen haben sich bereits für die Metropolregion Nordrhein-Westfalen entschieden. Sprechen Sie mit uns, wir überzeugen auch Sie gerne. Als One-Stop-Agency unterstützen wir Sie bei Ihren Investitionsprojekten: [www.nrwinvest.com](http://www.nrwinvest.com)

